Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des

katholischen Kirchenjahres,

gehalten

in dem löblichen Erz-Domstifte Mainz

in den Jahren 1528—1554

von

Johannes Wild,

Franziskaner-Quardian und Domprediger daselbst.

Herausgegeben

von

M. Jocham,

Pfarrer in Pfrondten.

Erster Jahrgang.

Zweite Abtheilung.

Vom vierten Sonntag in der Fasten bis auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Mit gnädigster Approbation des Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joseph Manz.

Approbation.

Da in den Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, gehalten von Johannes Wild rc., alle dogmatischen Ausdrücke nach den Beschlüssen des Tridentinums scharf bestimmt wurden, dieselben durchweg von der Salbung und dem Geiste des katholischen Christenthums durchdrungen sind, so ertheilen wir zur Drucklegung derselben nicht nur unsere Bewilligung, sondern empfehlen sie jungen Predigern als vorbereitende Lektüre zur Fertigung einer Predigt nachdrucksamst.

Das Bischöfliche Ordinariat.

Impedito Vic. gen.

Eustach Rieger.

Augsburg, den 26. Juni 1841.

(L. S.)

Anton Steichele,
pro Secr.

Inhalts-Anzeige.

Seite

I. Predigt auf den vierten Sonntag in der Fasten . 1
II. Predigt auf den fünften Sonntag in der Fasten . 11
III. Predigt auf den Palmsonntag 21
IV. Predigt am heiligen Charfreitag 33
V. Predigt auf das heilige Osterfest 42
VI. Predigt auf den Ostermontag 57
VII. Predigt auf den ersten Sonntag nach Ostern . 69
VIII. Predigt auf den zweiten Sonntag nach Ostern . 78
IX. Predigt auf den dritten Sonntag nach Ostern . 89
X. Predigt auf den vierten Sonntag nach Ostern . . 100
XI. Predigt auf den fünften Sonntag nach Ostern . 111
XII. Predigt auf das Fest der Himmelfahrt Christi . 122
XIII. Predigt auf den Sonntag nach der Himmelfahrt Christi 136
XIV. Predigt auf das Pfingstfest 147
XV. Predigt am Pfingstmontag 161

	Seite
XVI. Predigt auf das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit	173
XVII. Predigt auf den ersten Sonntag nach Pfingsten .	186
XVIII. Predigt auf das Frohnleichnamsfest . . .	197
XIX. Predigt auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten .	211
XX. Predigt auf den dritten Sonntag nach Pfingsten .	223
XXI. Predigt auf den vierten Sonntag nach Pfingsten .	235

I.

Predigt

auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Evangelium bei Johannes 6, 1—14.

„Jesus aber nahm die Brode, dankte und theilte sie unter die Jünger; die Jünger aber theilten sie unter die, so sich gelagert hatten.“ Johann. 6, 11.

In dem heutigen Evangelium ist uns ein neues Wunder Jesu Christi aufgezeichnet, wodurch seine göttliche Macht ganz besonders sich bewährte, es ist das Wunder der Speisung von fünf Tausenden mit fünf Gerstenbroden und einem Paar Fischlein. Wir sehen darin, was Christus gethan, wie die Apostel sich benahmen, und was sich mit dem Volke zutrug. Dieses nemlich wurde nicht nur gespeist und gesättiget, sondern die Apostel erhielten noch mehr zurück, als sie dem Volke zur Sättigung dargereicht hatten; und gerade dieses erhöhte die Größe des Wunders. Allein, dieses Wunder, so groß und erhaben es auch sein mag, ist doch nur ein Vorbild, nur die Hülle eines noch viel größeren Wunders, das

Jesus Christus jetzt noch immer wirkt und zwar täglich in unserer Mitte; nemlich das Wunder der geistigen Speisung, die er uns darreicht im Genusse seines heiligen Leibes, dieser Nahrung für unsere Seele, die sie zum ewigen Leben erhält.

Noch eine andere Speise als die leibliche hat uns Christus bereitet, nemlich die durch sein Wort und die heiligen Sakramente uns gegeben wird, und welche er allen Menschen zu reichen allzeit bereit ist. Doch leider werden mit dieser Speise nicht alle Menschen gespeist, und viel weniger noch damit völlig gesättiget. Und was ist nun die Ursache hievon? Theils haben die Prediger und Hirten, theils aber auch das Volk die Schuld. Unter den Hirten gibt es nemlich manche, die stets müßig gehen, obwohl sie Christus, ihr Herr und Meister, dem Volke dienen heißt. Da trifft dann ein, was der Prophet Jeremias ehedem geklagt: „Die Kindlein verlangen nach Brod, und Niemand ist, der es ihnen breche." Klagl. 4, 4. Aber auch das Volk trägt große Schuld hievon, indem es Gottes Wort nicht hören will, oder wenn es auch dasselbe anhört, doch nicht mit Aufmerksamkeit und reinem Herzen. Daher kommt es nun, daß wir selten zur wahren Erfrischung und Erquickung unserer Seele gelangen, und weder hier noch jenseits Trost finden. Da aber gerade dieses für uns höchst wichtig ist, so habe ich mir vorgenommen, heute eine nähere Betrachtung über diese geistige Speise und über die geistige Nahrung unserer Seele anzustellen.

Christus hat uns beten gelehrt: „Gib uns heute unser tägliches Brod." Matth. 6, 11. Unter diesem Brode dürfen wir nicht bloß die leibliche Nahrung verstehen, sondern auch die Speise für die Seele; denn

wir sind ja nicht nur des zeitlichen Lebens wegen, das wir mit den unvernünftigen Geschöpfen gemein haben, von Gott erschaffen worden, sondern ganz besonders, damit wir geistig leben vor und bei Gott für allzeit. Dieses geistige Leben ist das Edelste des Menschen, und wer dieses Leben hat, der lebt auch dann, wenn er schon dem Leibe nach gestorben ist. Wer aber dieses Leben nicht in sich hat, der ist todt, obwohl er leiblich und zeitlich noch fortlebt. Dieses geistige Leben deutet Christus in folgender Weise an. Er spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich stirbt. Und jeder, der da lebt, und an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“ Johann. 11, 25. 26. Deßhalb müssen wir die geistige Speise vor Allem suchen, und diese meint Christus hauptsächlich, wenn er uns beten heißt: „Vater, gib uns heute das tägliche Brod!“ nemlich die nothwendige Speise nicht bloß für unsern Leib, sondern vorzüglich für unsere Seele. Deßgleichen müssen wir bei dem heutigen Wunderzeichen hauptsächlich die geistige Speisung in's Auge fassen, und nicht allein bei der körperlichen Nahrung stehen bleiben. Denn auch dieses Wunderzeichen hat Christus nicht allein darum gewirkt, um diese fünf Tausend nur durch leibliche Speise zu sättigen, sondern er wollte sie hauptsächlich dadurch im Glauben stärken und ihnen geistiges Leben gewähren. Sie sollten durch diese leibliche Speisung veranlaßt werden, ihm auch ihre Seelen anzuvertrauen. Aus diesem Grunde ist es somit nicht genug, aus der heutigen Wunderthat bloß zu lernen, wo man die leibliche Nahrung suchen soll und sie suchen muß; sonst würde und müßte Christus auch zu uns sprechen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage

euch, ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt, und satt geworden seid." Johann. 6, 26. „Ich aber ermahne euch: Bewerbet euch nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern um die Speise, welche bis in's ewige Leben dauert, die euch der Menschen-Sohn geben wird." V. 27.

Wir wollen nun sehen, welche Hauptpunkte in dem heutigen Wunderzeichen enthalten seien. Wir haben hier ganz besonders vier Stücke in's Auge zu fassen: erstens Jesus Christus, der da mit wenigen Broden viele Menschen speiset und sättiget; zweitens die Speise selbst; drittens die heiligen Apostel, welche die Brode austheilten, und zuletzt das Volk, das auf eine wunderbare Weise gespeist und auch völlig gesättiget wurde. Wenn wir nun dieses in geistiger Hinsicht erwägen, so ist zu merken: Jesus Christus ist es allein, der uns geistige Speise zu geben vermag, so wie er auch hier es allein war, der das versammelte Volk mit leiblicher Nahrung versah; denn ohne ihn und ohne seine Hülfe hätten Alle ein Opfer ihres natürlichen Hungers werden müssen, wenn sie an diesem Orte noch länger bleiben sollten. Großen Hunger fühlten sie; Speise hatten sie nicht bei sich, weit entfernt waren sie von ihrer Heimat, zudem befanden sie sich in der Wüste, wo nur Gras und Wurzeln vorhanden waren, wodurch sie sich nimmermehr nähren und sättigen konnten! Der Apostel Philippus sprach: „Zweihundert Denare reichen nicht hin zu Brod für sie, wenn jeder auch nur ein wenig bekommen soll." Andreas berichtete zwar: „Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwei Fischlein hat; aber was ist das für so Viele?" Da nun kein Rath und keine Hülfe sich zeigte,

sieh! da erhob sich Jesus Christus und kündigte seine Hülfe an, welche er auch ohne alle Anstrengung alsobald leistete durch ein Wunder seiner göttlichen Allmacht.

Ebenso geht es mit uns in geistiger Weise. Wir haben wohl Hunger nach geistiger Speise; begehren mit Sehnsucht der Seligkeit, die wir nicht besitzen; allein wir haben nicht so viel Kraft und Stärke, daß wir sie erlangen könnten; denn wir befinden uns in der Wüste, wo Alles leer und öde von aller Seligkeit ist. Die Welt hat zwar viele Güter, Gewalt, Ehre, Freude und Lust; alle diese Dinge aber sind nur Gras und Heu, das bald verwelket und verdorret und zu nichte wird; es sind Güter, die nur den Leib erfreuen, oder den äußerlichen, thierischen Menschen. Dann sind wir auch ferne von unserer wahren und eigentlichen Heimat; ja gerade dieß ist die Hauptursache unseres geistigen Hungers, daß wir Gott verlassen und dadurch auch die Seligkeit verloren haben. Darum müssen auch wir mit dem verlornen Sohne zu uns selbst sagen: „Wie viele Taglöhner sind im Hause meines Vaters, die alle Brod im Ueberflusse haben, und ich muß hier vor Hunger sterben." Luk. 15, 17. Wo sollen wir uns nun in unserm Hunger hinwenden? Wo sollen wir Stillung desselben suchen? Nicht bei Gelehrten und Verständigen werden wir sie finden, nicht bei der Weisheit der Welt. Auch bei den Juden und ihrem Gesetze wird unser Hunger nicht befriediget werden; „denn das Gesetz konnte nichts vollkommen machen," wie der heilige Apostel Paulus bemerkt. Hebr. 7, 19. Aber sollen wir denn gar nirgends Hülfe erlangen? Wird uns denn gar Niemand Speise zur Stillung unseres geistigen Hungers darreichen? Ja, Christus der Herr ist es, der auch uns speisen und

sättigen will und auch dazu Macht besitzt. Er ladet uns freundlichst ein, zu ihm zu kommen, und ermahnt uns, um jene Speise uns zu bewerben, welche bis in's ewige Leben dauert, und die er uns geben wird; denn ihn hat Gott mit Freude gesalbt mehr als alle seine Genossen, und über ihn alle seine Güter ausgegossen. Psalm 44, 8. Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit dem Worte seiner Kraft. Hebr. 1, 3. „In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen." Koloss. 2, 3. Ja er ist der einzige Schatz der Welt; aus diesem Schatze haben Alle, so je gerecht gewesen, ihre Gerechtigkeit genommen. Darum heißt auch Christus alle Menschen zu ihm kommen, indem er ihnen zuruft: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. Und hinwiederum: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Johann. 7, 37. 38.

Als den zweiten Hauptpunkt im heutigen Wunderzeichen haben wir zu betrachten die Speise. — Johannes sagt, es sei Brod gewesen nebst zweien Fischlein, welche ein Knabe feil bot. Auch unsere geistige Speise ist Brod, und zwar jenes Brod, von dem Christus spricht: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Johann. 6, 51. 52. Denn nur dadurch kann uns Christus unsern Hunger und Mangel, das ist, unsere Sünde, Hölle und Tod abnehmen und vertreiben, daß er sich selbst, das ist,

seine Gerechtigkeit, Unschuld, Gnade und sein Verdienst uns mittheilt; und dieß wird uns zum Frommen, wenn wir es uns einverleiben, gleichwie das leibliche Brod erst dann speiset und nährt, wenn es in den Körper aufgenommen wird. Deßhalb hat auch Gott dieses Brod, Jesum Christum, von Anfang der Welt uns gegeben; und denjenigen, welche es durch den Glauben empfangen und genossen haben, ist zuverläßig das Heil zu Theil geworden.

Dem Adam ward dieses lebenbringende Brod gegeben in den Worten, so Gott gesprochen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem und ihrem Saamen; sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ Genes. 3, 15. Dem Abraham ward dieses Brod gegeben durch die Verheissung: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde, weil du meiner Stimme gehorcht hast.“ Genes. 22, 18. Dem David ward dieses lebendige Brod gegeben durch das Wort: „Von der Frucht deines Leibes will ich setzen auf deinen Stuhl.“ Ps. 131, 12. Dem Moses und seinen Zeitgenossen ward dieses Brod gegeben durch die Weissagung: „Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern wie mich, wird dir der Herr dein Gott erwecken: den sollst du hören.“ Deuter. 18, 15. Den Aposteln ist dieses Brod selbst erschienen in Jesus Christus, dem Sohne des ewigen Gottes. Die Apostel haben denn dieses Brod den Heiden und Völkern durch das Evangelium und durch die heiligen Sakramente gebracht.

Und wer immer dieses Brod, das ist, Jesum Christum, aufnimmt und es durch den Glauben empfängt, der hat das geistige Leben in Wahrheit in sich. Denn

also spricht Christus: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Johann. 3, 36. Und abermals sagt er: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Johann. 6, 57. Dagegen aber: „Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, und nicht trinket sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Joh. 6, 54. Daraus nun sehen wir, daß Jesus Christus selbst die Speise für unsere Seele ist; und daß nur er allein uns Leben und Gnade geben kann, „und daß auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, durch den wir selig werden könnten." Apostelgesch. 4, 12.

Das Dritte, welches wir zu erwägen haben, ist die Austheilung der Speise durch die heiligen Apostel. Und was diese bei der Vertheilung der leiblichen Nahrung gethan haben, das kommt in geistiger Hinsicht allen Priestern und Predigern zu. Ihr Geschäft, ihre Pflicht ist es vorzüglich, daß sie das Volk heißen niedersitzen, das ist, daß sie ihnen gebietend und ermahnend zurufen, nachzulassen von der Vollbringung sündhafter Werke, und ihr Augenmerk und ihre Sinne auf die genaue Beobachtung der göttlichen Gebote zu richten. Die fünf Brode und das Paar Fischlein soll sie beständig erinnern, daß sie bedenken und wohl beherzigen sollten, wie wenig Brod sie besitzen, das ist, wie wenig sie sich auf ihre Erkenntniß, auf ihre Weisheit, auf ihre Kraft und Stärke verlassen dürfen. Ihre Sache ist es, daß sie die Speise, welche sie haben, Christo darbringen und sie von ihm segnen lassen, und daß sie ihn bitten, er möchte dieses

in die Herzen der Menschen einzeichnen. Und wenn Jesus Christus diese Speise mit seinem himmlischen Segen beglückt hat, dann sollten sie dieselbe aus seinen Händen dankbar nehmen und dem Volke darreichen. Das begreift das Amt und die Pflicht der Priester und Ausspender dieses lebendigen Brodes in sich.

Zuletzt müssen wir noch auf das versammelte Volk unsern Blick werfen, und erforschen, was uns durch dasselbe besonders vor Augen gestellt ist. Und da ergibt sich nun folgendes: Für's erste müssen wir, wie dieses Volk, hungerig sein; wir müssen nach diesem Brode des Lebens, nach dieser geistigen Speise für unsere Seele ein großes Verlangen haben; denn wer keinen Hunger hat, dem schmeckt die Speise nicht — so auch ekelt es demjenigen vor der geistigen Nahrung, der keine Sehnsucht darnach in sich verspürt. Zweitens müssen wir auf Jesum Christum hinschauen, und von ihm Speise für unsere Seele verlangen und erwarten; denn nur er vermag diese Speise zu geben, ja er ist selbst diese kostbare Speise. Drittens müssen wir uns auf den Boden niederlassen, das ist, wir müssen niederdrücken, darniederwerfen und ertödten die fleischlichen Begierden und Wollüste dieser Welt. Viertens müssen wir Alles mit Dankbarkeit von Gott annehmen, was er uns darbeut. Denn scheint uns auch manches Wort, das wir hören oder in den heiligen Büchern lesen, hart und dunkel, so ist es doch nützlich zum Lehren, zum Zurechtweisen, zum Bessern, zum Unterweisen in der Gerechtigkeit. II. Timoth. 3, 16. Endlich müssen und sollen wir Gott loben und preisen und ihm danksagen für seine kostbare Speise, für dieses Leben und Heil und Seligkeit gewährende Brod, das er uns Allen anzubieten

und darzureichen immer bereit ist. — Von heute an aber wollen wir uns immer sehnen nach dieser Himmelsspeise und davon allzeit mit Freuden genießen; sie in unser Herz aufnehmen, und dadurch den Keim ewigen Lebens in unsere Seele einpflanzen! Dazu aber helfe uns Gott mit seiner Gnade! Amen.

II.

Predigt

auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Evangelium bei Johannes 8, 46—58.

„Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: wenn Jemand mein Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Johann. 8, 51.

Das heutige Evangelium enthält viele schöne und bedeutungsvolle Worte, die Christus gesprochen hat; andrerseits aber sehen wir auch darin das neidische, boshafte und gotteslästernde Widersprechen der Juden. Es ist somit im eigentlichen Sinne nichts anders als ein Gespräch zwischen Jesus Christus und den jüdischen Pharisäern, aus dem man erkennt, wie die Falschheit und Lüge mit der Wahrheit kämpft; wie stolz sich erstere erhebt, wie ungern sie weichet, und wie sie tobt und wüthet, wenn sie überwunden wird. Jesus Christus hat zwar durch viele Wunder und Zeichen, so er nicht im Verborgenen, sondern vor den Augen aller Welt vollbrachte, sattsam sich als den erwiesen, von dem alle

Propheten so viel Herrliches vorausverkündet hatten, nemlich als den Messias und den Sohn des ewigen Gottes. Und dieses zeigt er auch im heutigen Evangelium an, jedoch ohne allen Ruhm und ohne Zierde von Worten. Deßohngeachtet aber stellten sich die Juden allenthalben ihm entgegen; ließen keine seiner Reden unangetastet und ungelästert. Mit schmachvollen Worten begannen sie ihr boshaftes und lasterhaftes Vorhaben; mit ungestümem Geschrei setzten sie es fort, und mit Steinigen wollten sie es beschließen und vollenden. Dieß ist aber der beständige und eigenthümliche Charakter der Lüge; nie schweigt sie, nicht weichet sie, bleibt keine Antwort schuldig, und wo sie keinen Ausgang mehr findet, da tobet und wüthet sie durch Schmähen, Fluchen, Lästern und Verfolgen. Das haben alle Auserwählten zu jeder Zeit erfahren: Moses in Egypten, Jeremias zu Jerusalem, Michäas, Elias und Elisäus nebst den andern Propheten in Samaria, Christus, Petrus, Paulus, Stephanus und Andere bei den Juden, und unsere heiligen Märtyrer und Kirchenlehrer bei den Heiden und Ketzern. Wo nun aber Lüge und Falschheit toben und wüthen, da muß die Wahrheit zwar eine Zeitlang sich zurückziehen, wie auch Christus sich von den ungestümen Juden entfernte; dann aber tritt sie um so mächtiger auf, und allzeit sieget und überwindet die Wahrheit.

Das Alles sehen wir auch im heutigen Evangelium. Es scheint zwar, als hätten die Juden überwunden, weil Christus sich ihrer Wuth entzog und sich verbarg; allein es fand sich alsbald ganz anders; denn was die Juden damals nicht hören wollten, das ward hernach der ganzen Welt und allen Völkern verkündet, und die Welt hat es auch mit Freuden angenommen als die reine und

unfehlbare Wahrheit. Somit haben die Lästerungsworte der Juden nur dazu gedient, daß die Worte Christi desto weiter verbreitet wurden. Diese Worte Christi nun wollen auch wir heute etwas näher untersuchen und in Betrachtung ziehen, und zwar die vorzüglichsten und bedeutungsvollsten.

Drei Worte insbesondere sind in dem heutigen Evangelium ausgesprochen, die ein jeder Christ tief in sein Herz schreiben soll, und diese sind es auch, wodurch Christus vorzüglich als den Messias sich erwiesen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Worte auch uns zu trösten, zu stärken und zur Gottseligkeit zu führen vermögen, wenn wir sie recht erwägen.

Das erste dieser Worte, das Christus ausgesprochen, ist dieß: „Wenn Jemand mein Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Das andere ist: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.“ Das dritte ist: „Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: ehe Abraham ward, bin ich.“ Von diesen Worten aber gefiel keines den Juden; sie waren deren auch nicht würdig. Sie sind ein Heiligthum, das man nicht den Hunden geben, und eine Perle, die man nicht den Schweinen vorwerfen soll. Matth. 7, 6.

Das erste dieser Worte legten sie nemlich also aus, als wollte Christus sich rühmen und als etwas Größeres und Höheres ausgeben, als billig wäre, und sie hielten ihn darum nicht nur für einen Ehr- und Ruhmsüchtigen, sondern sogar für einen wahnsinnigen und besessenen Menschen. Das zweite Worte hielten sie für unmöglich, und das dritte für Gottes-Lästerung. Uns aber sind und sollen alle diese Worte die angenehmsten und

lieblichsten sein, mit denen wir uns in aller Anfechtung und Trübseligkeit trösten und stärken können. Auch das darf uns nicht im Geringsten irre machen, daß Christus solche Worte von sich selbst redet, wie die Juden gerade um deßwillen seine Worte für verdächtig und unglaubwürdig achteten, weil er selber von sich Zeugniß gäbe. „Du zeugest von dir selbst, sprachen sie zu ihm, und dein Zeugniß ist nicht wahr." Joh. 8, 13. Dieses ihr verkehrtes Urtheil aber rührte nirgends anders her, als daß sie auf seine Wunderzeichen und seine göttlichen Werke nicht Acht hatten, ja daß sie selbst ihre eigenen Propheten weder lasen noch verstanden; sonst würden sie sich an diesen und andern Worten Christi niemals geärgert haben.

Wo immer Christus etwas Großes von sich selbst gesagt hat, so hat er es stets durch öffentliche Wunder bewiesen und bekräftiget. Es war gewiß etwas Großes, als er zu dem Gichtbrüchigen sprach: „Sei getrost! mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben." Daß er aber diese Macht der Sündenvergebung wirklich besitze, zeigte er sogleich, indem er sich zu den Pharisäern wandte mit den Worten: „Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn Macht habe auf Erden, Sünden zu vergeben, so (sprach er zum Gichtbrüchigen) steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause." Matth. 9, 2. 6. Es war gewiß etwas Großes, da Christus sprach: „Ich bin das Licht der Welt! wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Und hinwiederum: „So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt." Aber unumstößlich bewies er, was er so eben von sich geredet hatte, dadurch, daß er den Blindgebornen sehend machte.

Es war gewiß etwas Großes, als er von sich sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich stirbt. Und jeder, der da lebt, und an mich glaubt, wird nimmermehr sterben.“ Joh. 11, 25. 26. Dieß hat er gleich darauf bewiesen, indem er den Lazarus, der schon vier Tage im Grabe gelegen, durch ein einziges Wort wieder zum Leben erweckte. V. 43. 44. Es war ohne Zweifel etwas Großes, als Christus sprach: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ Joh. 6, 51. 52. Dieß hat er aber erwiesen, als er fünf Tausende in der Wüste speiste und sättigte. Und es war endlich gewiß etwas Großes, als Christus sagte: „Ich und der Vater sind Eins, das ist, Einer göttlichen Natur und Gewalt;“ aber er setzte sogleich hinzu: „Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet, wenn ihr auch mir nicht glauben wollet, doch den Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin.“ V. 37. 38.

Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß Jesus Christus Alles, was er von sich ausgesagt, auch jedesmal durch Wunderzeichen bewiesen und bestätiget hat. Und was er je Großes von sich sprach, das haben die Propheten schon lange vorher von ihm verkündiget. Daß er z. B. sprach: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit,“ — dieß hat schon der Prophet Oseas von ihm geweissagt, denn bei ihm steht geschrieben: „Aus des Todes Hand will ich sie befreien, vom Tode sie erretten: o Tod, ich will dein Tod sein: Hölle, ich will dein Biß sein.“ Oseas 13, 14. Und daß er spricht: Abraham habe seinen Tag gesehen, das be-

zeugen alle heiligen Schriften und Propheten; denn da sie so viele Dinge vorhergesagt haben, die Christus wirklich auf Erden gethan hat, so ist es gewiß, daß sie dessen Tag gesehen. Und daß er sagt, er sei vor Abraham gewesen, dieß ist gleichfalls wahr; denn er war ja Gott von Ewigkeit. Und auch dieß hat der Prophet von ihm lange vorherverkündiget, indem er ihn einen starken und ewigen Gott heißt. Isai. 9, 6. Deßgleichen sagt David von ihm: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Psalm 109, 1. Ist Christus Gott, so ist er gewiß ehe Abraham gewesen. Dieß wollten aber die Juden nicht begreifen, und deßhalb urtheilten sie so frevelhaft über seine Worte. Wir aber bedenken seine Wunderthaten, die er vollbracht, und lesen, was die Propheten von ihm geschrieben haben; dann werden wir auch desto leichter seinen Worten Glauben schenken können; denn fest und unverrückt sollen sie immer stehen, was auch immer die Juden wider sie aufbringen mögen. Und jetzt wollen wir noch untersuchen, auf welche Menschen insbesondere jedes von den obigen Worten Bezug hat.

Was das erste dieser Worte Christi betrifft, daß er sagt: „Wenn jemand mein Wort hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht sehen;“ so geht dieses wohl alle Christen an, insbesondere aber sollen jene darauf Acht haben, welche kleinmüthig sind und den Tod übermäßig fürchten. Diesen ist es hauptsächlich gesprochen, und noch ein anderes, nemlich das: „Sie werden auch den Tod nicht verkosten.“ Dieß sind freilich herrliche Verheißungen; denn es gibt nichts Schrecklicheres, als den Tod sehen, und nichts Bittreres, als ihn verkosten. Wie

aber wird es geschehen, magst du vielleicht fragen, daß der den Tod nicht sieht und nicht kostet, der die Worte Christi hält? Höre, was Christus dir antwortet: „Ich habe den Tod überwunden.“ Beim Propheten Oseas spricht er: „O Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will dein Biß sein; aus des Todes Hand will ich sie befreien, vom Tode sie erretten.“ Oseas 13, 14.

Wer also Christum nicht hat, der muß den Tod sehen und ihn kosten; willst du nun den Tod nicht sehen noch ihn kosten, so erfasse Christum. Du kannst ihn aber weder mit der Hand noch beim Kleide ergreifen, sondern allein mit seinem Worte. Denn dadurch wird er dir vorgestellt; und ergreifest du somit das Wort Gottes, so ergreifest du Christum, der das lebendige und ewige Wort Gottes ist. Joh. 1. Fassest du aber Christum, dann hast du Sieg, Ueberwindung und Sicherheit wider den Tod und dessen Bitterkeit und Grausamkeit. Also ist es wahr, wenn Christus sagt: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Dazu aber gehören drei Dinge, nemlich: hören, glauben und halten, und alle drei erwähnt Christus im heutigen Evangelium; denn er spricht erstens: „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.“ Zweitens: „Wenn ich euch nun die Wahrheit sage, warum glaubet ihr nicht?“ Und drittens: „Wenn Jemand mein Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Diese drei Stücke dürfen nie von einander getrennt werden, wenn anders die Verheißung Christi auch an uns erfüllt werden soll. Aber leider findet man sie so selten vereiniget; denn Viele gibt es, die nicht einmal hören wollen; Andere hören zwar, glauben aber nicht, und wieder Andere hören und glauben, halten es

aber nicht. Wenn wir auch nur einen Augenblick lang den Schrecken und die Bitterkeit des Todes gekostet hätten, so würde uns gewißlich nichts angenehmer, lieblicher und köstlicher sein als das Wort Gottes. Weil dieß aber unsern Augen verborgen liegt, darum gedenken wir so wenig daran, wie wir uns vor dem Tode verwahren mögen. Soviel nun gibt uns das erste Wort Christi zu beherzigen.

Das zweite Wort lautet: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.“ Dieß aber geschah also: Zuerst und am klarsten hat Abraham den Tag Christi gesehen, als er von Gott die erfreuliche Verheißung empfing, daß in seinem Saamen alle Völker der Erden gesegnet werden sollen. Genes. 22, 18. Dieser Saame ist Jesus Christus selber, wie der heilige Apostel Paulus bezeugt. Galat. 3, 16. Dieses Wort ist auch uns Allen gesagt, und namentlich den trägen und unandächtigen Christen. Denn hiebei können und sollen sie sehen, mit welcher Freude und mit welcher Sehnsucht und Begierde wir Jesum Christum empfangen und ihn fortwährend behalten sollen. Ihn, auf den die Altväter mit so großer Sehnsucht gewartet haben.

Das dritte Wort endlich, das Christus im heutigen Evangelium redet, ist dieß: „Wahrlich, wahrlich! ich sage euch, ehe Abraham ward, bin ich.“ Da spricht aber Christus nicht von seiner Menschheit, als ob diese vor Abraham gewesen wäre, wie es die Juden verstanden, sondern von seiner Gottheit, nach welcher er weder Anfang noch Ende hat. Dieses Wort ist uns dazu dienlich und nützlich, daß es uns in allen unsern Anfechtungen und Versuchungen stärket und ermuthiget, wenn wir

bedenken, daß Christus nicht bloß Mensch, sondern auch Gott ist. Was vermag aber Gott nicht? Welche Gefahr ist so groß, daß er sie nicht abwenden könnte? Besonders aber soll dieses Wort jenen einen Schrecken einflößen, welche unter christlichem Namen unchristlich leben, das heilige und heilsame Leiden Jesu Christi lästern, alles Gute und Göttliche verachten und verhöhnen, und die armen Glieder Christi bedrängen und durch allerlei Ungerechtigkeit und Unbilligkeit darniederdrücken. Durch diese Worte könnten sie es erkennen, gegen wen sie sich versündigen. Auch sie trifft das Wort, welches Gott einst zum Könige Sennacherib gesprochen: „Wen hast du gehöhnet, und wen hast du gelästert? gegen wen deine Stimme erhoben, und deine Augen aufgerichtet in die Höhe? Gegen den Heiligen Israels. Du rasetest wider mich, und dein Stolz ist emporgestiegen zu meinen Ohren: darum lege ich einen Ring in deine Nase, und ein Gebiß an deine Lippen, und führe dich zurück auf dem Wege, worauf du gekommen." IV. Kön. 19, 22. 28. Und zu Samuel sprach der Herr: „Sie haben nicht dich verworfen, sondern mich, auf daß ich nicht über sie herrsche." I. Kön. 8, 7. Und dem Saulus rief Jesus zu: „Saulus, Saulus! warum verfolgst du mich?" Apostelg. 9, 4.

Wenn die Gottlosen diese Worte recht erwägen wollten, so würden sie ihnen gewiß großen Schrecken einjagen! Darum ermahne ich Alle noch einmal dringend: Bist du kleinmüthig und fürchtest du den Tod, so gedenke der Worte Christi: „Wer mein Wort hält, der soll den Tod nicht sehen in Ewigkeit, der soll von allem Uebel erlöst und sicher sein." Bist du träg und verdrossen, so bedenke, mit welcher Sehnsucht die Alten auf

Christum gewartet und seiner begehrt haben. Lebst du aber schlecht und gottlos, so wisse, daß du nicht wider einen Menschen, sondern gegen Gott sündigest. Höre aber, was die heilige Schrift sagt: „Wenn ein Mensch wider den andern sündiget, so kann Gott ihm verzeihen; wenn aber ein Mensch wider den Herrn sündiget, wer soll für ihn bitten?" I. Kön. 2, 25. Dieß möge nun jeder Christ heute erwägen und beherzigen, und es zu seinem Seelenheile benützen mit der Gnade des gütigen Gottes! Amen.

III.

Predigt

auf den Palmsonntag.

Evangelium bei Matthäus 21, 1—9.

„Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Matth. 21, 9.

Dem heutigen Sonntage, als dem letzten in der vierzigtägigen Fasten und dem nächsten vor dem Leiden und der Auferstehung Jesu, sind wichtige und ernstliche Erinnerungen und Ermahnungen beigegeben, sowohl in Worten als in Zeichen, die hinlänglich geeignet sind, das Herz des Menschen, besonders das eines Christen, zu bewegen und zur Andacht und Betrachtung zu stimmen und zu erregen. Heute ruft uns Allen der Sänger David zu: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht." Psalm 94, 8. Und im Briefe des heiligen Apostels lesen wir: „Ermahnet einander alle Tage, so lange es noch heute heißt, damit nicht Jemand aus euch verhärtet werde durch den Betrug der Sünde." Hebr. 3, 13. Ja, wer könnte wohl auch am heutigen

Tage ungerührt bleiben, heute, wo Jesus Christus sich so freundlich zeigt und seine Stimme so lieblich erschallen läßt! Ist es nicht ein herrlicher Anblick, den uns heute unsere heilige Kirche in dem feierlichen Einzuge Jesu zu Jerusalem gewährt? Freilich hatten die Juden kein großes Wohlgefallen daran, daß Christus sich so große Ehre erweisen ließ, daß er es gestattete, daß die Kinder lautauf riefen und sangen: Hosianna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt, im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Auch heut zu Tage findet man noch solche Menschen, die so voll Eigendünkel sind, daß sie es für lauter eitle, unnütze und abgeschmackte Dinge ausgeben, was die heilige Kirche in dieser Beziehung ihre Kinder und die, so einfältigen Herzens sind, thun heißt. Wir aber sollen ausrufen: Wollte Gott, daß die Feier des heutigen Evangeliums tagtäglich von uns Christen erneuert, und durch Werke gezeigt und geübt würde! Wollte Gott, daß man es auch unsern Kindern und unserer Jugend auf das tiefste einpflanzen könnte, was das heutige Evangelium uns erzählt! Es ist darin nemlich Alles angedeutet, was auf das Christenthum Bezug hat; wir sehen darin, wer Christus ist, was er für ein Volk haben will, was wir von ihm zu erwarten haben, und wie er von uns geehrt sein will. Sollte oder könnte es darum etwas Böses genannt werden, wenn man den Kindern und solchen, die noch einfältigen und arglosen Herzens sind, solche Dinge in Worten und Werken auf alle Weise einzuprägen sucht? Im Gegentheil der größte Fehler ist es, und der größte Mangel an Kenntniß, daß nicht Jedermann weiß, welch hohe und erhabene Bedeutung die Ceremonien und Kirchen-Gebräuche des heutigen Sonntages in sich enthalten, und daß nicht Jedermann

die bedeutungsvollen Worte versteht, die heute gelesen und gesungen werden; denn nimmermehr könnte man solche Dinge eitel und unnütz nennen. Darum halte ich es für nothwendig, der Jugend und den Ungelehrten hievon etwas mehr mitzutheilen.

Zwei Dinge hat man uns in der heutigen Prozession vor Augen gestellt; einmal den herrlichen Einzug, den Christus in Jerusalem hielt; dann sein heiliges Leiden und die darauf folgende Auferstehung. Durch das erstere will man uns lehren, wie auch wir Christum ehren sollen; und durch das andere wird uns angedeutet, wie auch wir das heilige Leiden Jesu Christi uns zu Nutzen machen sollen. Fragst du nun: wie Christus von uns gehalten und geehrt werden müsse und wolle? so antworte ich: Gerade so, wie du es von den Kindern im heutigen Evangelium mit Augen gesehen und mit Ohren gehört hast, von den Kindern, die sich in mehrere Haufen theilten, alle aber Jesu Christo lobgesungen haben, und jeder in besondern Worten und Geberden. Die einen zeigten auf ihn und sagten: „Der ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa." Die andern schrieen und sprachen: „Hosianna dem Sohne Davids. Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Wieder andere riefen aus: „Freue dich hoch, du Tochter Sions, juble, du Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland: er ist arm, und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin." Zachar. 9, 9. Andere beteten ihn an und sprachen: „Sei gegrüßt, König, Schöpfer dieser Welt! der du gekommen, um uns zu erlösen." Andere gingen ihm entgegen mit grünen Zweigen, die sie von den Bäumen hieben; andere breiteten ihre Kleider

auf den Weg, und wieder andere sangen: „Ehre und Lob und Preis sei dir, o Herr! Jesus Christus, unser Erlöser!"

So nun wollen und sollen auch wir heute sprechen: Du bist der König Israel, und die edle Frucht Davids; du, o gebenedeiter König, kommst zu uns im Namen des Herrn. Dich loben alle himmlischen Heerschaaren, dich loben auch wir sterbliche Menschen und alle Geschöpfe dieser Erde. Das Volk Israel ist dir entgegengezogen mit Palmzweigen; wir erscheinen heute vor dir mit Gebet, mit Lobgesängen, mit gutem Willen und heiligen Vorsätzen. Jene waren dir angenehm und du hattest Gefallen an ihnen, — verschmähe nun auch unsere Andacht nicht, du, unser König der Güte und Barmherzigkeit, dem alles Gute gefällt! So muß und soll Christus von uns geehrt werden.

Für's erste sollen wir es fest glauben, und nicht daran zweifeln, daß Christus wahrhaft derjenige sei, den Gott von Anfang verheißen hat zum Heil und als Heiland seines Volkes, und daß er somit unser einziges Heil, unsere einzige Erlösung sei. Für's zweite muß es in uns große Bewunderung erregen, daß eine so hohe Person, wie die zweite Person in der Gottheit, welcher alle Engel und Kreaturen dienen, um unsertwillen sich so tief verdemüthiget hat. Drittens sollen wir ihn anbeten als unsern König, ja als unsern Schöpfer und Seligmacher. Viertens müssen wir ihm entgegeneilen mit grünen Palmzweigen, das ist, mit allerlei geistigen Zierden und Tugenden. Fünftens sollen wir seine armen Glieder mit Kleidung, mit Speis und Trank erquicken. Endlich sollen wir ihm allzeit Lob, Ehre und Preis und Dank sagen für das Werk unserer Erlösung. Auf diese Weise will Christus von uns in Empfang

genommen werden. Wie aber — ist dieß nicht nach Art und Weise der Kinder? O wollte Gott! wir wären Alle solche Kinder, und kindliche Unschuld und Freude an Jesus Christus wäre auch unser Eigenthum! Das haben wir als das Erste im heutigen Evangelium zu bedenken.

Das Andere aber ist das Leiden Jesu Christi. Dieses empfiehlt uns die Kirche am heutigen Tag insbesondere, sie schämt sich nicht, daß derjenige, den sie als ihren König und als ihr einziges Heil erkennt, ehret und anrufet, am Kreuze gestorben ist; im Gegentheil hält sie es für ihre größte Ehre, für unsern höchsten Trost und für unser sicherstes Heil. Freilich mag es in den Augen der Welt etwas ganz Verschiedenes sein, als ein König den Einzug halten, und als ein Uebelthäter an's Kreuz geschlagen werden. In Christo aber wird beides vorgestellt. Zu Jerusalem ist er eingezogen als der König Israels, und dieß ist und bleibt er in alle Ewigkeit. Joh. 12, 13. Von Jerusalem ward er aber auch als Uebelthäter zur Schädelstätte geführt und an's Kreuz geheftet, jedoch nicht der Art, als hätte er in seiner Person ein Verbrechen begangen, sondern so, daß er aus Liebe zu den Menschen unser Uebel, unsere Sünde und Missethat auf sich genommen. Sein feierlicher Einzug scheint freilich ehrwürdiger zu sein; der freundliche Empfang und die frohe Begrüßung des himmlischen Königs ist allerdings angenehm und ruhmvoll; das andere aber, daß er für uns gekreuziget ward und gestorben ist, das hat uns den süßesten Trost gebracht; ja, damit hat er es verdient, daß ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, und daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel und

auf Erden und unter der Erde sind; und daß ihm jetzt alle Auserwählten auf ewig das fröhliche Hosianna zurufen. Philipp. 2, 9. 10.

Das erstere wird den Kindern vorgestellt und anempfohlen; denn es ist die Grundfeste aller christlichen Lehre; das letztere aber den Erwachsenen. Erstlich bekennen wir mit gebeugten Knieen, daß das Kreuz und das Leiden Jesu Christi unsere einzige Hoffnung, unser einziger Trost sei; wir bitten inständig, daß alle Frommen dadurch in der Gerechtigkeit und Gottseligkeit gestärkt werden, die Sünder aber Verzeihung ihrer Sünden erlangen mögen. Bald darauf aber ermahnt man uns, neben dem Leiden Christi, auch an dessen fröhliche und glorreiche Auferstehung, indem man also singt: „Es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden," Zachar. 13, 7, und alsogleich wird darauf geantwortet: „Wann ich aber werde auferstanden sein, werde ich euch vorausgehen nach Galiläa." Matth. 28, 32. Und das ist gerade das Nothwendige; denn was könnte uns das Leiden Christi nützen, wenn er nicht wieder auferstanden wäre? Siehe nun, auf solche Weise erinnert man uns an das Leiden Jesu, mit solchen Ceremonien und Gebräuchen beginnt man die letzte Woche vor seiner Auferstehung; mit Worten und Zeichen will man uns ermahnen, daß keiner diese bedeutungsvolle Zeit außer Acht lasse. Und auch ich wüßte der ganzen Christenheit überhaupt, so wie jedem Christen insbesondere nichts besseres zu wünschen, als daß diese heutige Prozession mit inniger Andacht von uns Allen bedacht würde, und daß wir Alle insgesammt und zu allen Zeiten eben jenen Geist hätten, der am heutigen Tage durch Worte und

Werke sich so lebhaft aussprach und kund gab in dem Volke, welches Christo bei seinem Einzuge zu Jerusalem entgegen kam, und ihn mit so ungewöhnlichen und früher nie gehörten Freuden ihres Herzens, mit feierlichem Lobgesange ihres Mundes, und mit so vielen äußerlichen Ehrenbezeigungen zur Stadt geleitete. Denn mit solcher Freude, unter solchem Frohlocken und mit solchen Ehren ist niemals ein König in Jerusalem eingeführt worden, weder vor noch nach ihm.

Es möchte darum auch dem Einen und dem Andern sonderbar vorkommen, wie denn dieses Volk darauf kam, Christum gerade auf diese und nicht auf eine andere Weise zu empfangen, indem es doch dergleichen noch nie gesehen, und ebensowenig irgendwo gelesen haben konnte. Allein, nicht mehr sonderbar wird es uns bedünken, wenn wir hören, was David schon im Geiste voraussieht, indem er sagt: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir vollkommenes Lob bereitet um deiner Feinde willen, um den Feind und den Rachgierigen zu stürzen.“ Psalm 8, 3. Und wiederum singt er voller Freude: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn: wir segnen euch aus dem Hause des Herrn! Der Herr ist Gott, und ist uns erschienen. Haltet einen Festtag mit Sträußen bis an die Hörner des Altars.“ Psalm 117, 26. 27. Wenn wir diese Worte des königlichen Sängers erwägen, so wird es uns klar werden, daß dieser Empfang Christi von Seite des Volkes nicht ein Werk der Menschen, sondern Gottes Anordnung gewesen. Denn derjenige, welcher es schon lange vorher durch David vorausverkünden ließ, hat auch jetzt das Volk dazu getrieben, und es erscheint somit um so wunderbarer, indem es gerade ein-

fältige und unwissende Leute waren, durch welche Gott seinem Sohne ein so herrliches Lob bereitete. David nemlich nennt sie nicht weise und gelehrte Menschen, sondern Kinder und Säuglinge; denn von Weisen und Gelehrten wäre es nicht also zu verwundern gewesen, da diese die Schrift hätten lesen können. Daß aber unmündige Kinder und Säuglinge, das ist, einfältige und unwissende Menschen, welche der heiligen Schriften unkundig waren, deßungeachtet den rechten Zweck und die eigentliche Bedeutung der heiligen Schrift so herrlich treffen konnten, das ist ein Wunder, ja das ist allein Gottes Werk.

Diesen Geist nun, diese göttliche Wirkung, diese Herzens-Freude, diesen Lobgesang und diese Ehrerbietung gegen Christus, unsern wahrhaften und siegreichen Erlöser, möchte ich gerne bei dem heutigen Evangelium der ganzen Christenheit überhaupt, und uns Allen und Jedem insonderheit wünschen, auf daß wir nicht allein dermal, sondern jederzeit nach dem Beispiele der Apostel und der Erstgläubigen mit Herz und Mund, in Wort und That, mit Glauben und Bekenntniß und mit Ehrerbietung Christo entgegenzögen und stets so bei ihm blieben, wie wir es im Evangelium so eben vernommen haben, daß wir uns allzeit seiner Erlösung freuten, beständig das frohe Hosianna im Munde führten und jeden Augenblick willig und bereit wären, nicht nur das Unsrige, sondern uns selbst allerwegs seinem Dienste dahinzugeben. Das möchte ich, sage ich wiederholt, uns Allen von ganzem Herzen wünschen; denn dieß scheint mir das Beste zu sein. Denn fest bin ich überzeugt, daß alsdann sowohl die gesammte Kirche als auch wir insbesondere uns des glücklichsten Looses zu erfreuen

hätten. Ja, wenn wir rechte Christen wären, so müßte man an uns stets wahrnehmen können, was wir im heutigen Evangelium gehört haben. Denn unser ganzes Leben, unser Christenthum soll für und für eine solche Prozession, ein solcher Einzug Jesu Christi sein; Christus soll uns immerhin vor Augen und in unserer Mitte sein; bei ihm sollen wir uns allzeit einfinden; in ihm sollen wir uns täglich, ja stündlich erfreuen; zu ihm sollen wir unaufhörlich rufen: Gebenedeit bist du, der da kommt im Namen des Herrn. Vor und neben ihm sollen wir allzeit unsere grünen Zweige in den Händen tragen, und namentlich Palm- und Oelzweige, wodurch einerseits das Bekenntniß seines Sieges und seiner Ueberwindung, andrerseits aber das Bekenntniß und die Nachahmung seiner Barmherzigkeit angedeutet wird. Zudem sollen wir auch ihm und seinen Gliedern gern und willig unsere Kleider, und alle zeitlichen Habseligkeiten ausbreiten und ausstreuen. Auch unsern Leib selbst sollen wir ihm übergeben, und denselben nur von Jesus Christus regieren und leiten lassen.

Auf solche Weise haben unsere Vorfahren diese Prozession, diesen herrlichen Einzug Jesu in Jerusalem nicht allein in den Büchern gelesen, nicht allein äußerlich dargestellt, wie die schönen Gebräuche der Kirche es anzeigen; sondern sie haben diese auch in ihrem Leben, das ist, in der That kund gegeben. Dasselbe nun soll man auch an uns wahrnehmen und namentlich zu dieser Zeit. Jetzt sollen wir uns aufmachen, jetzt sollen wir zu Christus gehen, und beständig bei ihm uns einfinden, jetzt, da er das Werk unserer Erlösung zu vollbringen begonnen. Jetzt sollen Juden und Heiden und alle Menschen an uns sehen, wie hoch wir Jesum Christum ehren

und achten, und daß wir mit Glauben und durch Nachfolgung seines Kreuzes ungescheut ihm allein angehören wollen.

Ewiger Gott! wie gut und wie christlich wäre der Anfang der Charwoche, wenn wir auf diese Art und Weise die heutige Prozession uns zu Nutzen machen würden. Welch eine christliche Kommunion, welch andächtige Betrachtung des Leidens Christi und welch ein froher und freudiger Ostertag würde dann für uns erfolgen! Und dennoch müssen wir mit der heutigen Prozession beginnen, wenn wir würdig und gottgefällig zum Tische des Herrn gehen, das Leiden Christi mit Frucht für unsere Seele hören und betrachten, und mit Freude mit Christus auferstehen wollen.

Dazu fodert uns auch die Epistel auf, die dem heutigen Evangelium beigegeben ist. „Liebe Brüder! sagt der heilige Apostel Paulus, so sollt ihr gesinnt sein, wie Jesus Christus gesinnt war, welcher, obwohl er göttlicher Natur war, es nicht wie eine Beute zur Schau trug, daß er Gott gleich war, sondern sich selbst entäußerte, Knechts-Gestalt annahm und den Menschen gleich ward, und an Geberden wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze." Philipp. 2, 5—8. Mit diesen und den nachfolgenden Worten zeigt der Apostel an, was der Einzug Christi am heutigen Tage für die Zukunft bedeutet habe, nemlich, daß ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und dieß alles darum, weil Christus ehevor

sich so erniedriget und gedemüthiget, seinem himmlischen Vater bis zum Kreuzes-Tode gehorsam war und sich seiner göttlichen Herrlichkeit und Majestät entäußerte. Das hat sein Einzug angedeutet, daß er durch das Kreuz in die Herrlichkeit Gottes eingehen, und durch die Kraft und das Verdienst seines heiligen Leidens alle seine Gläubigen in das himmlische Jerusalem einführen würde. Dieß verstanden zwar die Apostel damals noch nicht; denn sie waren noch Kinder und Säuglinge in dieser Beziehung. Durch den heiligen Geist aber ward es ihnen hernach klar, daß dieß darum geschehen sei, um den Feind und den Rachgierigen zu stürzen, Psalm 8, 3, das ist, daß durch Christus und durch dessen Tod der Feind und die Rachgierde des Teufels gedämmt würde. Auf den Satan war es abgesehen, wider ihn ging dieser feierliche Einzug Christi; seine Gewalt soll aufhören und ermatten, Christus soll überall Herr und Gebieter sein, dem allein die Ehre gebührt, und ihm auch von Gott gegeben ward. Das alles gibt uns die heutige Epistel zu bedenken, und lehrt uns insonderheit, daß wir Christo mit unserm Kreuze getreu und muthig nachfolgen sollen. Es soll dieß uns auffodern, daß wir diese angehende Woche mit wahrem Christen-Geiste und wahrem christlichen Sinne anfangen und auch vollenden; denn es mangelt uns nicht an Lehren und Beispielen, nicht an Ermunterung und Anregung dazu. Wer diese Woche nicht christlich hält und christlich lebt, der will entweder nicht hören, oder wenn er auch hört, so verstockt er sein hartes Herz.

Wir aber wollen jetzt insgesammt mit gefaltenen Händen zum Himmel beten, der ewige Gott wolle un-

sere Herzen erweichen und erleuchten und erwärmen mit glühender Andacht, damit wir Alles zum Nutzen unseres Heiles gebrauchen, was uns in dieser heiligen Woche vorgestellt und unserer Beherzigung empfohlen wird. Gott, der Allgütige, gebe es! Amen.

IV.

Predigt

am heiligen Charfreitag.

„Denn ihr seid um einen theuren Preis erkauft. Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe." I. Korinth. 6, 20.

Je näher wir gegen das Ende der Woche kommen, welche Christus als die letzte in seinem sterblichen Leibe bei uns auf Erden gelebt hat, um so mehr finden wir erhabene Dinge, wodurch unsere Herzen zur Liebe und Andacht zu demselben Jesus Christus, unserm Herrn und König, entflammt werden. Am Anfange dieser Woche feierten wir das Andenken an den Einzug Jesu in Jerusalem; gestern hatten wir den Tag und das Andenken des großen Abendmahles; heute haben wir den Tag des Leidens und Kreuzes.

Im ersten zeigte sich Christus als denjenigen, dem alle Gewalt und Ehre gebührt und von Gott auch gegeben ist; im zweiten gab er sich als denjenigen kund, der alle Güter, ja sich selbst uns mittheilen wolle; und in dem dritten hat er sich als den guten Hirten zu erkennen gegeben, der auch seine Seele und sein Leben

für seine Schäflein dahingab, Johann. 10; er hat sich geoffenbart als den wahren und eigentlichen Hohenpriester, der seinen eigenen Leib für uns geopfert hat, und mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste einging, nachdem er eine ewige Erlösung erfunden. Hebr. 9, 12. Das haben wir hauptsächlich heute zu beherzigen; denn am heutigen Tag ist dieß ehedem geschehen.

Vor Allem bedürfte es wohl einer neuen Ermahnung, besonders bei denjenigen, die noch nicht erwacht sind, und sich weder durch den herrlichen Einzug Jesu, noch durch dessen großes Abendmahl regen und rühren ließen. Doch von euch, meine Brüder! hoffe ich, daß ihr gleich beim Beginne dieser Woche einander ermuntert, innige Andacht und frommen Eifer angenommen, und den festen Vorsatz gefaßt habt, von Jesus Christus euch nicht zu trennen, solange er im Werke der Erlösung steht. So soll, ja so muß es auch sein, liebe Brüder! Haben wir mit Christus den Einzug gehalten, sind wir bei ihm an seinem Tische gesessen, so sollen wir auch billiger Weise ihm bis zum Kreuze nachfolgen. Er hat es sicherlich verdient, und es ist unsere größte Ehre, daß wir uns seines Kreuzes nicht schämen; es ist uns zum größten Nutzen, daß wir uns bei ihm einfinden und unter sein Kreuz uns stellen. Denn am Kreuze sind unsere Sünden gebüßt worden; am Kreuze ward das Opfer vollbracht, welches Gott für die Sünden aller Menschen annahm; am Kreuze ist der böse Feind, die Sünde und der Tod, überwunden worden. Das Kreuz Christi ist somit der einzige Weg zu unserm rechten Vaterlande; „denn durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen.“ Apostelgesch. 14, 21. Das Kreuz ist unsere Zuflucht, unser Heil, unser Sieg und unsere Seligkeit.

Dieß erkannte besonders der heilige Apostel Paulus; denn er sagt: „Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.“ Galat. 6, 14.

Was soll man nun aber von jenen Christen denken, die sich des Kreuzes Christi schämen oder vor demselben fliehen; die während des ganzen Jahres nicht einmal an dasselbe denken, und selbst des Charfreitags nicht mehr achten; ja oft an diesem Tage größere Leichtfertigkeit kund geben, als zu andern Zeiten, und dieß nur der heiligen christlichen Kirche zuwider? Wahrlich! zu bedauern sind solche Menschen; denn sie thun ja doch Alles nur zu ihrem eigenen Schaden. — Was wird Christus zu diesen sagen, wenn er schon Petrus tadelt und ihn also anredet: „Nicht einmal eine Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen?“ Matth. 26, 40. Und es war in Petrus doch weder Leichtsinn noch Muthwille, sondern Traurigkeit und Schwermuth, deren er sich nicht losmachen konnte. Ja zu solchen lauen Christen wird er sprechen: O ihr leichtfertigen Wort-Christen, ihr Schandflecken der ganzen Christenheit, könnet ihr nicht einmal einen Tag mit mir trauern zur Gedächtniß meines Kreuzes und Leidens? O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange werde ich noch bei euch sein, wie lange euch noch tragen müssen? Matth. 17, 16. Du böses und verkehrtes Geschlecht! vergiltst du dieses dem Herrn, thöricht und unverständig Volk? Ist er nicht dein Vater, der dich erworben, der dich gemacht und erschaffen? V. Mos. 32, 5. 6.

Wohlan nun! Wer Unrecht thut, thue ferner Unrecht; wer unrein ist, sei fernerhin unrein, Offenbg.

22, 11; wer beleidiget, der mag beleidigen, wer spottet, der spotte — der Herr wird ihm einst gewiß nach seinen Werken vergelten. Unsere liebe Mutter, die christliche Kirche, wird wegen solcher Spötter niemals unterlassen, den heutigen Tag mit aller Andacht und wahrhaft christlicher Traurigkeit zu feiern, eben weil sie weiß, daß alle Auserwählten seit den Zeiten der Apostel den Charfreitag immer mit der höchsten Andacht und stillen Feier begangen haben.

Der Ursache wegen, sagt der Kirchenlehrer Chrysostomus, ehren wir den Tag, an welchem Christus an's Kreuz geschlagen wurde, damit unsere Feinde, Juden und Heiden, von denen den einen das Kreuz Aergerniß, den andern aber Thorheit ist, sehen können und sehen müssen, daß wir uns des gekreuzigten Christus durchaus nicht schämen, sondern mit ihm Ruhm und Ehre haben wollen. Darum fasten wir diesen Tag und gehen traurig einher, um zu bekennen, daß wir die Ursache eines solchen Todes seien, und zum Bekenntniß, daß uns Christus durch seinen Tod von dem ewigen Tode erlöst hat; und wir thun dieß auch insbesondere darum, um durch dieses Bekenntniß unsere Feinde ihres Irrthums zu überzeugen und sie zur Buße zu bringen. Auf solche Weise hat Chrysostomus vor fünfzehn Jahrhunderten in der griechischen Kirche von unserm heiligen Charfreitag geprediget, auf daß es Niemanden in den Sinn käme, dieser Tag sei vom Papste zur Feier bestimmt worden, und werde allein in der römischen Kirche gehalten. Nein, liebe Brüder! kein Mensch hat solches aus seinem eigenen Kopfe erdacht, sondern derjenige, der durch seinen Geist die Kirche alle Wahrheit lehrt, hat auch seiner Kirche den Antrieb gegeben, das heilige Leiden Christi

mit höchster Andacht zu beherzigen und zu bedenken. Und diesem Beispiele sollen auch wir nachfolgen, ja wir sind dieß zu thun im höchsten Grade schuldig. Hast du das ganze Jahr hindurch nie an Gott gedacht, hast du bisher keine Andacht, keinen Eifer, keinen christlichen Ernst gezeigt; ist es dir bisher noch niemals recht zu Herzen gegangen, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dahingegeben hat; Röm. 8, 32; hast du es noch nicht recht in deinem Gemüthe erwogen, welch' unaussprechliche Liebe es ist, daß der Sohn des allerhöchsten Gottes freiwillig für uns gestorben ist — hast du dieß alles noch nicht beherziget: siehe, jetzt ist es noch Zeit dazu, heute ist namentlich der Tag, an dem Gott unser großes Elend angesehen, und uns Erlösung bereitete. II. Mos. 3, 7. Heute hat es sich als Wahrheit bewährt, was einst der Sänger David verkündete: „Lieblich ist der Herr gegen Alle, und seine Erbarmung geht über alle seine Werke.“ Psalm 144, 9. Heute ist es erfüllt worden, was Christus sprach: „Ich lasse mein Leben für meine Schafe.“ Johann. 10, 15. Heute ist der Ungehorsam Adams und aller seiner Nachkommen gebüßt worden durch den Gehorsam des Sohnes Gottes. Heute ist dieß alles geschehen, und heute soll man somit alle diese Dinge bedenken und im Herzen erwägen. Deßhalb ist auch kein Tag im Jahre, der so viele ernstliche Ermahnungen in sich fasset. Alles, was heute und gestern in der Kirche vollbracht wird, ist eine fortwährende Ermahnung und Auffoderung, das Leiden Jesu Christi zu betrachten. Man singt vom Leiden Christi, man prediget davon; man stellt uns das Kreuz vor Augen, man gibt uns durch äußerliche Ceremonien zu erkennen und zu verstehen, welches der Hauptinhalt der Passion oder

der Leidensgeschichte Jesu Christi ist. Dem Volke wurde gestern das heilige Abendmahl gereicht, zum Zeichen, daß Christus seinen heiligen Leib und sein Blut für uns dahingegeben hat; man weihete das Oel, zum Zeichen, daß uns aus dem Leiden Christi Gnade und Barmherzigkeit, Kraft und Stärke zugeflossen ist. Man entkleidet die Altäre, zum Zeichen, daß Christus aller seiner Zierde und Herrlichkeit heute um unsertwillen sei beraubt worden. Die Glocken ertönen nicht mehr, zum Zeichen, daß auch die heiligen Apostel in dem Leiden Christi geschwiegen haben, die doch sonst mit ihrer Stimme alle Welt erfüllten. Es wird kein Meß- und Dankopfer dargebracht, weil heute Christus das Opfer am Kreuze vollbrachte. Es ist überhaupt alle Fröhlichkeit in der Kirche entfernt, zum Zeichen, daß alle Auserwählten am heutigen Tage getrauert haben. Durch alle diese Dinge nun werden wir erinnert und aufgefodert, das heilige Leiden Christi recht zu beherzigen; und wollen wir wahre Christen sein, so sollen wir dieser Auffoderung mit Freuden Gehör und Folge leisten. Wir wollen uns daran nicht irre machen lassen durch das Gespötte der Gottlosen; keine Zeit wollen wir uns gereuen lassen; denn es wird uns ewige Früchte bringen.

Nun wollen wir noch kurz untersuchen und erforschen, auf welche Weise wir die Passion oder das Leiden Christi hören müssen, damit es uns zum Nutzen dienen könne. — Damit uns aus der Betrachtung und Anhörung der Leidensgeschichte ein geistiger Nutzen für unsere Seele zufließe, müssen wir erstlich dieses Leiden als eine wahre und wirklich geschehene Thatsache ansehen und dafür halten. Zweitens als ein Werk, wodurch Gott seine Wahrheit, seine Güte, Liebe, Gerechtigkeit

und Weisheit auf das herrlichste kund gegeben hat. Drittens als ein Evangelium und eine Freuden-Botschaft, worin uns verkündet wird, daß Christus durch sein Leiden unsere Sündenschuld bezahlt, unsere Sünden gebüßt, und durch seinen Tod unsern Tod überwunden hat. Viertens als ein Beispiel, aus dem wir viele Tugenden lernen können und sollen, namentlich aber Geduld und Standhaftigkeit in Kreuz und Leiden. Dasselbe lehrt uns auch der heilige Apostel Paulus in den Worten, die ich als Vorspruch meiner heutigen Predigt gewählt habe, durch die Worte nemlich: „Ihr seid um einen theuern Preis erkauft; darum verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe.“ I. Korinth. 6, 20. In diesen wenigen Worten ist das ganze Leiden Christi enthalten. Denn solltest du etwa noch nicht wissen, für was du das Leiden Christi halten sollst, so erfährst du jetzt, daß es der Lösepreis, die Bezahlung und Genugthuung für unsere Sünden ist, und zwar eine theure Bezahlung, eine große und übergenugsame Genugthuung. Solltest du ferner nicht wissen, wem durch das Leiden Christi ein Dienst geschah, so hörst du jetzt, daß der Apostel auf uns deutet, indem er spricht: ihr seid theuer erkauft. Weißt du endlich nicht, wie du das Leiden Christi zu deinem Vortheile gebrauchen sollst, so lehrt dich auch dieses der heilige Apostel durch die Worte: „Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe.“

Auf diese Weise kann man also das ganze Leiden Christi in diesen wenigen Worten zur Genüge aussprechen; und ein jeder von uns mag sie nun bei sich recht erwägen und beherzigen! Ich will noch etwas Weniges über die Worte des heiligen Apostels Paulus reden: „Ihr seid um einen theuern Preis erkauft.“ Daß dieser

Ausspruch Wahrheit enthalte, das springt in die Augen, und ist gewiß jedem von uns klar und deutlich aus dem, was wir bisher von dem Leiden Christi gehört haben. Ja, wir sind in der That theuer erkauft, ein großes Lösegeld haben wir gekostet; und deßhalb sollen wir auch über Alles dankbar sein jetzt und allzeit. Denn gerade aus dieser Ursache hat er ein so großes Opfer für uns gebracht; er hätte uns ja auch durch ein Wort erlösen können, wie wir durch ein Wort sind geschaffen worden; allein dann würden wir es sicherlich gering geachtet haben. Findet man ja doch jetzt noch Menschen, welche es gering achten, und mit ihrer Lästerzunge darüber ihr Gespötte treiben. O schreckliche Undankbarkeit der Menschen! O der schändlichsten Lästerzunge! Was würden sie erst thun, wenn Christus uns mit einem Worte erlöst, und für uns kein so theures Lösegeld dahingegeben hätte? Ein frommer Christ aber mag hieraus erkennen, wie unendlich die Liebe Christi zu uns gewesen, die bereit war, noch Größeres zu leiden, als uns noch länger in der Gewalt des Teufels und in ewiger Verdammniß schmachten zu lassen. Darum ist es aber auch unsere heiligste Pflicht, ihm dafür beständig Dank zu sagen, ihn zu loben und zu preisen und ihn über Alles zu lieben. Besonders sollen wir heute uns gerne bei ihm einfinden, sein heiliges Leiden betrachten, und bedenken, wie theuer wir erkauft sind, wie hoch wir verpfändet und versetzt waren, so daß wir nur durch einen so kostbaren Lösepreis erlöst werden konnten.

Darin soll heute unsere Andacht, unsere geistige Uebung bestehen; unter das Kreuz Christi sollen wir mit Maria uns stellen, und den Tod des Erlösers sollen wir ehren mit Joseph und Nikodemus, die seine Jünger

waren. Christum, den Gekreuzigten, sollen wir in das Grab unseres Herzens legen, und mit den trauernden Aposteln in tiefem Nachsinnen, in wahrer Reue und im Schmerze über unsere Sünden, als der Ursache des Todes Christi, auf den freudenvollen Tag der künftigen Auferstehung warten. Das geziemt einem Christen, das heißt, die Leidensgeschichte Christi auf die rechte Art und Weise hören, das wird uns Früchte bringen. Wer somit ein wahrer Christ sein will, der nehme es wohl zu Gemüthe. Uns Allen aber wolle der ewige Gott die Verdienste des Leidens und Sterbens seines Sohnes zu unserm Heile und zu unserm Troste zuwenden jetzt und in der Stunde unsers letzten Seufzers auf dieser Erde; er wolle uns aus diesem unerschöpflichen Schatze Alles geben, was uns nothwendig ist zum zeitlichen, geistigen und ewigen Leben! Amen.

V.

Predigt

auf das heilige Osterfest.

Evangelium bei Markus 16, 1—7.

„Ihr seid um einen theuren Preis erkauft; darum verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe." I. Kor. 6, 20.

Wenn wir den heutigen Tag der fröhlichen Auferstehung Christi mit dem traurigen Tage seines Leidens und Todes vergleichen und beide gegen einander halten, so wird es uns nicht auffallend dünken, daß heute die heilige christliche Kirche sich so ganz anders zeigt als an jenem Tage, der uns das Andenken an die Kreuzigung des Weltheilandes verkündete. Da erblickte man allenthalben nur stille Trauer und Betrübniß, heute aber glänzet auf dem Angesichte aller Christen nur Freude und herzliche Wonne. An jenem Tage nemlich war Christus als unschuldiges Lamm für unsere Sünden geopfert und geschlachtet; heute aber ist er als siegreicher Löwe erschienen, als Bezwinger aller seiner Feinde. Und wer sollte oder wer könnte sich freuen, wenn er sieht und hört, daß Gottes Sohn für uns leidet und stirbt? Wer

sollte nicht trauern, wenn er wahrnimmt, daß alle Elemente Himmels und der Erde in größte Traurigkeit versunken sind? Welcher Sünder sollte nicht erschrecken und zittern bei der Menge seiner Missethaten, wenn seine Augen es schauen müssen, daß Gott seines einigen Sohnes nicht schont, und ihn um fremder Sünden willen dem Tode hingibt? Wer sollte sich aber auch nicht aus ganzem Herzen freuen, wenn er sieht, daß aus diesem Lamme ein so gewaltiger Löwe geworden? Wer sollte nicht frohlocken, wenn er sieht, daß Christus stärker ist, als Sünde, Tod, Hölle, Welt und Alles, was sich wider ihn erhoben hat? Wer sollte nicht frohlocken, wenn er die lieblichen Worte des Engels hört: „Fürchtet euch nicht! ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier;“ wenn er hört, was Christus selbst zur Magdalena spricht: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Johann. 20, 17.

Brüder! billig freuen wir uns der Auferstehung Jesu Christi; denn in seinem Leiden stand es um seine Person sowohl, als hauptsächlich um uns, um unser Heil und unsere Seligkeit nach menschlichem Urtheil höchst gefährlich. Es war ein trauriger Anblick, ein hoffnungsloser Gedanke, der uns nichts mehr versprach, als daß mit dem Tode Christi Alles zu Ende sei, und daß diejenigen übel daran seien, die es mit ihm gehalten und ihm sich anvertraut hatten. Er wollte zwar nach seinem Ausspruche um unsertwillen sich opfern, und einen Kampf bestehen mit Tod, Teufel, Sünde und Hölle; aber man sah an ihm keine äußerliche Gewalt; ja er glich wahrlich einem unschuldigen Lamme, das man zur Schlacht=

bank führt. Wie konnte man aber auf einen Sieg dieses schwachen Lämmleins hoffen? Denn was ist schwerer als die Sünde? was ist schrecklicher als der Tod? was grausamer denn die Hölle? was stärker denn der böse Geist, und was ist gewaltiger als die Welt? Und mit allen diesen furchtbaren Feinden sollte Christus zugleich kämpfen!

Gott, der himmlische Vater, hat alle unsere Sünden auf seine Schulter gelegt; der Tod bezwingt ihn; der böse Feind versucht all seine List und Stärke; die Welt bietet all ihre Gewalt auf — wer hätte wohl damals daran denken können, daß das schwache Lamm als Sieger über die vielen und mächtigen Feinde hervorgehen würde? Wem konnte noch eine frohe Hoffnung bleiben, wenn er das Lamm selbst ausrufen hörte: „Gott, mein Gott, schau auf mich, warum hast du mich verlassen? Mein Gott, ich rufe des Tags, und du erhörest mich nicht; des Nachts, ist es nicht umsonst für mich? Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; der Leute Spott und die Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten mein, bewegen die Lippen und schütteln das Haupt. Er hat gehofft auf den Herrn, sprechen seine Feinde, der rette ihn, erlöse ihn, weil er sein Wohlgefallen an ihm hat. Viele Farren haben mich umrungen, fette Stiere mich umlagert, haben aufgesperrt wider mich ihren Rachen, wie ein raubender und brüllender Löwe. Viele Hunde haben mich umrungen: die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, all' meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich vertheilt, und das Loos geworfen über mein Gewand." Psalm 20, 2. 3. 7—9. 17—19.

Dieß waren die Worte und Seufzer unsers Lämmleins in seinem heftigen Kampfe. Dieß war allerdings seinen Feinden eine erfreuliche Stimme; diese jubelten und triumphirten schon, und hegten die feste Zuversicht im Herzen, sie hätten Christum überwunden. Er hat gehofft auf den Herrn, sagten sie höhnisch, wir wollen sehen, ob er ihm helfe. Was anders aber konnten die Frommen hiebei thun als weinen und trauern? Doch was sagt der Engel zum heiligen Johannes? „Weine nicht; sieh! der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids hat überwunden;" als ob er hiemit sprechen wollte: Hast du Christus vorher gesehen als ein Lamm, so schaue ihn jetzt als einen Löwen. Hast du vorher das Seufzen des Lammes vernommen, so höre jetzt die mächtige Stimme des Löwen, die er ertönen läßt wider seine und unsere Feinde, über deren Ueberwindung er triumphiret. Hat dich jenes mit Traurigkeit erfüllt, so wird dich dieses fröhlich und muthig machen. Hast du Furcht empfunden vor solchen Feinden, da Christus noch wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward, so wirst du jetzt dich muthvoll gegen deine Feinde stellen, weil er jetzt zum Löwen geworden.

Jetzt in seiner Auferstehung spricht Christus also: „Danket dem Herrn, denn er ist gut; denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit. Aus der Trübsal habe ich angerufen den Herrn, und der Herr gab mir Gehör, und machte Raum. Der Herr ist mein Helfer; ich will nicht fürchten, was mir auch thun mag der Mensch. Alle Heiden umrangen mich; aber im Namen des Herrn habe ich mich gerächet an ihnen. Man hat mich gestoßen, daß ich umstürzen und fallen sollte; aber der Herr nahm mich auf. Meine Stärke und mein Lob ist der Herr;

denn er ward mir zum Heile. Die Rechte des Herrn hat Großes gethan, die Rechte des Herrn hat mich erhöht! Ich werde nicht sterben, sondern leben, und die Werke des Herrn erzählen. Hart gezüchtiget hat mich der Herr, aber dem Tode nicht übergeben." Psalm 117, 1. 5. 6. 10. 13. 14. 16—18. Also ertönet heute die mächtige Stimme Christi in der Ueberwindung seiner Feinde. Diese Worte erklingen freilich lieblicher und freudenvoller als jene, so er am Kreuze ausgerufen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Da mochte man wohl muthlos und zaghaft werden. Nicht aber so bei den Worten, die er in seiner Auferstehung von sich hören läßt. Bei diesen dürfen wir frohen Herzens ausrufen: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat: laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm." O Herr! erlöse mich: o Herr! laß wohl gelingen. Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn. Mein Gott bist du, ich will dir danken; mein Gott bist du, und ich will dich erheben. Ich will dir danken, denn du hast mich erhöret, und bist mir geworden zum Heile. Psalm 117, 24. 26. 28.

Sehet, Brüder! das ist die Ursache, daß unsere Traurigkeit, die wir bei der Betrachtung des Leidens Jesu Christi in unserm Herzen empfunden haben, sobald in Freude verwandelt wurde. Es wird nun an uns sein, daß wir diese Freude recht gebrauchen, daß wir uns hiedurch nicht zur Leichtfertigkeit und Hinläßigkeit verleiten lassen, sondern das Gute stets im Auge haben. Es darf keine weltliche, keine fleischliche Freude, sondern sie muß göttlicher Art sein. Darum habe ich euch mit Paulus gleich anfangs zugerufen: „Ihr seid um einen theuern Preis erkauft; darum verherrlichet und traget

Gott in eurem Leibe!" Diese Worte verdienen aber eine nähere Erwägung; denn sie lehren uns, wie wir das Osterfest feiern und halten sollen.

Drei Dinge insbesondere hat jeder Christ am heutigen Fest zu bedenken. Das erste ist die glorreiche Auferstehung Christi; das andere die Frucht und der Nutzen, so uns daraus geflossen, und das dritte ist die rechte Art und Weise, die Auferstehung Jesu gehörig zu erwägen und zu unserm Vortheil zu gebrauchen. Das erste erregt unsere Bewunderung, das zweite Freude, das dritte gibt uns Lehre und Unterweisung.

Wunderbar ist es, daß der Stein, den die Bauleute verworfen, zum Ecksteine geworden ist. Matth. 21, 42. Psalm 117, 22. Wunderbar ist es, daß Christus von der Welt für einen Verführer, Volksaufwiegler und Gotteslästerer gehalten und deßhalb auch an's Kreuz gebracht wurde, als hätte er wider die göttliche und kaiserliche Majestät gesündiget, heute aber einen Namen empfangen hat, der über alle Namen ist, so daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Philipp. 2, 9. 10. Wunderbar ist es, daß Christus in seinem Leiden sagt: „Tief betrübt ist meine Seele, bis zum Tode; bleibet hier und wachet mit mir;" Matth. 26, 38; heute aber jedem Christen liebevoll entgegenruft: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und sieh! ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle." Offbg. 1, 17. 18. Wunderbar ist es, daß Christus in seinem Leiden auf das höchste verachtet, verspottet und verschmäht war, heute aber in der höchsten Glorie und Herrlichkeit gesehen wird. Denn was anders ist seine

Auferstehung, als der Eingang zur höchsten Herrlichkeit? „Gott hat ihn zu seiner Rechten im Himmel gesetzt, sagt Paulus, hoch über alle Fürstenwürde und Gewalt und Macht und Herrschaft und über alle Namen, die genannt werden mögen, nicht nur in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt.“ Ephes. 1, 20. 21. Und abermals: „Christus ist als Gottes-Sohn in Kraft erwiesen, dem Geiste der Heiligung nach, durch die Auferstehung von den Todten.“ Röm. 1, 4. In dieser seiner Herrlichkeit schaute ihn auch der heilige Johannes; denn er schreibt in der geheimen Offenbarung folgendes: „Ich sah sieben goldene Leuchter, und in Mitte der sieben goldenen Leuchter einen, dem Menschen-Sohne ähnlich, angethan mit einem langen Kleide, und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel; sein Haupt und seine Haare waren weiß wie weiße Wolle und wie Schnee, und seine Augen wie Feuerflammen, und seine Füße wie Messing, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser. Und er hatte in seiner Rechten sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht war wie die Sonne, wenn sie leuchtet in ihrer Kraft.“ Offbg. 1, 12—16. Das ist die Herrlichkeit Christi, welche seine Menschheit in seiner Auferstehung empfangen hat; sie gewährt freilich einen ganz andern Anblick, als vor zwei Tagen, da er am Kreuze gestorben. Da hing er zwischen den Mördern, jetzt aber steht er zwischen goldenen Leuchtern. Dort ward ihm ein weißes Kleid zum Spott angethan, hier aber erscheint er in einem langen Priester-Kleide; dort wurde er mit Hohn ein König genannt und als solcher angebetet, jetzt aber schaut man ihn als wahren König mit einem goldenen Gürtel begürtet. Damals

hatte er eine Dornen=Krone auf seinem Haupte, jetzt aber glänzt sein Haupt von silberweißem Haare. Damals wurden ihm die Augen verbunden, und jetzt schimmern sie wie Feuerflammen; dazumal haben ihm die Juden in's Angesicht gespieen, und jetzt leuchtet sein Antlitz wie die Sonne; dort war seine Stimme schwach und gebrochen, jetzt aber gleichet sie dem Rauschen großer Wasser; dort nahm er keine Rache, jetzt aber geht ein zweischneidiges Schwert aus seinem Munde.

Sieh! mein Christ — also glänzet jetzt der Gottmensch in seiner Herrlichkeit, nachdem er alle seine Feinde überwunden und glorreich aus dem Grabe wieder hervorgegangen ist! Jetzt dürfen wir uns nimmermehr des Kreuzes schämen; denn obgleich er aus Schwachheit gekreuziget worden, so lebt er doch durch Gottes Kraft. II. Korinth. 13, 4. Aus dieser Schilderung nun, die uns der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung gibt, sehen wir klar und deutlich, daß er noch alle Eigenschaften und Vollkommenheiten in sich fasse, die ihm als Gott von Ewigkeit und als Menschen seit seiner Menschwerdung zukommen. Ja er ist und bleibt für alle Ewigkeit Menschgewordener Gottes=Sohn, er ist König, er ist Priester, er ist das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet. Johann. 1, 9. „Kein Geschöpf ist auch vor ihm verborgen; Alles ist nackt und offenbar vor den Augen dessen, mit welchem wir zu thun haben.“ Hebr. 4, 13. Ihm ist auch alles Gericht vom Vater übergeben; zu den Guten wird er sprechen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist;“ zu den Bösen aber wird er sagen: „Weichet von mir, ihr

Verfluchten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist." Matth. 25, 34. 41.

Dessen sollen wir uns heute ganz besonders freuen; in Christus, unserm Haupte, sollen wir frohlocken, da wir seine Glieder sind. In ihm haben wir Trost und Heil, in ihm ist alle unsere Ehre, all unser Ruhm, und in ihm und durch ihn finden wir Hülfe. Bist du in Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums, so gedenke an den, der in Mitte goldener Leuchter steht; der wird dir alle Finsterniß benehmen. Erschrecken dich deine Sünden, so schaue das priesterliche Kleid Christi an. Fürchtest du den bösen Geist, so erinnere dich an den Gürtel Christi, das ist, an seine Macht und Gewalt. Aengstiget dich deine Schwachheit, oder ärgerst du dich an der Schwachheit und Menschheit des Erlösers, so blicke auf seine Gottheit. Betrüben dich Leiden und Unglück dieser Welt, so richte deine Augen auf die Menschheit Christi, welche die Mühseligkeiten und Trübsalen in Fülle gekostet hat. Besorgest du, Gott der Herr möchte deiner vergessen, so lenke deinen Blick auf die Augen Christi, die wie Feuerflammen sind und Alles klar und hell durchschauen. Belastet dich das böse Geschrei der Menschen, so höre auf Christi laute Stimme, die Alle übertönet und den Bösen ein furchtbares Donnerwort zuruft. Hast du Bangen vor der Zahl deiner Feinde, so gedenke des zweischneidigen Schwertes, das aus dem Munde Christi geht. Zitterst du vor der ewigen Finsterniß, so wisse, daß Christus das wahre Licht ist, das Alle erleuchtet. Scheint es dir bitter, wenn die Welt dich haßt und verachtet, so beherzige, daß Christus als der Verachtete, der Mindeste der Menschen gehalten ward. Jesai. 53, 3. Lebst du, so danke Christo; stirbst du, so gedenke, daß

auch Christus gestorben ist. Bebest du vor Tod und Hölle, so höre die Worte, welche Christus durch den heiligen Johannes zu dir spricht: „Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Offenbg. 1, 18.

Das Alles haben wir heute recht zu betrachten und zu erwägen, geliebte Brüder! wenn wir den Mensch gewordenen Gottes-Sohn in seiner Herrlichkeit erblicken. Seine Ehre ist unser Trost, seine Auferstehung unser Leben, seine Gewalt unsere Sicherheit, sein Reich unsere Seligkeit. „Gott aber, spricht der heilige Paulus, der reich ist an Barmherzigkeit, vermöge seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt, hat auch uns, da wir todt waren in Sünden, mit Christo lebendig gemacht, und uns mit auferwecket und uns mitversetzt in's Himmlische mit Christo Jesu.“ Ephes. 2, 4—6. Siehe, darin bestehen die Früchte, die uns aus der Auferstehung Christi zufließen, in dem Leben der Seele, in der Auferstehung des Leibes und in dem ewigen Erbtheil. Und das haben wir gleichfalls zu bedenken.

Es ist nicht genug, daß wir bloß singen, Christus ist erstanden und aller seiner Leiden befreit, sondern wir müssen auch singen und bekennen, daß Christus unser Trost sei, und daß wir Alle insgesammt auf ewig zu Grunde gegangen wären, wenn Christus nicht von den Todten auferstanden wäre. Denn wahr ist es, was der heilige Apostel Paulus sagt, daß Christus um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt wurde. Röm. 4, 25. Wäre Christus nicht auferstanden, so lägen wir noch Alle unter der Last der Sünde, könnten keine Auferstehung, und noch viel weniger das ewige Leben hoffen. Weil uns

aber Christus durch seine Auferstehung das Leben der Seele gebracht hat, so ist uns damit die Hoffnung gegeben, daß auch wir wieder auferstehen werden, und er hat uns versichert, daß wir sein ewiges Erbtheil erlangen sollen. „Vater! also betet er, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen." Johann. 17, 24. Aus dem Gesagten nun können wir ersehen, welch herrliche Früchte die Auferstehung Christi uns gebracht hat.

Wir müssen jetzt drittens noch lernen, wie wir die beiden vorausgegangenen Stücke zu unserm Nutzen gebrauchen sollen. Dieß lehrt uns insbesondere der heilige Apostel Paulus in folgenden Worten: „Feget den alten Sauerteig aus, sagt er, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ungesäuert sein sollet; denn unser Osterlamm, Christus, ist für uns geschlachtet. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, noch im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit." I. Korinth. 5, 7. 8. Und im Briefe an die Römer spricht er also: „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Christo Jesu getauft sind, in seinen Tod getauft sind? Wir sind also durch die Taufe mit ihm begraben, damit, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferweckt wurde, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen." Dann ermahnt er ernstlich die Christen, indem er ihnen zuruft: „Gebet eure Glieder nicht mehr der Sünde hin, als Werkzeuge der Ungerechtigkeit; sondern gebet euch Gott hin, als von den Todten lebendig Gewordene, und weihet eure Glieder Gott,

als Werkzeuge der Gerechtigkeit." Röm. 6, 3. 4. 13. Das ist der beste Gebrauch der Auferstehung Jesu Christi, das die beste Anwendung der Früchte derselben für unser Seelenheil. Auch im Briefe an die Kolosser belehrt uns der nemliche Apostel, wie wir uns die Auferstehung zu Nutzen machen sollen, indem er uns in folgender Weise gen Himmel verweiset: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid, sagt er, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden ist." Koloss. 3, 1. 2. Weil also unser Schatz, Jesus Christus, im Himmel ist, so soll auch unser Herz gen Himmel gerichtet sein. Matth. 6, 21. Weil das Haupt im Himmel zur Rechten Gottes sich befindet, so sollen auch wir Glieder beim Haupte sein. Insbesondere und auf das Nachdrücklichste aber ermahnt uns der heilige Paulus, daß wir jetzt nicht mehr uns selbst, sondern Jesu Christo leben. „Denn Christus ist für Alle gestorben, damit die, so da leben, nicht mehr sich selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist," II. Korinth. 5, 15; und als Grund hievon fügt er hinzu: „Ihr seid um einen theuern Preis erkauft; und zwar nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, wie der heilige Apostel Petrus sich ausdrückt, sondern mit dem theuern Blute Christi, dieses unbefleckten und tadellosen Lammes." I. Petr. 18. 19.

Wenn wir nun bedenken, daß Gott uns durch das Blut seines Sohnes erkauft hat, so ist es einleuchtend, daß wir uns selbst nicht angehören, sondern Gott allein, und daß wir somit ihm leben, nur das wollen und thun, was er von uns verlangt, und nur ihm allein dienen

sollen. Immer müssen wir das Bekenntniß ablegen: O Herr! was ich bin, was ich habe und vermag, das bin ich dir schuldig, weil du mich erschaffen hast. Und wiederum: O Herr! was ich bin, was ich habe und vermag, das bin ich dir schuldig, weil du mich erlöst hast.

Wie wir uns die Auferstehung Christi recht zu Nutzen machen können, lehren uns endlich noch die Worte: „Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe." Ja ehren und preisen sollen wir den Herrn beständig, ihn tragen in unserm Herzen durch heilige Gesinnung und tragen ihn in unserm Leibe durch äußerliche Vollbringung guter und sittlicher Handlungen. Sein Joch müssen wir auf uns nehmen und von ihm Sanftmuth und Demuth lernen, Matth. 11, 29. Unser Kreuz müssen wir auf unsere Schulter nehmen, uns selbst verläugnen, unsern Neigungen, Begierden und Leidenschaften entsagen und Christo in Wort und That nachfolgen. Also sollen wir Ostern feiern; auf diese Weise aus der Auferstehung Christi Nutzen ziehen; und wer sie nicht also gebraucht, der freuet sich ihrer vergebens. Denn was nützt es, daß Christus auferstanden ist, wenn wir in der Sünde bleiben? was nützt es, daß Christus nicht mehr stirbt, wenn wir alsbald wieder rückfällig werden? was nützt es, daß Christus zur Rechten Gottes sitzet, wenn wir nur immer das Irdische suchen? Darum laßt uns die Worte nie vergessen: Ihr seid theuer erkauft! Laßt uns immerdar Gott verherrlichen und ihn in unserm Leibe tragen! D a m i t laßt uns Ostern beginnen, d a m i t dasselbe feiern, und d a m i t unser ganzes Leben fortfahren bis zum Ende unserer Tage hienieden! Habt ihr diese Zeit her durch die heiligen Sakramente der Buße

und des Altars euch mit Gott ausgesöhnt und vereiniget, so trachtet jetzt, daß ihr stets in seiner Gnade bleibet. Habt ihr euch eurer Sünden und Laster entlediget, so fallet nicht wieder in dieselben zurück. Habt ihr gute Vorsätze, gute Entschlüsse im Herzen gefaßt, so verharret in denselben; laßt euch nicht täuschen durch den scheinbaren Glanz der Welt. Gebet dem bösen Feind keine Gewalt mehr; denn sonst nimmt er noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er selbst. Matth. 12, 45. Schauet nicht mehr um, wie Lots Weib, welche deßhalb in eine Säule von Salz verwandelt wurde. Genes. 19, 26. Wendet eure Hand nicht mehr vom Pfluge hinweg; denn Christus sagt: „Wer seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, der taugt nicht in das Reich Gottes.“ Luk. 9, 62. Sehet, wie Christus die Malzeichen seiner Nägel euch zeiget; — darum sollt ihr ihn nicht neuerdings kreuzigen. Gedenket, daß ihr auf den Tod Christi getauft seid, Röm. 6, 3, und erinnert euch, daß ihr bei der heiligen Taufe euch seinem Dienste versprochen habt. Vergesset nicht, daß ihr mit dem kostbaren Blute Jesu Christi erkauft und erlöst seid; vergesset die Ermahnungen, Bitten und Warnungen nicht, die Christus und seine Apostel diese Zeit her an euch gerichtet haben. Schauet auf jene hin, die vor euch den Weg der Seligkeit gewandelt, und höret die Stimme eures Herrn, der euch liebreich ermahnt, nicht den breiten Weg zu betreten, der zum Verderben führt. Matth. 7, 15. Zuletzt bedenket aber auch, daß ein künftiges Gericht und Urtheil sein wird; „denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sagt der heilige Paulus, sondern wir suchen die zukünftige.“ Hebr. 13, 14. Er aber, der Gott des Friedens, der den großen Hirten

der Schafe durch das Blut des ewigen Bundes, unsern Herrn Jesus Christus, von den Todten erweckt hat, mache euch zu jedem guten Werke tüchtig, damit ihr seinen Willen erfüllet. Er wirke in euch, was ihm wohlgefällig ist, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

VI.

Predigt
auf den Ostermontag.

Evangelium bei Lukas 24, 13—35.

„Mußte denn nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Luk. 24, 26.

Bei dem heutigen Evangelium und bei dem Beispiele der zwei Jünger Jesu wäre es abermals mein sehnlichster Wunsch, daß wir Alle es in unsere Herzen eingeschrieben und verwahrt hätten, und es allzeit sorgfältig in demselben behielten, was wir gestern und heute von der glorreichen Auferstehung Christi mit so großem Freudengefühl gesungen haben. An den beiden Jüngern, die nach Emmaus gingen, sehen wir gleich die herrlichen Früchte, welche diese Auferstehung des Erlösers in dem Menschen hervorbringt, wenn er dieses Geheimniß recht und wahrhaft erkennt. Wir sehen aber auch an ihnen, wie in einem Menschen nur Traurigkeit und Verzweiflung sein können, wenn er nicht weiß oder nicht glaubt, daß Christus wirklich von den Todten sei auferstanden. Unsere zwei Jünger im heutigen Evangelium hatten zwar Christum

gesehen und ihn lehren und predigen gehört vor seinem heiligen Leiden; sie selbst sprachen beständig von ihm und seinem Leiden, und Christus selbst geht jetzt an ihrer Seite mit ihnen, und legt ihnen den Sinn der heiligen Schrift aus: — und dennoch sind sie noch immer höchst traurig und niedergeschlagen, kleinmüthig und verzagt. Es ward ihnen keine Freude und keine Hoffnung, so lange sie nichts Zuverläßiges von der Auferstehung ihres Herrn wußten. „Wir hofften, sprachen sie zu ihm, daß er Israel erlösen würde. Aber bei alle dem ist es heute schon der dritte Tag, seit dieses geschehen ist. Unsere Hohenpriester und Vorsteher aber haben ihn überliefert, daß er zum Tode verurtheilt und gekreuziget wurde.“ Je mehr nun die Jünger an diese Dinge dachten, desto größer ward ihre Traurigkeit, und um so kleiner ihre Hoffnung. Sobald sich aber Christus ihnen zu erkennen gab, und sie sahen, daß er wieder lebe, daß er von den Todten wieder auferstanden sei, jetzt war all ihre Taurigkeit mit einem Male verschwunden, jetzt waren sie nicht mehr kleinmüthig und zaghaft. Ihr Herz wurde voller Freude, ihre Hoffnung wieder lebendig; sie gedachten nicht mehr an Speis und Trank, es kam ihnen so ganz außer Acht, daß schon der Abend herannahe, daß sie müde seien und der Ruhe bedürfen. Nur Eines nahm jetzt ihr Herz ein, daß Jesus Christus wieder lebe; nur damit beschäftigen sie sich mehr, das erfüllt sie mit Begierde und Sehnsucht, das erfrischet und stärkt sie wieder, das gönnte ihnen keine Ruhe mehr, bis sie diese Freudenbotschaft auch den übrigen Jüngern hinterbracht hätten. Jetzt sagten sie zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, wie er mit uns redete auf dem Wege, und uns die Schrift eröffnete?“

Sieh nun, eine solche Wirkung, eine solche plötzliche Umgestaltung und Umwandlung des Herzens und Gemüthes brachte die Auferstehung Christi in den beiden Jüngern hervor. Und gerade dasselbe findet sich auch noch heut zu Tage auf unserer Pilgerreise hienieden nach unserer himmlischen Heimath. Was wir sind, was wir besitzen, und was wir glauben — das kann uns Alles nichts nützen, und vermag unsere Seele nicht im Geringsten zu erfreuen, wenn wir nicht wissen, daß Christus auferstanden ist. Davon gibt namentlich der heilige Apostel Paulus Zeugniß, wenn er sagt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist euer Glaube vergeblich. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; folglich sind auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir aber allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." I. Korinth. 15, 14. 17—19. Keiner wäre im Stande, sich von der Sünde loszureißen, noch vom Tode, noch vom Zorne Gottes sich zu befreien, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Es ist aber auch nichts, das uns diese Güter so fest zusicherte als gerade die Auferstehung Christi. Darum ruft auch der heilige Petrus aus: „Gelobt sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung." I. Petr. 1, 3.

Ist der Mensch ob seiner Sünden auch noch so kleinmüthig und niedergeschlagen, so wird doch seine Hoffnung lebendig, wenn er gedenkt, daß Christus all unsere Sünden auf seine Schultern genommen und sie

getragen, und diese in seiner herrlichen Auferstehung wieder abgeworfen und sie in die Tiefe des Meeres versenkt hat. Ist der Tod auch noch so furchtbar und erschreckend für den Menschen, so wird er ihn durch Christus dennoch bezwingen, wenn er erwägt, daß Christus von den Todten auferstanden ist. Durch die Auferstehung Christi also wird unser Glaube, der sonst todt und eitel wäre, lebendig, und deßgleichen auch unsere Hoffnung. Wo aber die Hoffnung wieder auflebt, da ist gewiß auch Freude und Wonne im Herzen, und wenn das Herz fröhlich ist, so ist es auch der ganze Mensch. Ist aber der ganze Mensch mit himmlischer Freude erfüllt, dann leisten alle Kräfte des Leibes und der Seele ihre Dienste; da ist man willig und bereit zu allem Guten, da ist keine Mühe und Arbeit zu beschwerlich; da wandelt man mit Lust den Weg der göttlichen Gebote.

Dieß alles sehen wir an den zwei Jüngern im heutigen Evangelium und dasselbe wirket die Auferstehung Christi auch in uns. Denn sie gewährt uns ein gewisses und unfehlbares Zeugniß, daß Christus glorifizirt und verherrlicht aus dem Grabe hervorging und als solcher von nun an herrscht und regiert. Seine Herrschaft aber besteht darin, daß er Alles in Allem erfüllt; Ephes. 1, 23; denn er ist emporgestiegen über alle Himmel, damit er Alles erfülle. Ephes. 4, 10.

Wer nun glaubt, daß Christus auferstanden ist, der glaubt auch, daß er regiert, das ist, daß er Alles unter seine Füße gethan, und daß er ein Herr ist über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Und somit haben die Worte: „Christus ist auferstanden,“ die nemliche Bedeutung, wie die Worte: „Christus ist von Gott gesetzt

über alle Dinge, ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Matth. 28, 18. Allein es ist noch nicht genug, daß du bloß glaubest, Christus sei Herr und Gebieter überhaupt, sondern du mußt auch für wahrhalten, daß er dein Herr sei; das ist, daß er auch dir seine Gaben und Schätze mittheilen wolle, damit du in deiner Noth und Hülflosigkeit mit Vertrauen rufen kannst: „Bewahre mich, Herr! denn ich habe gehofft auf dich. Ich sprach zu dem Herrn: Mein Gott bist du; denn meiner Güter bedarfst du nicht.“ Psalm 15, 1. 2. Wenn du demnach sprichst: „Ich glaube, daß Christus wieder auferstanden ist von den Todten,“ so muß und soll es die nemliche Bedeutung in sich fassen, als wenn du sagtest: „Ich glaube, daß Christus durch seine Auferstehung zugleich Sünde, Tod, Hölle, Welt und den bösen Geist und alle seine Gewalt und Herrschaft, all seinen Trug und seine List überwunden hat; ich glaube, daß er auch jetzt noch stärker und mächtiger ist als alle diese Dinge; ich glaube, daß in seiner Hand und in seiner Gewalt Leben und Tod, Gnade und Verwerfung, ja Himmel und Erde stehen, ich glaube, daß er regiert und Herr ist über Glück und Unglück, über Reichthum und Armuth und über alle zeitlichen und geistigen Güter; und ich glaube endlich, daß er mir Alles zu meinem Besten geben und lenken wolle.“ O welch unerschöpflicher Trost liegt in all diesen Worten! Sehet, darum ist auch zu Johannes und zu uns Allen gesagt: „Weine nicht; sieh! der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids hat überwunden.“ Offenb. 5, 5.

Das ist unser Trost, damit müssen wir unser Herz vor Verzweiflung verwahren, und dadurch hat sich das Wort des heiligen Petrus erfüllt, wenn er sagt:

„Gott hat nach seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.“ I. Petr. 1, 3. Und wem Christus nicht in der Weise auferstanden ist, der liegt gewiß noch in Sünde und Tod. Darum wünscht der heilige Paulus es sehnlichst, daß wir mit allen Heiligen zu begreifen vermögen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe der Liebe Christi sei,“ Ephes. 3, 18, das ist, wie weit sich das Reich Jesu Christi erstrecke. Wer solches weiß, der ist selig, denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man selig, — also spricht der nemliche Apostel. Und wiederum bemerkt er: „Damit ich in Jesu Christo erfunden werde, so daß ich nicht meine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, habe, sondern jene, die aus dem Glauben an Jesus Christus kommt, die Gerechtigkeit, die von Gott kommt, durch den Glauben. Damit ich ihn erkenne, und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tode ähnlich werde.“ Philipp. 3, 9. 10. Daraus kann man klar erkennen, wie hoch und erhaben der heilige Apostel Paulus von der Auferstehung Christi gedacht und gesprochen hat.

Auch die heiligen Evangelisten müssen die Auferstehung für das erhabenste Wunderwerk gehalten haben, weil alle dieselbe ganz genau und umständlich aufgezeichnet haben, was sonst nicht immer der Fall ist, indem der eine mehr, der andere weniger schreibt, der eine mehrere Umstände, der andere nur wenige anführt. Das Leiden und Sterben Christi und seine Auferstehung aber erzählen sie alle mit großem und absichtlichem Fleiße; und es ist dieses gewiß ganz billig und recht; denn an

diesen zwei Stücken ist uns am meisten gelegen und diese sind für uns vom höchsten Werthe, sie machen den vorzüglichsten Theil unsers ganzen heiligen Evangeliums aus. Dieß sprach auch der heilige Apostel Paulus in folgender Weise aus: „Brüder! sagt er, ich thue euch kund das Evangelium, das ich euch geprediget habe, das ihr auch angenommen, bei dem ihr auch beharret, durch welches ihr auch selig werdet, wenn ihr es so beibehaltet, wie ich es euch geprediget habe; es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubt hättet. Vor Allem habe ich euch mitgetheilt, was ich empfangen habe, daß nemlich Christus für unsere Sünden gestorben ist, wie es geschrieben steht; und daß er begraben worden, und daß er am dritten Tage wieder auferstanden ist, wie es geschrieben steht; und daß er dem Kephas, und dann den Eilfen erschienen ist." I. Korinth. 15, 1—5. Paulus also erkannte diese beiden Stücke, das Leiden und Sterben und die Auferstehung Christi, für die größten und erhabensten; und sie sind es in der That; denn an sie ist unser Heil geknüpft; „denn um unserer Sünden willen ward Christus dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt." Röm. 4, 25.

In doppeltes Elend nemlich hatte sich der Mensch freiwillig gestürzt, in die Sünde und in den Verlust der Seligkeit. Ein Sünder ist er geworden, die Gerechtigkeit hat er verloren, alles Bösen war er voll, und leer alles Guten. Christus aber hat das Böse hinweggenommen durch seinen Tod, und das Gute hat er uns gebracht durch seine Auferstehung. Nichts würde uns sein Leben, noch seine Lehre genützt haben, wäre sein Tod nicht darauf gefolgt, und wäre nicht durch diesen Tod für all unsere Sünden Genugthuung geschehen. Denn

das Wort des Herrn ward ausgesprochen: „An welchem Tage du von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen issest, wirst du des Todes sterben.“ Genes. 2, 17. Dieses Urtheil nun mußte durch den unschuldigen Tod Christi aufgehoben und ausgetilgt werden; aber es hätte uns der Tod Christi nichts nützen können, wenn Christus nicht auferstanden wäre, wie es der Apostel lehrt.

Allein nicht nur die Evangelisten und Apostel und Jünger des Herrn haben des Leidens und der Auferstehung Christi gedacht und davon geschrieben, sondern wir finden dieß bereits auch im Alten Testamente. Hören wir nur was der Sänger David spricht: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde, und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.“ Diese Worte beziehen sich offenbar auf das Leiden Christi; gleich darauf aber redet er in der Person Christi und sagt: „Ich aber bin als König von Gott über Sion gesetzt, seinen heiligen Berg, und verkündige sein Gesetz. Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeuget. Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und zu deinem Eigenthume die Enden der Erde. Du sollst sie beherrschen mit eisernem Scepter, und wie Töpfergefäß sie zertrümmern.“ Psalm 2, 1. 2. 6—9. Diese letztern Worte haben Bezug auf die Auferstehung Jesu Christi. Deßgleichen redet auch der Prophet Jesaias von dem Leiden Christi, schweigt aber auch nicht von seiner Auferstehung. Seine Worte lauten also: „Wir sehen ihn, aber Gestalt und Schöne hat er nicht, da ist keine Gestalt, und wir verlangen sein nicht, des Verachteten, des Mindesten der Menschen, des Mannes der

Schmerzen. Wahrlich er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen. Verwundet ist er um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen: unsers Friedens willen liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir alle gingen in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird geopfert, weil er selbst wollte, und öffnet seinen Mund nicht; wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und verstummet wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf." Jesai. 53, 2—7. Jeder von uns sieht und erkennt, daß die Vorhersagungen und Beschreibungen haarklein auf das Leiden Christi passen und auch nur auf dieses sich beziehen können.

Unmittelbar darnach spricht der nemliche Prophet auch von der Auferstehung Christi in klaren Ausdrücken; er sagt nemlich: „Aus der Angst und dem Gerichte wird er weggerafft; wer kann sein Geschlecht erklären? Wenn er für die Sünde sein Leben gegeben, schauet er ewigen Saamen, und der Wille des Herrn gelinget in seiner Hand. Dafür, daß seine Seele gearbeitet, wird er schauen und satt werden; durch seine Erkenntniß wird er selbst, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, und ihre Missethaten tragen. Darum will ich ihm sehr Viele zu Theil geben, und er wird den Mächtigen Beute vertheilen; denn er hat sein Leben in den Tod gegeben, und ist unter die Uebelthäter gerechnet worden: er hat die Sünden Vieler getragen, und für die Uebertreter gebeten." Jesai. 53, 8—12. Was hier der Prophet sagt, das geht Alles auf die freudenreiche Auferstehung Christi.

Denn weil Christus aus Gehorsam gelitten hat, so ist ihm der Lohn geworden, daß er über alle seine Feinde triumphirte, sie besiegte und was sie erbeutet hatten, ihnen wieder entriß, nemlich unsere Seelen.

Ferner berührt derselbe Prophet das Leiden und die Auferstehung Christi auch noch in andern Stellen und in anderer Weise. „Und ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesse's, sagt er, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel." Jesai. 11, 1. Damit zeigt er nicht bloß an, daß Christus aus dem Stamme Jesse entsprossen ist, sondern daß er auch in seinem Leiden verachtet und, wie eine elende Wurzel in der Erde liegt, ungestaltet erschien. Ganz anders aber lautet seine Sprache von der Auferstehung Christi; denn also heißt es hievon: „An diesem Tage wird die Wurzel Jesse's zum Zeichen für die Völker stehen, die Nationen werden zu ihm beten, und sein Grab wird herrlich sein." Jesai. 11, 10. „Denn wer sich selbst erniedriget, lesen wir beim heiligen Evangelisten Lukas, der wird erhöht." Luk. 18, 14. „Und weil sich Christus selbst erniedrigte, und gehorsam ward bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze, darum hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind." Philipp. 2, 8—10.

Was wir nun bisher von dem Leiden und von der Auferstehung Christi gehört haben, das ist gewiß geeignet, uns die Wichtigkeit dieser beiden Stücke recht einleuchtend zu machen; und uns auch zu ermahnen und anzuspornen, daß wir beides und vorzüglich die Auferstehung Christi beständig betrachten und beherzigen. Dazu

fodert uns auch noch besonders der heilige Apostel Paulus auf; denn was er an seinen Schüler und Jünger Timotheus schreibt, das will er auch unserm Herzen eingeschrieben und eingeprägt wissen. Diesen aber ermahnt er folgendermaßen: „Behalte im Andenken den Herrn Jesus Christus, der von den Todten auferstanden ist, entsprossen aus Davids Saamen, nach meinem Evangelium.“ II. Timoth. 2, 8. Hiemit wollte der Apostel sagen: Wenn du die Auferstehung dir immer vergegenwärtigest, so wirst du gewiß nie muthlos und zaghaft werden, kein Kreuz und Leiden, keine Widerwärtigkeit und Trübsal, und selbst der Tod wird dich nicht erschrecken; keine Arbeit und Mühe wird dich ermüden oder dir beschwerlich fallen; mit Lust und Freude wirst du deinem Berufe leben, wie die zwei Jünger im heutigen Evangelium. Ja, wem die Auferstehung nicht reichlichen Trost verschafft, wenn er seine Sünden betrachtet; wem diese nicht Muth und Stärke wider die Furcht des Todes und jeglichen Ungemachs verleiht; wen sie nicht zum Guten antreibt, und wem sie nicht alle Mühe und Arbeit süß und angenehm macht: den wird nichts mehr trösten, nichts mehr stärken, nichts mehr zufrieden stellen.

Darum laßt uns immer fest halten an dem Leiden und besonders an der Auferstehung Christi; aus dieser Quelle wollen wir Trost schöpfen, aus diesem Brunnen Wasser des Lebens und der Seligkeit holen für dieses und für das künftige Leben. Da wollen wir Muth und Stärke sammeln in Kreuz und Leiden, und nie wollen wir die Worte des heiligen Apostel Paulus außer Acht lassen, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen

sind mit der Herrlichkeit, die einst an uns geoffenbaret wird. Röm. 8, 18. Und daß wir einst diese Herrlichkeit gewiß erlangen mögen, dazu verhelfe uns Gott, der Herr, und der auferstandene Heiland Jesus Christus durch seine Liebe und Gnade. Amen.

VII.

Predigt

auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Evangelium bei Johannes 20, 19—31.

„Friede sei mit euch! Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." Joh. 20, 21.

Friede sei mit euch! sprach Jesus zu seinen Jüngern, als er durch verschlossene Thüren in ihre Mitte trat; und abermal: Friede sei mit euch! Nicht ohne Grund hat Christus, der auferstandene Herr und Heiland, seine Jünger mit diesem zweimaligen Gruße angeredet. Er wollte nemlich ihre Freude erhöhen, die sie bei seinem Anblicke empfanden, und ihre Furcht und die damit verbundene Aengstlichkeit ihnen völlig nehmen. Auch darum wünschte er ihnen zum zweiten Male den Frieden, damit sie erkennen sollten, daß seine Worte, die er vorher zu ihnen über den Frieden und die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen geredet hatte, nicht Lüge sondern Wahrheit wären, daß nemlich Gottes Gerechtigkeit durch seinen Tod sei wirklich genüge geschehen, und zwischen Gott und dem Menschen die Versöhnung vollbracht

worden. Ferner wünschte Christus seinen Jüngern zweimal den Frieden, um anzuzeigen, daß er uns einen doppelten Frieden erworben hat, nemlich den Frieden der Gnade in diesem Leben, und den Frieden der ewigen Glorie und Herrlichkeit in jenem Leben. Dann wollte er hiemit andeuten, daß nicht nur die Apostel solchen Frieden haben sollten, sondern daß durch sie dieser Friede allen Menschen solle verkündet werden. Dieß spricht der heilige Apostel Paulus selbst aus, indem er sagt: „Gott hat in Christus die Welt mit sich selbst versöhnt, indem er ihre Sünden nicht zurechnete, und uns auftrug, die Versöhnung zu predigen.“ II. Korinth. 5, 19. Endlich hat Christus durch diesen wiederholten Friedens-Wunsch und Friedens-Gruß uns Alle ermuntern wollen, diesen Frieden fleißig zu suchen; denn nichts in dem Herzen der Menschen ist lieblicher, an unserm Wandel nichts zierlicher und schöner, in der Tugend nichts höher und edler als gerade der Friede, ja der Friede wird einst unsere künftige Seligkeit ausmachen.

Warum Christus diesen Friedens-Wunsch zweimal aussprach, das wird besonders durch die gleich darauffolgenden Worte klar, durch die Worte nemlich: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Damit nemlich hat er deutlich angezeigt, daß er den Aposteln und Jüngern den Frieden gebracht hatte, und daß nun sie diesen Frieden auch uns verkünden und mittheilen sollten. Und somit war Christus bei dem zweiten Friedensgruß auch unser eingedenk, und er wollte damit zu seinen Jüngern nichts anders sagen, als: Nicht allein um euretwillen bin ich gekommen; es ist nicht genug, daß ihr mich gesehen und den Frieden erlangt habet, sondern ich muß auch Andern den Frieden geben, und wie

mich mein Vater gesandt hat, um euch den Frieden zu bereiten, so sende ich auch euch, auf daß ihr den Frieden verkünden sollet. Was anders aber beweiset dieses, als die unaussprechliche und unbegrenzte Liebe Christi zu uns Menschen, daß er unser gedacht, daß er Lehrer und Diener unseres Heiles aufgestellt hat, auch ehe wir noch das Tageslicht erblickten?! Durch den Beisatz aber: „So sende ich euch," hat Christus seinen Aposteln auch die Macht und Gewalt zu predigen und den Frieden zu verkünden gegeben; denn wie könnten sie sonst predigen, wenn sie nicht gesandt wären? Röm. 10, 15. Die Apostel predigten also nicht aus eigener Macht, sie waren keine falschen Lehrer und Propheten, von denen Gott der Herr also spricht: „Ich sandte diese Propheten nicht, und doch waren sie geschäftig: ich sprach nicht zu ihnen, und doch weissagten sie." Jerem. 23, 21. Um diesem nun vorzubeugen, ertheilt hier Christus der Herr den Aposteln feierlich die Gewalt zu predigen, damit auch wir mit desto größerer Zuversicht ihnen glauben dürfen. Ja durch diese Rede hat er sie zu seinen Dienern und Haushältern der Geheimnisse Gottes gemacht; I. Korinth. 4, 1; denn der Sinn dieser Rede ist kein anderer als der: Allerdings ist Verzeihung der Sünden, das Leben, die Gerechtigkeit, der Himmel und alles Gut durch mein Leiden und Sterben erworben und erkauft; aber alle diese Güter sind noch nicht ausgetheilt. Derohalben nun übertrage ich euch, meinen Aposteln, das Amt der Ausspendung dieser kostbaren Schätze: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen." Mark. 16, 15.

Durch den Beisatz: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch," hat Christus das Apostelamt ganz genau bezeichnet, und namentlich durch die Worte:

„Wie mich mein Vater gesandt hat.“ „Gott hat aber seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Johann. 3, 17. „Der Menschen-Sohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.“ Luk. 9, 56. Also lauten die Aussprüche der heiligen Schrift. Daraus folgt aber, daß Christus seine Jünger darum ausgesendet hat, damit sie die Sünder zur Buße bewegen, die Kranken heilen, den Unglücklichen und Hülfelosen zu Hülfe kommen, und in Austheilung der geistigen Güter nicht ihren eigenen, sondern Gottes Willen vollbringen, nach dem Beispiele ihres Herrn und Meisters, der also sprach: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ Johann. 6, 38. Auch das sagte Christus zu seinen Aposteln: „Wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener; und wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht. Wie auch der Menschen-Sohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, und sein Leben zum Lösegeld für Viele dahinzugeben.“ Matth. 20, 26—28. Also sende ich euch nicht als Herren und Gebieter, sondern als Diener und Knechte. Und wie ich Kreuz und Leiden ertragen mußte, so sende auch ich euch nicht, daß ihr Freude und Lust habet auf Erden, sondern daß auch ihr in der Leidens-Schule erprobt und geläutert werdet. „Darum denket an das Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ Johann. 15, 20.

„Endlich hat mich mein Vater nicht gesandt, daß ich Lüge und Betrug verbreite, sondern daß ich Wahrheit

lehre, daß ich das Evangelium verkünde; — also sende ich euch." Hiemit nun deutete Christus deutlich genug an, wie er von seinen Aposteln ihr Amt verwaltet wissen wolle. Damit aber ihr Amt mehr Gewicht und Ansehen erhielte, so hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Hier sieht Jedermann, daß Christus mit gewisser Feierlichkeit die Apostel in ihr Amt einsetzte, sie zu Predigern und Hirten bestellte, und dieß deßhalb, damit sie mehr Ansehen und Würde hätten, wie dergleichen noch heut zu Tage geschieht, daß die Priester unter gewissen Ceremonien und Feierlichkeiten in ihr erhabenes Amt eingesetzt und eingeweiht werden. Und die heilige Schrift bezeugt, daß selbst schon im Alten Testamente die Priester und Leviten mit besonderer Festlichkeit für ihr Amt bestimmt wurden. II. Mos. 28. Christus nun hat diese Figuren und Vorbilder in Wahrheit umgeschaffen, und die Diener seines Amtes mit all seiner Vollmacht ausgestattet, indem er sie gerade so sandte, wie er selbst von seinem himmlischen Vater gesandt worden ist.

Auch gesalbt hatte Christus seine Apostel, aber nicht mit gewöhnlichem Oele, womit die Priester des Alten Testaments sind gesalbt worden, sondern mit seinem heiligen Geiste, den er ihnen einhauchte. Dieß aber ist wieder nicht ohne alle Bedeutung, sondern es wird uns hiebei angezeigt, daß Christus seine Gaben durch zwei Mittel austheilt, nemlich durch Zeichen und durch das Wort. Zuerst gibt er seinen Jüngern seinen Geist durch das Zeichen des Anhauchens, und gleich darauf durch das Wort, indem er zu ihnen sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist." Dabei haben wir nun folgendes zu merken: Für's erste ertheilt Christus den Aposteln den

heiligen Geist, ehe er sie in die Welt sendete, um das Evangelium zu predigen, und seine Güter und Geheimnisse auszuspenden, wodurch er andeutete, daß der heilige Geist allen denjenigen nothwendig ist, welche das Apostel-Amt verwalten sollen. Des heiligen Geistes bedurften sie, damit sie die Geheimnisse Christi recht verstehen und Andere hierüber gehörig belehren könnten. Dieß wäre ihnen ohne diesen Geist Gottes unmöglich gewesen; denn Niemand kann Jesum den Herrn nennen, außer im heiligen Geiste. I. Korinth. 12, 3. Für's zweite wären sie nicht im Stande gewesen, das Gottgefällige zu thun, oder den Fallstricken der Sünde auszuweichen, wenn nicht von Oben herab ihre Herzen mit unüberwindlicher Stärke und Kraft wären begabt worden. Diese Wahrheit erkannte schon Samuel im Alten Testamente, denn er spricht zum Könige Saul also: „Der Geist des Herrn wird über dich gerathen, und du wirst prophezeien mit ihnen, und verwandelt werden in einen andern Mann.“ I. Kön. 10, 6. Dasselbe sagt der heilige Apostel Paulus in den Worten: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergeblich; denn ich habe mehr als sie alle gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist.“ I. Korinth. 15, 10. Und beim Propheten Jesaias steht geschrieben: „Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, befiedern sich wie Adler, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt.“ Jesai. 40, 31. Und obgleich die Weissagung des Propheten Joel von der Ausgießung des heiligen Geistes über alle Menschen eigentlich erst am Pfingstfeste ist erfüllt worden, so hat doch Christus auch dießmal seinen Jüngern den heiligen Geist verliehen, hat dadurch zu verstehen gegeben, daß

er wirklich gleiche Macht mit dem Vater besitze, den heiligen Geist zu senden und auszugießen, und hat durch diese Verleihung des Geistes jene allgemeine Ausgießung desselben angekündiget und darauf hingewiesen, wie sie am Pfingstfeste erfolgen sollte.

Was er bald allen Menschen geben wollte, das hat er vorher Einzelnen mitgetheilt. So z. B. sagte er einmal zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde, und sie ist schon jetzt da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben.“ Joh. 5, 25. Was er nun hier vorausverkündete, das erfüllte er an einzelnen Menschen, indem er den Lazarus und Andere von den Todten erweckte. Dasselbe nun findet auch im heutigen Evangelium statt. Vor seinem Leiden verhieß er den Aposteln den heiligen Geist, und seiner ganzen Kirche, Joh. 16, und jetzt verleiht er gleichsam zur Bestätigung und Versicherung seines Versprechens seinen Jüngern diesen verheißenen Geist Gottes.

Warum aber Christus den heiligen Geist zuerst seinen Jüngern verliehen hatte, als er noch auf Erden wandelte, und dann zum zweiten Male vom Himmel herab über sie ihn ausgoß, das verdient gleichfalls eine tiefere Erforschung. Es ist nemlich das erstere deßhalb geschehen, um dadurch anzudeuten, daß wir auf Erden unsere Mitmenschen wahrhaft lieben sollen, mit der Liebe des heiligen Geistes. Und vom Himmel herab ist der Geist Gottes gekommen, um das Augenmerk der Christen himmelwärts zu lenken, und sie zur Liebe des allmächtigen und allgütigen Gottes zu bewegen.

Als das Letzte im heutigen Evangelium bleibt uns noch insbesondere zu erwägen, was Christus unmittelbar

nach der Anhauchung seiner Jünger und der dadurch geschehenen Mittheilung des heiligen Geistes zu ihnen sprach, nemlich: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Mit diesem Beisatze zeigt Christus an, in welcher Absicht, und zu welchem Zwecke er jetzt seinen Aposteln den heiligen Geist verliehen hatte. Dieß geschah zur Vergebung der Sünden, nicht aber der Apostel allein, sondern daß sie durch diesen göttlichen Geist, den sie so eben empfangen haben, auch andern die Sünden vergeben, und ihnen durch das Wort des Evangeliums und durch die heiligen Sakramente den heiligen Geist mittheilen sollten. Ich bin es, wollte er sagen, der ich euch von meinem Vater Verzeihung der Sünden — die größte Gabe — erworben habe. „Denn selig diejenigen, deren Missethaten nachgelassen, und deren Sünden bedeckt sind,“ sagt der Psalmist. Psalm 31, 1. Und der Prophet Jesaias läßt sich also vernehmen: „Eure Missethaten scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Antlitz vor euch, daß er nicht höre.“ Jesai. 59, 2. „Der Sold der Sünde aber ist zuletzt der Tod.“ Röm. 6, 23. Wo somit die Sünden nachgelassen sind, da vermag die Gewalt des Todes nichts, da vermögen nichts alle äußerlichen Stürme und Anfechtungen. Und darum erwähle ich euch zu meinen Aposteln und bestätige euch als solche durch den heiligen Geist, womit ich eure Herzen salbe zum Worte des Evangeliums, daß ihr hingehen sollt in alle Welt, und die frohe Bothschaft von der Verzeihung der Sünden allen Menschen bringet, ja, daß ihr selbst diese Verzeihung der Sünden durch die Verkündung des Evangeliums und durch die heiligen Sakramente ihnen ertheilet, und zwar

dergestalt, daß diejenigen, die dieses Wort und dieses Sakrament annehmen werden, der Verzeihung ihrer Sünden ebenso gewiß und versichert sein sollen, als ob sie dasselbe Wort von mir selbst würden vernommen haben.

Wer sieht hieraus nicht, welch eine große Macht die Apostel von Christus empfingen, kraft welcher sie sogar die Sünden vergeben konnten? Wer sieht aber auch nicht, daß die Apostel nicht ihr eigenes Wort verkünden, sondern das Wort Christi, das Wort Gottes, und daß wir, wenn wir glauben, nicht ihnen, sondern Jesu Christo glauben? Dieser Gewalt ist wohl keine äußerliche, wenn auch noch so große Gewalt gleichzuhalten, und wir können deßhalb Gott, unserm Herrn, niemals genug dafür Dank sagen. Denn was ist angenehmer zu hören, als: „Deine Sünden sind dir verziehen?" was bedürfen wir auch mehr, als daß wir von unsern Sünden befreit werden?

Aber auch von uns wird etwas gefodert, wenn uns diese Gewalt der Apostel etwas nützen soll. Wir nemlich müssen unsere Sünden reumüthig bekennen, für dieselben Buße thun, und unser schlimmes Leben ändern, das ist, wir müssen jetzt auferstehen mit Christus zum geistigen, zu einem tugendhaften Leben, damit wir einst mit Christus leben ein ewiges Leben im Reiche des Himmels. Amen.

VIII.

Predigt

auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Evangelium bei Johannes 10, 11—16.

„Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe.“ Johann. 10, 11.

Wer von uns noch nicht recht wissen sollte, wessen wir Christen in dieser Zeit insbesondere uns zu freuen, wofür wir zu danken, was wir zu wünschen und um was wir zu bitten, ja was wir sogar zu beklagen und zu beweinen, zu fürchten und zu fliehen haben: der kann dieß alles aus dem heutigen Evangelium und aus den Worten, welche Christus darin geredet hat, lernen und erfahren. Dieß nun zu zeigen sei der Gegenstand meiner jetzigen Betrachtung.

Das erste, wessen wir uns freuen dürfen, lehren uns die Worte Christi, die er gleich am Anfange dieses Evangeliums ausspricht: „Ich bin der gute Hirt.“ Wir sollen uns nemlich freuen, daß wir, die wir ehedem herumirrende Schäflein waren, nun einen Hirten haben, der auf unsere Seele Acht hat und dafür Sorge trägt;

oder wie der heilige Apostel sich ausdrückt: „Wir waren wie irrende Schafe; jetzt aber sind wir bekehrt zu dem Hirten und Bischofe unserer Seelen.“ I. Petr. 2, 25. Daß uns jene obigen Worte wirklich mit Trost und Freude zu erfüllen vermögen, davon können wir aus dem Propheten Ezechiel mehr als hinreichend uns überzeugen. Dieser Prophet nemlich redet in Bezug auf den guten Hirten folgendermassen: „Höret, ihr Hirten, das Wort des Herrn: So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr: Darum, weil meine Heerden zum Raube geworden, und meine Schafe zur Speise allen Thieren des Feldes; denn sie hatten keinen Hirten, und meine Hirten fragten nicht nach meiner Heerde, sondern die Hirten weideten sich selbst, und meine Heerden weideten sie nicht. Siehe, darum will ich selbst nach meinen Schafen sehen, und sie heimsuchen. Und ich will jenen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll, nemlich meinen Knecht David; der soll sie weiden, und dieser soll ihr Hirt sein. Und ich, der Herr, will ihr Gott sein, und mein Knecht David soll in ihrer Mitte Fürst sein.“ Ezech. 34, 7. 8. 11. 23. 24. Dieser Knecht David aber ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der einzige und wahre gute Hirt. Dann fährt der Prophet fort, durch dessen Mund Gott der Herr spricht: „Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen machen, und die wilden Thiere ausrotten aus dem Lande. Meine Schafe sollen nicht mehr zum Raube unter den Heiden sein, noch sollen die Thiere der Erde sie fressen, sondern sicher werden sie wohnen ohne den mindesten Schrecken. Sie sollen erfahren, daß ich der Herr, ihr Gott, bei ihnen bin und daß sie mein Volk sind, spricht Gott, der Herr! Ihr, meine Heerde, die Heerde meiner Weide, seid Men-

schen; ich aber, der Herr, bin euer Gott, spricht Gott, der Herr.“ Ezech. 34, 25. 28. 30. 31.

Siehe, das war dem Volke Israel und überhaupt allen Gläubigen vorherverkündet, und darnach hatten sie auch stets die größte Sehnsucht; sie warteten mit heißem Verlangen auf diesen guten Hirten seiner Heerde. Das sehen wir gleich an Moses, der also spricht: „So sehe sich der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, um einen Mann um, der da vorstehe dieser Gemeine, der vor ihnen ausziehe, und vor ihnen heimziehe, der sie ausführe und einführe, auf daß das Volk des Herrn nicht wie eine Heerde ohne Hirten sei.“ IV. Mos. 27, 16. Und der Prophet Michäas ruft aus: „Herr! weide dein Volk mit deinem Stabe, die Heerde, dein Erbe, die besonders Wohnenden im Walde mitten auf dem Carmel.“ Mich. 7, 14. Und der Sänger David seufzet: „Ich irre, wie ein verlornes Schaf, suche deinen Knecht.“ Psalm 118, 176.

Auf solche Weise baten die alten Väter um den guten Hirten, von solchem Verlangen nach ihm war ihr Herz erfüllt. Heute nun wird ihre Sehnsucht und ihr heißes Verlangen gestillt; denn heute spricht Christus: „Hier bin ich, dessen ihr begehret, und den ihr suchet. Ich bin der gute Hirt, den Gott euch verheißen hat, und der einst kommen soll. Ich kann euch weiden; ich weiß euch auf den rechten Weg zu führen; ich vermag dem Wolfe, euerm gefährlichsten Feinde, Widerstand zu thun, in mir ist die Macht und die Kraft, euch zu heilen und wieder gesund zu machen, die ihr krank seid. Ich bin der Hirt, der ich für meine Schafe so viele Mühe und Sorge hatte; ich bin der Hirt, der ich meinen Schafen stets Treue, Liebe und Sorgfalt geschenkt

habe. Ich bin der gute Hirt, der nur daran gedenkt, daß seine Schäflein an Zahl und Wachsthum zunehmen, und für dieß alles suche ich für mich keinen Nutzen und keinen Lohn, sondern freiwillig und ohne Belohnung vollbringe ich Alles. Ich bin der gute Hirt, denn nicht um meinetwillen bin ich auf die Erde gekommen, sondern um der Meinigen willen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war." Luk. 19, 10. Den Meinigen habe ich auch gethan, was ein Hirt seiner Heerde thun soll, was eines wahren Hirten Amt und Pflicht gebietet, und mit solcher Treue und Liebe habe ich sie geweidet und geleitet und bewacht, daß ich selbst den grimmigen und heißhungrigen Wölfen mein Leben dahingab, damit doch meine Schäflein dem Rachen derselben entrinnen und gerettet werden möchten. Und ich bin nicht allein ehedem der gute Hirt gewesen, sondern ich bin es auch jetzt und will es bleiben bis zum Ende der Welt. Und obgleich meine Schafe mich nicht sehen, so kenne ich sie doch, und ebenso gewiß, als mich mein Vater im Himmel kennt; und so wenig mich mein Vater vergessen kann, so wenig werde ich meiner Schafe vergessen. Ich will bei ihnen verbleiben alle Tage bis zum Ende der Welt, will sie beschirmen, will sie weiden, führen und regieren, will ihrer pflegen und warten, ihren Mangel ausfüllen, und von alle dem nicht ablassen, bis ich sie alle in den einigen und ewigen Schafstall bringe, in dem sie sich nicht mehr zu fürchten haben werden vor dem Angriffe des Wolfes.

Sehet, Brüder! solche Freudenworte verkündet uns das heutige Evangelium, und somit ist es billig und recht, wenn wir uns hierüber von Herzen freuen, ja wir sollen uns dessen freuen und dem Herrn dafür Lob

und Dank sagen. Denn was gewährt größere Sicherheit und festern Schutz, als Gott selbst zu seinem Hirten haben? Höre, was David hier sagt: „Der Herr regieret mich, und nichts wird mir mangeln: auf einem Weideplatze da hat er mich gelagert: am Wasser der Erquickung mich erzogen; meine Seele bekehret; mich geführt auf die Wege der Gerechtigkeit, um seines Namens willen. Denn wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Uebles fürchten, weil du bei mir bist. Deine Ruthe und dein Stab, die haben mich getröstet.“ Psalm 22, 1—4. Weil nun alle diese Güter, deren uns Christus, der gute Hirte, aus lauter Gnade würdig und theilhaftig macht, aus lauter Gnade und nicht kraft unsers Verdienstes uns geschenkt werden, so ist es unsere erste und heiligste Pflicht, ihm dafür zu danken, ihn zu loben und zu preisen. Das Gesagte nun haben wir zu bedenken bei den Anfangs-Worten des heutigen Evangeliums.

Das zweite ist, daß Christus sagt: „Der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe; und am Ende: „Auch noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Stalle sind; und diese muß ich auch herbeiführen.“ Aus diesen Worten sieht der fromme Christ, was wir hauptsächlich jetzt zu wünschen und um was wir zu bitten haben. Nemlich das müssen wir besonders wünschen und darum flehen, daß Gott seiner Kirche nur solche Hirten gebe, die ihre Schäflein kennen, deren Stimme von den Schafen gehört und deren Gebote befolgt werden. Darum müssen wir den Herrn bitten, daß er solche Hirten einsetze, die jederzeit willig und bereit sind, selbst ihr Leben für ihre Schafe zu opfern, und die niemals ablassen von ihren Sorgen und Mühen, bis sie

alle zu Gott bringen, und welche mit dem heiligen Apostel sagen können: „Ich suche nicht das Eure, sondern euch.“ II. Korinth. 12, 14.

Wir sollen vorzüglich darum Gott bitten, daß er uns solche Hirten und Vorsteher schenken möge, welchen die Worte und das Beispiel des nemlichen Apostels tief in's Herz eingeprägt sind; namentlich jene Worte, die der Apostel an die Gemeinde von Ephesus mit so großer Gewissensruhe und hoher Begeisterung redete. „Ihr wisset, sprach er zu ihnen, wie ich vom ersten Tage an, da ich nach Asien kam, bei euch die ganze Zeit über mich betrug, wie ich dem Herrn diente mit aller Demuth, unter Thränen und Versuchungen, die mir durch die Nachstellungen der Juden zugestoßen sind; wie ich euch nichts vorenthielt, was zu eurem Besten diente, sondern es euch verkündigte und euch lehrte öffentlich und in den Häusern, indem ich Juden und Heiden die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus verkündigte. Darum betheure ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von dem Blute Aller. Denn ich habe euch nichts hinterhalten, ich habe euch den ganzen Rathschluß Gottes verkündiget. Und nun, Brüder! empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu befestigen und euch das Erbtheil mit allen Geheiligten zu geben. Silber und Gold und Kleider habe ich von Niemand begehrt. Ihr wisset selbst, daß diese Hände das Nothdürftige für mich und für meine Gefährten erarbeitet haben. Durchaus zeigte ich euch, daß man also arbeiten, und auf die Schwachen Rücksicht nehmen müsse, eingedenk der Worte des Herrn Jesu, da er sprach: „Geben ist seliger, als nehmen.“ Apostelgesch. 20, 18—21. 26. 27. 32—35. Ja, nach

solchen Hirten sollen wir Verlangen und Sehnsucht haben, und den Herrn um solche bitten, die allzeit den heiligen Apostel Paulus sich zum Muster nehmen, und welche denken, reden und handeln, wie Paulus gedacht, gesprochen und gehandelt hat.

Dann müssen wir auch das wünschen und darum bitten, daß wir ungestört unter Einem Hirten und in Einem Schafstalle bleiben, und daß alle Irrthümer, alles Streiten und Hadern, Zorn und sträflicher Eifer, Haß und Feindschaft, Trennung und Spaltung aus der Christenheit für immer verbannt werden, dafür aber Frieden und Liebe und Eintracht herrschen mögen. Darum sollen wir bitten, daß wir unsere wahrhaft guten Hirten recht erkennen, deßgleichen auch die von Gott uns gegebene Obrigkeit, derselben Folge und Gehorsam leisten, und uns gegen einander benehmen wie Schäflein von Einem Hirten und von Einem Stalle; daß wir uns als solche betragen, die zu Einer Hoffnung des Berufes berufen sind, und Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater haben, der über Alle, und durch Alles, und in uns Allen ist. Ephes. 4, 4—6. Um das, sage ich, soll ein jeder von uns bitten, wenn er im heutigen Evangelium hört, daß nur Ein Hirt, und nur Ein Schafstall sein sollte. Und je mehr der böse Feind sich bestrebt, diese Einigkeit zu zerreißen, desto mehr sollen wir ihm widerstehen und mit dem Propheten zu ihm sprechen: „Es schelte der Herr dich, Satan, es schelte dich der Herr, welcher Jerusalem erwählt hat.“ Zachar. 3, 2. Laßt uns, Brüder! stets betrachten, welch eine Freude, welch ein Glück, welch eine Sicherheit und welch ein Schutz für uns bestünde, wenn wir Alle insgesammt unter Einem Hirten und in Einem

Schafstalle wären und blieben. Und dieß haben wir nun als das zweite im heutigen Evangelium zu bedenken.

Ferner sagt Christus: „Ein Miethling aber, der nicht selbst der Hirt ist, dessen Eigenthum die Schafe nicht sind, der verläßt die Schafe, und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht." Bei diesen Worten klagt die Kirche, daß sie viele Miethlinge, aber wenige Hirten habe; viele Miethlinge, die sich selber suchen und für sich allein Sorge tragen, auf die Schafe aber keine Acht haben, sondern sie vernachlässigen und verwahrlosen. Wir aber wollen zum Herrn seufzend flehen, daß er aus den Miethlingen wahre Hirten mache, die ihre heiligen Pflichten genau und gewissenhaft jederzeit erfüllen. Denn entbehren die Schafe eines eigenen und getreuen Hirten, so verirren sie sich alsbald, und gerathen gar leicht in die Klauen des Wolfes. O möchten doch alle Hirten hier die Worte des heiligen Bernhard recht beherzigen, der also spricht: „Seid ihr gute Hirten, so freuet euch; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Seid ihr eigennützige Miethlinge, so fürchtet euch; denn in großer Gefahr seid ihr auf Erden. Seid ihr aber Wölfe und Diebe, so seufzet und zittert; denn in der Hölle ist eure Stelle bereitet." — Das haben wir also als das dritte im heutigen Evangelium zu bedenken.

Weiter sagt Christus: „Der Wolf raubt und zerstreut die Schafe." Und dieß ist es, was wir am meisten zu fürchten, und vor dem wir am meisten zu fliehen haben, nemlich den Angriff und den Raub des Wolfes. Diesem hungrigen Wolfe aber werden wir dann entgehen, wenn wir unsern rechten Hirten erkennen, seine Stimme hören und ihm nachfolgen. Sobald wir aber von unserm Hirten, das ist, von Jesus Christus, uns entfernen, so

gerathen wir in die Gewalt des Wolfes, das ist, des bösen Feindes und aller seiner Versuchungen und Anfechtungen. Darum laßt uns immer unserm Hirten nachgehen, uns fest an ihn anschließen und beständig in seinem Schafstalle uns einfinden, wo wir allein vor allem Angriffe gesichert und geschützt sind. Laßt uns in unausgesetzter Behutsamkeit und Vorsicht sein, damit wir nicht in unserer Sorglosigkeit und Unachtsamkeit von den Listen und Kunstgriffen des Teufels und seiner höllischen Macht überfallen und fortgerissen werden. Dieß ist das vierte, so wir heute besonders zu erwägen haben.

Zum Schlusse wollen wir nun auch die Epistel kurz in Betrachtung ziehen, die dem heutigen Evangelium beigegeben ist, um zu sehen, wie sie mit diesem im Einklange steht. — Im Evangelium berührt Christus hauptsächlich drei Stücke, welche der heilige Petrus in der Epistel gar schön erklärt und auslegt. Christus nennt sich erstlich einen guten Hirten, und was er hiemit sagen wollte, das zeigen die Worte des heiligen Petrus an: „Ihr waret wie irrende Schafe; jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen;" als ob er damit sagen wollte: Ihr sollt es für nichts Geringes halten, daß Christus sich einen Hirten nennt. Bedenket, was ihr ehedem gewesen, und was ihr jetzt seid, so werdet ihr gewiß einsehen, daß dieß etwas Großes sei. Denn was ist dem Verderben näher als ein Schäflein, das in dem Walde sich verirret? Was ist aber sicherer denn ein Schaf unter einem getreuen Hirten? Nun waren wir aber vorher wie irrende Schafe und standen am Rande des Verderbens und jetzt haben wir einen Hirten, der uns nicht bloß von allen äußerlichen Feinden zu schützen und

zu schirmen vermag, sondern auch ein Hirt und Aufseher unserer Seelen ist.

Zweitens sagt Christus: „Der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe." Dieß bezieht Petrus in klaren Worten auf Christus selbst und sagt, daß er es in der That erfüllt habe. „Er trug unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit lebten. Durch seine Wunden seid ihr geheilt." I. Petr. 2, 24. Da hören wir also, daß Christus selbst sein Leben für uns dahingegeben, auf welche Art und Weise und aus welcher Ursache es geschehen ist.

Drittens wiederholt Christus es noch einmal, daß er der gute Hirt sei und sein Leben für seine Schafe lassen wolle. Dieß sprach er aber deßhalb zweimal aus, zum Zeichen, daß er zweier Ursachen halber gelitten hat; einmal, um uns zu erlösen, und dann, um uns ein Beispiel zu geben. Und dieß deutet der heilige Petrus durch die Worte an: „Christus hat für uns gelitten, und euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet." I. Petr. 2, 21. Was hat aber Christus gelitten? Schimpf und Schmach, Geißlung und Krönung und zuletzt den Tod am Kreuze. Und warum hat er dieß alles gelitten? etwa um seinet- und seiner Schulden willen? Keineswegs; „denn er hatte nie eine Sünde vollbracht, und nie ward eine Lüge oder ein Betrug in seinem Munde erfunden." Er hat aber dennoch gelitten, und zwar nur um unsertwillen. Und wie hat er gelitten und geduldet? Da er gescholten ward, hat er nicht wieder gescholten; in seinem Leiden hat er seinen Feinden nicht Zorn und Rache gedroht, sondern Alles dem allgerechten Richter, seinem himmlischen Vater, anheimgestellt. Durch Leiden und stilles Dulden hat er

alle Dinge und alle Gewalten überwunden; und darin hat er uns ein herrliches Beispiel zur Nachahmung hinterlassen, was auch der heilige Petrus besonders hervorhebt. Er hätte uns allerdings auch andere Muster von Geduld und Ergebenheit vor Augen halten können, z. B. Job, David und viele Andere, die gleichfalls Großes gelitten haben und dieß mit bewunderungswürdiger Geduld und Festigkeit; allein das Beispiel Jesu Christi übertrifft weitaus alle genannten und ungenannten und macht sie alle verschwinden, wie der Schatten vor dem Lichte verschwindet.

Diese letzten Worte nun werden uns durch die heutige Epistel besonders an's Herz gelegt, und es ist somit an uns, daß wir sie wahrhaft beherzigen und im Werke bethätigen. Ja wir wollen dieses herrliche Beispiel Christi nachahmen; auch wir wollen dulden und leiden mit Willigkeit und Freude, was immer der Herr uns entweder als Strafe und Züchtigung oder als Prüfung und zur Läuterung unsers Herzens schicken mag. In die Fußstapfen Christi wollen wir eintreten, und ihm, dem guten Hirten, überall hin nachfolgen, seiner Stimme Gehör geben und unter seinem Stabe und in seinem Schafstalle Schutz und Schirm suchen. Von ihm wollen wir uns weiden, das ist, leiten und regieren lassen, und dahin ungesäumt gehen, wohin er uns führen wird. Er will uns aber nirgends anderswohin führen, als in sein ewiges Reich — und dahin wollen auch wir ja Alle einst gelangen! Amen.

IX.

Predigt

auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Evangelium bei Johannes 16, 16—22.

„Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.“ Joh. 16, 20.

Das heutige Evangelium enthält eine liebreiche und ermahnende Anrede Christi an seine Jünger, ehe sein Leiden und Sterben anfing. Daraus schon wird Jeder von uns sich denken können, mit welch großer Liebe, und mit welchem tiefen Mitleiden der Herr diese Worte zu ihnen gesprochen hatte; denn es ist ja gewiß, daß er die Seinigen, die er in der Welt zurückließ, bis an's Ende, das ist, auf das Vollkommenste geliebt hat. Joh. 13, 34. Nun ist uns Allen bekannt, was die Liebe thut, wie weit sie sich ausbreitet, wie weit sie sich erstreckt und ausgießt, wenn man von den geliebten Freunden sich trennen soll, und besonders, wenn diejenigen in Einsamkeit und Trübseligkeit zurückgelassen werden, welchen man bisher seine ganze Liebe in ihrer weitesten Ausdehnung

geschenkt hat. Und je größer die Liebe ist, desto herber und bitterer ist der Schmerz der Trennung und Scheidung. Wo aber, und bei wem war jemals eine größere Liebe als bei und in Christus? und wer war je verlassener als die Apostel während des Leidens ihres Herrn und Meisters? So lange der Bräutigam, Jesus Christus, bei ihnen war, konnten sie nicht traurig sein; denn an ihm hatten sie das Brod des Lebens, und das Wasser der Tröstung. Matth. 9, 15. „Da sahen und hörten sie, was Propheten und Könige gerne gesehen hätten, und nicht gesehen haben." Luk. 10, 24. Jetzt aber soll ihnen dieser Bräutigam entzogen werden; „der Hirt soll geschlagen, und die Schafe zerstreut werden," Zachar. 13, 7, was Wunder also, wenn Leid und Traurigkeit erfolgen? Dieß sahen zwar seine Jünger noch nicht ein, Christus aber sah Alles im voraus, und darum schloß er bei der letzten Anrede an sie sein ganzes Herz ihnen auf, und übergoß das ihrige mit so reichlichem Troste, daß jeder gottesfürchtige Mensch und wahre Christ bei Hörung oder Lesung dieser Anrede Christi an seine Jünger, mit geistiger Freude erfüllt wird. Und in der That ist auch darin eine wahre Freudenbothschaft ausgesprochen, was namentlich die ersten und die letzten Worte bezeugen. „Ihr werdet traurig sein, beginnt Christus; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden;" und also schließt er seine Rede: „Aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden." Joh. 16, 20. 33.

Was könnten wir Tröstlicheres und Erfreulicheres vernehmen, als gerade diese letztgesprochenen Worte? Ja mit dem Sänger David müssen wir ausrufen: „Wie groß und wie viel ist deine Süßigkeit, Herr, die du aufbewahret denen, die dich fürchten!" Psalm 30, 20;

und mit dem heiligen Apostel Paulus: „Gelobt sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, der uns in allen unsern Trübsalen tröstet, so daß auch wir diejenigen, die sich in allerlei Trübsalen befinden, trösten können mit demselben Troste, womit wir von Gott getröstet werden." II. Korinth. 1, 3. 4. Ja daran wird viel gelegen sein, daß wir die Worte Christi, die uns zum besonderen Troste geschrieben sind, mit Begierde in unser Herz aufnehmen, und daß wir uns befleißen, dieser Tröstung uns fähig und würdig zu machen. Denn es ist durchaus nicht genügend, daß diese Worte nur an uns geredet und niedergeschrieben sind, sondern wir müssen sie unserer Seele tief einprägen und darin behalten.

Diese Worte sind nicht an alle Menschen gesprochen sondern Christus redet hiermit nur seine Jünger, seine Auserwählten an. „Ihr werdet weinen und wehklagen, sagt er zu ihnen; ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden." Dadurch nun ist uns angezeigt, daß Christus dieses nicht zu den Kindern der Welt redet, sondern zwischen ihnen und seinen Jüngern einen unverkennbaren Unterschied macht. Darum müssen wir unsere beiden Augen öffnen; mit dem einen müssen wir auf die Worte Christi hinschauen, und mit dem andern uns selbst besehen und prüfen, ob wir wirklich so beschaffen sind, daß wir dieser Tröstung auch theilhaftig werden können. Das aber rede ich nicht ohne Ursache; denn wer weiß nicht, daß der gemeine Haufe nur allein darauf sieht und hört, was Christus der Herr sagt, nicht aber darum sich bekümmert, was er thun und was er unterlassen soll.

Dieß sind aber nicht die wahren und ächten Christen; denn was kann es uns nützen, wenn wir Jahr aus Jahr ein das Evangelium hören, und dennoch immer nur halbe Christen bleiben, das ist, solche, die es zwar dem Worte und dem Namen nach sind, keineswegs aber in der That und im Werke. Wir kommen darum in die Schule Christi, damit wir vollkommene Christen werden sollen. „Denn nicht in Worten besteht das Reich Gottes, bemerkt der heilige Apostel Paulus, sondern in Kraft.“ I. Korinth. 4, 20. Deßhalb sollen wir bei jedem Evangelium zuerst die Worte Christi, und dann uns selbst betrachten, und sehen, ob wir auch zu denjenigen gehören, auf welche diese Worte des Herrn sich beziehen. Dasselbe nun wollen wir gleich beim heutigen Evangelium beobachten, und diese beiden genannten Stücke in Erwägung ziehen.

In den Worten Christi, die er in diesem Evangelium an die Jünger redet, sind vorzüglich drei Stücke zu bedenken; nemlich erstens, warum Christus in dieser Anrede, wodurch er sie ganz besonders hatte trösten wollen, so viel von ihrem Leiden erwähnt. Zweitens, was und wie er von den Anfechtungen der Gottesfürchtigen spricht, und drittens, auf welche Art und Weise er sie tröstet.

Im ersten Stücke sehen wir, daß Christus den Seinigen einen ganz andern Trost gewährt, als die Welt ihn gewöhnlich zu geben pflegt. Denn wenn die Welt den Menschen tröstet, so verhehlt sie ihm gewiß Alles, was sein Herz nur im Geringsten unangenehm berühren oder sein Gemüth gar beleidigen und kränken könnte, und flüstert ihm nur Süßes und Angenehmes in's Ohr.

Ganz anders thut hier Christus. Er hält den Seinigen gerade das vor ihr Gesicht, was ihnen Traurigkeit verursacht, und wiederholt es öfters in verschiedener Weise und in verschiedenen Ausdrücken. Das eine Mal sagt er: „Nur noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen; denn ich gehe zum Vater.“ Ein anderes Mal sagt er: „Ihr werdet weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen.“ Dann sagt er wieder: „Ihr werdet traurig sein.“ Aber wie! wird Mancher entgegnen, ist in solchen Worten ein Trost enthalten? oder ist nicht gerade das Gegentheil der Fall? Allerdings nach menschlicher Ansicht; aber nicht so nach göttlicher Weisheit. Denn dieß ist die Art und Weise, wie Gott seinen Trost den Menschen verleiht, daß er das Süße und das Bittere ihm darreicht, ihn ermuntert und in Furcht und Bangigkeit versetzt, ihm Wunden schlägt und sie wiederum heilet, „daß er tödtet und wieder lebendig macht, in die Hölle führt und wieder heraus.“ I. Kön. 2, 6. Denn der Herr thut nicht, wie der Satan, welcher vorher schmeichelt, und dann erst verwundet und furchtbaren, ewigen Schaden anrichtet; nicht wie die Welt, die freudige Dinge verheißt, und am Ende zum Tode führt; „nicht wie die falschen Propheten, welche den Menschen Schmeicheleien sagen, und ihnen Irrthümer erschauen;“ Jesai. 30, 10; oder wie der Apostel sagt, „die die Ohren kitzeln.“ II. Timoth. 4, 3. Diese führen beständig die freude- und trostvollen Worte im Munde: — Friede, Friede, und es ist doch kein Friede; sie betrügen also die Menschen, die allzu leichtgläubig sind, und diese erfahren an sich selbst die Wahrheit, welche die heilige Schrift ausspricht: „Besser sind die Wunden des Liebenden als die listigen Küsse

des Hassers.“ Sprüchw. 27, 6. Ganz anders aber thut Christus; er gießt Oel und Essig zugleich in unsere Wunden; er tröstet nicht bloß, sondern er sagt den Seinigen auch dasjenige, was wehe thut und Schmerz verursacht; er beginnt seine Tröstung gemeiniglich mit dem Leiden, wie Joseph, David und Andere es beweisen. Deßwegen aber dürfen wir an Gottes Güte keineswegs ein Bedenken oder gar etwa Mißtrauen und Verzweiflung haben, wenn er uns auch Widerwärtigkeit und Trübsal zusendet, sondern wir dürfen und sollen fest überzeugt sein, daß Alles nur zu unserm Besten geschehe.

Hören wir nun, wie Christus von dergleichen Anfechtungen und Leiden der Frommen sich vernehmen läßt. „Ihr werdet weinen und wehklagen,“ sagt er zu ihnen. Er sagt also nicht geradehin, das und jenes werdet ihr leiden; nicht, ihr werdet weinen, sondern fügt hinzu: „Ihr werdet wehklagen, ihr werdet traurig sein.“ Durch diese nähern Bezeichnungen und Bestimmungen deutet er an, daß die Jünger äußerliche und innerliche Leiden zu dulden haben werden, und somit allerwärts Ursache haben zu trauern und zu wehklagen, wie es denn auch wirklich der Fall war während des Leidens ihres Herrn und Meisters Jesus Christus. Denn ohne Zweifel haben sie geweint, da sie ihn verlassen mußten; namentlich aber hat Petrus bittere Thränen der Reue und des Schmerzes vergossen, nachdem er Christum dreimal verläugnet hatte. Auch der Lieblingsjünger Johannes weinte, als er unter dem Kreuze stand. Auch damals werden sie nicht ohne Thränen geblieben sein, als sie sich versammelt und die Thüren aus Furcht vor den Juden verschlossen hatten. Johann. 20, 19. Und als sie in alle Welt hinaus-

gingen, um das Evangelium zu predigen, da hatten sie wohl auch Ursache zu weinen und zu trauern, indem sie von den Meisten verachtet, verstoßen und verfolgt wurden, und zuletzt als Verbrecher ihren Tod fanden.

Dieß alles aber hat Christus seinen Aposteln und Jüngern vorhergesagt; aber nicht allein diesen, sondern allen Gläubigen und gottseligen Menschen, indem auch sie allzeit Ursache haben werden zu weinen und zu wehklagen. Denn da sie mitten unter den Wölfen sich befinden, so müssen sie auch dulden und willig ertragen den Raub ihrer Güter. Matth. 10, 16. Darum haben geweint die Kinder Israels im Lande der Egyptier. Sie werden weinen und trauern, weil sie unter Ungläubigen und Aufwieglern sind und unter Skorpionen wohnen, Ezech. 2, 6, von denen sie Schimpf und Schmach, Verachtung und Verläumdung zu leiden haben. Sie werden weinen und wehklagen, weil sie mitten unter den Feinden verweilen, von denen sie die giftigen Pfeile des bösen Geistes besonders fühlen müssen; denn sie haben nicht bloß zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Beherrscher der Finsterniß dieser Welt, wider die bösen Geister unter dem Himmel. Ephes. 6, 12. Sie werden weinen und trauern, weil sie mitten unter Dörnern sind, von denen sie viele Beängstigung und Qualen des Herzens leiden müssen. Sie werden weinen und trauern, weil sie in dem Reiche des Teufels sich befinden, worin sie zu ihrem größten Herzeleid Gottes-Verachtung, Sünde und Laster hören und sehen müssen. Sie werden weinen und wehklagen, weil sie hier auf Erden in der Gefangenschaft und Verbannung leben, und das Lob des

Herrn nicht singen können. „Denn wie sollten wir singen des Herrn Gesang im fremden Lande?“ Psalm 136, 4. Sie werden endlich weinen und trauern, weil sie den sündhaften Leib noch immer an sich tragen und selbst nicht ohne Sünde sind. Das Alles nun zusammengenommen gibt dem frommen und gottesfürchtigen Menschen Ursache genug, zu trauern und zu weinen und zu wehklagen. Darum sagt Christus es auch voraus: Ihr werdet weinen und trauern; und wundersam schiene es, wenn ein Christ nicht weinen sollte, da er doch so viele Ursache dazu hat.

Unabläßig trauert und weinet die heilige Kirche, und wehklagt über die Nachstellungen, die der böse Drache, das ist, der höllische Feind, ihr unausgesetzt bereitet. Auch der heilige Apostel Paulus ruft wehmüthig aus: „O meine Kinder, die ich abermal mit Schmerzen gebäre, bis Christus in euch gestaltet wird!“ Galat. 4, 19. Deßgleichen sind auch wir nicht ohne alle Mühe und Sorgen, ohne Leiden und Drangsal; wir dürfen aber nicht verzagt werden oder gar verzweifeln; denn nach vielem Kummer wird uns Tröstung durch Jesus Christus. Das bezeugt David, wenn er spricht: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele.“ Psalm 93, 19. Und der Apostel sagt: „Gleichwie die Leiden Christi uns reichlich zu Theil werden, so wird uns auch durch Christus überschwänglicher Trost zu Theil.“ II. Korinth. 1, 5. Und abermals: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit.“ II. Korinth. 4, 17. Ja schon in dieser kurzen Zeit hier auf Erden empfangen wir mehr Gutes als Böses, weßhalb wir

auch mit dem heiligen Job sprechen sollen: „Haben wir das Gute empfangen von der Hand Gottes, warum sollen wir das Böse nicht annehmen?" Job 2, 10. Ferner finden wir auch darin Trost, daß unsere Trauer in Freude verwandelt werden soll; und darin, daß Christus sagt: Ich werde euch wiedersehen; euer Herz wird sich freuen, und diese Freude soll euch Niemand nehmen.

Sehet, Brüder! wie viel Trost uns bereitet ist durch Christus, unsern Herrn! Und was ist wünschenswerther und seliger, als daß wir es recht beherzigten? Was ist die Freude der Welt im Vergleich zu diesen Freuden, zu den Gütern, die wir von Christus empfangen? Hören wir nur, was Gott durch den Mund des Propheten ankündiget: „Siehe, meine Knechte werden essen, und ihr, die ihr Böses gethan, werdet hungern; siehe, meine Knechte werden trinken, und ihr werdet dursten. Siehe, meine Knechte werden sich freuen, und ihr werdet zu Schanden werden: siehe, meine Knechte werden lobpreisen vor Jubel des Herzens, und ihr werdet schreien vor Schmerz des Herzens, und heulen vor Angst des Geistes." Jesai. 65, 13. 14. Deßhalb sollen wir beständig dahin trachten, daß wir solcher freudigen Verheißungen des Herrn theilhaftig werden, da sie von Christus nicht Jedem, sondern nur den Seinigen, das ist, den Guten und Frommen, gegeben werden. Denn die Welt ist davon ausgeschlossen, und nur zu den Jüngern spricht Christus der Herr also, nur zu denjenigen, welche ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen; nicht aber zu jenen, die die Freuden und Wollust der Welt suchen, und ihren fleischlichen Begierden leben. Diese haben keinen Theil an dem Evangelium, an der

Freudenbothschaft des Herrn; denn sie gleichen den Schweinen, welchen man die Perlen nicht vorwerfen soll. Matth. 7, 6. Jenen aber ist diese trostvolle Verheißung vom Herrn gegeben, welche in Wahrheit mit Petrus sagen können: „Sieh! wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt.“ Matth. 19, 27. Endlich sind diese Verheißungen auch jenen gegeben, welche weinen und trauern und wehklagen, welche seufzen und klagen über alle Gräuel, die begangen und verübt werden. Ezech. 9, 2.

Ich ermahne euch nun, daß ein Jeder sich aufrichtig und unpartheiisch prüfe, ob er zu den oben Genannten gehöre, ob auch er hoffen könne, daß ihm solche freudenbringende Verheißungen einst werden zu Theil werden. Ja, schauen wir nur recht in unser Herz hinein und täuschen wir uns nicht selbst; sicherlich werden wir bald es erkennen und einsehen müssen, daß wir bisher es immer noch zu sehr mit der Welt gehalten haben in Rede und That, in Handlung und Unterlassung. Wir werden wahrnehmen, daß die Freude der Welt uns süßer dünkt als die Trauer um Jesu Christi willen, als das Kreuz, das er uns auf uns nehmen heißt, als Leiden und Drangsal. Allein dabei dürfen wir keinen Augenblick mehr stehen bleiben, wollen wir anders einmal des Trostes und der Freude Jesu Christi theilhaftig werden. Darum laßt uns jetzt weinen und trauern und wehklagen über unsere Sünden, und über die Bosheit der Welt; ziehen wir uns zurück von ihrem Getümmel, und folgen wir Jesu Christo nach, wohin er immer geht. Gedenken wir stets daran, daß unsere Trauer einst in Freude verwandelt, und uns dieselbe Niemand mehr

nehmen wird; daß wir dafür eine ewige und unvergängliche Freude und Herrlichkeit eintauschen werden. Möge Gott der Herr diese himmlische Freude und Seligkeit uns Allen einst geben durch seinen eingebornen Sohn, Jesus Christus, unsern Herrn! Amen.

X.

Predigt

auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Evangelium bei Johannes 16, 5—15.

„Es ist euch gut, daß ch hingehe; denn wenn ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden.“ Joh. 16, 7.

Das heutige Evangelium kann dem Christen auf zweifache Weise zu heilsamer Betrachtung und Lehre dienen, indem es uns die Nothwendigkeit des Todes Christi noch recht einmal veranschaulicht, und dadurch unsern Sinn auf das künftige Fest seiner herrlichen Himmelfahrt hinweiset, die auch an uns einstens erfüllt werden soll. Dieß sind aber zwei Stücke, welche ein jeder Christ beständig in seinem Gedächtnisse haben soll, damit er es nie außer Acht lasse, woher ihm alles Gute geflossen, und wozu er berufen ist. Daran nun erinnert ihn das heutige Evangelium. Woher aber haben wir alles Gute? wer hat uns geistig wiedergeboren? wer macht uns zu Kindern Gottes? wer reiniget uns von Sünden? wer

einverleibt uns der Kirche Christi und macht uns zu ihren Gliedern? wer macht uns empfänglich und theilhaftig der Verdienste Jesu Christi? wer belehrt uns in unserer Unwissenheit? wer hilft uns in unserer Schwachheit und wer tröstet uns in unserm Leiden und in unserer Trübsal? Von wem erhalten wir alle diese genannten Güter und Gaben? von wem anders als von dem heiligen Geiste? Ja, der heilige Geist ist es, von dem wir alle diese Güter in dem reichlichsten Maße empfangen. Woher aber haben wir den heiligen Geist? Nur allein aus und durch das Leiden Jesu Christi. „Es ist euch gut, spricht er zu seinen Jüngern, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn euch senden.“

Diese Worte lassen sich allerdings auf die Himmelfahrt Christi beziehen, weil Christus bei seiner Himmelfahrt den heiligen Geist verheißen hatte, gleichwie im heutigen Evangelium. „Er befahl ihnen nemlich, von Jerusalem nicht zu weichen, sondern die Verheißung des Vaters zu erwarten, die ihr, sprach er, aus meinem Munde vernommen. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber werdet mit heiligem Geiste getauft werden, nach wenigen Tagen.“ Apostelgesch. 1, 4. 5. Weil nun gemäß dieser Verheißung die Ausgießung des heiligen Geistes wirklich nach der Himmelfahrt Christi alsobald erfolgt ist, so liegt der Schluß sehr nahe, daß Christus in diesem Evangelium von seiner Himmelfahrt redet. Ohne dieß gerade zu verwerfen, so scheint es anderseits doch sehr wahrscheinlich, daß Christus im heutigen Evangelium von seinem Leiden und Tod gesprochen hat. Dieß geht besonders daraus hervor, daß er

in einer Stelle beim nemlichen Evangelisten sagt: „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bei euch bleibe in Ewigkeit.“ Johann. 14, 16. Diese Worte können nicht leicht auf seine Himmelfahrt bezogen werden, so daß er da erst seinen himmlischen Vater für uns um den heiligen Geist gebeten hätte. Denn bei seiner Himmelfahrt war der Vater schon darum gebeten, und der heilige Geist schon erworben. Das sehen wir offenbar daraus, daß Christus nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern spricht: „Nehmet hin den heiligen Geist.“ Hat er aber den heiligen Geist schon vor seiner Himmelfahrt ertheilt, so ist klar, daß derselbe bereits erworben war. Dieß bestätiget auch der heilige Apostel Paulus, wenn er sagt: „Dieser hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen unter starkem Geschrei und Thränen zu dem dargebracht, der ihn aus dem Tode retten konnte, und ist erhört worden wegen seiner Ehrerbietigkeit.“ Hebr. 5, 7. Wie er nun nicht erst im Himmel bitten durfte, daß er von seinem Leiden befreit würde, da es schon am Kreuze geschah, ebenso hat er auch nicht erst im Himmel um den heiligen Geist bitten dürfen, da es gleichfalls schon geschehen war. Am Kreuze nemlich, als Gottmensch, hat er um den heiligen Geist gebeten; vom Himmel herab aber hat er ihn gesendet als wahrer Gott.

Bei seinem ersten Abschiede und Hingehen zum Kreuz und Leiden sprach er: „Ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröster gebe;“ beim letzten Abschiede und Hingehen zum Himmel aber sagte er: „Ich werde euch den senden, den der Vater euch durch mich verheißen hat.“ Somit müssen wir auch die Worte: „Es ist euch gut, wenn ich hingehe,“ von dem ersten Abschiede

Christi verstehen; da es gewiß ist, daß uns auch die Himmelfahrt Christi nichts würde genützt haben, wenn Christus nicht zuvor gestorben wäre. „Denn wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt, sagt er selbst, und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht.“ Johann. 12, 24. Ja, weil Jesus Christus freiwillig für uns den Tod erlitten hat, darum ward uns der heilige Geist gegeben zur Verzeihung der Sünden und zu heilsamem Troste. Das wäre aber nie geschehen, wenn Christus nicht die Handschrift des Gesetzes, das wider uns zeugte, ausgelöscht, sie an's Kreuz geheftet und vernichtet hätte. Koloss. 2, 14. So haben wir auch durch kein anderes Mittel, als durch das kostbare Blut Christi Versöhnung mit Gott, und den heiligen Geist empfangen, welcher uns von der Sünde wahrhaft reiniget. „In den Tod Christi, bemerkt der heilige Paulus, sind wir getauft worden, Röm. 6, 3, und er hat uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blute.“ Offenbg. 1, 5.

Es haben demnach die Worte Christi: „Wenn ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch,“ den Sinn, als ob er hiemit sagen wollte: „Wenn ich nicht in den Tod gehe, so werdet ihr die wahre Tröstung, das ist, Vergebung der Sünden, nicht erlangen.“ Daraus nun sieht Jedermann leicht ein, wie nothwendig, wie nützlich und heilsam für uns das Leiden und Sterben Jesu Christi war. Nothwendig ist es gewesen, damit wir erlöst würden; nützlich ist es gewesen, weil wir sonst den heiligen Geist nicht empfangen hätten. Und dieser ist es, der in uns alles Gute wirkt und schafft; er ist es, der uns die herrlichen Früchte des Leidens Christi und seines Evangeliums zuwendet; und wo dieser heilige Geist nicht ist,

da ist Christus, da ist sein Leiden und Evangelium für uns unnütz und fruchtlos. Darum sollen wir den Ausspruch des Herrn: „Es ist euch gut, wenn ich hingehe," recht werth schätzen und wohl beherzigen. Er wollte damit nichts anders sagen als: „Bisher wißt ihr es noch gar nicht einmal, was euch mangelt, mir aber ist es wohl bekannt. So lange ich in leiblicher Sichtbarkeit bei euch bin, wird euer Trost nie vollkommen sein; denn ihr hänget nur an dieser Sichtbarkeit und seid wohl zufrieden, wenn eure Augen diese fortan schauen; wenn ihr sie aber nicht erblicket, so stellt sich sogleich Furcht und Traurigkeit ein. So lange ihr mich in leiblicher Sichtbarkeit auf Erden sehet, suchet und hoffet ihr nichts anderes von mir, und seid der Meinung, mein Reich werde ein Reich dieser Welt sein, ich werde auf Erden regieren, und zeitliche Güter, Ehre und Ansehen, zeitliche Freude und Frieden bereiten. Allein das ist für mich allzu wenig und allzu gering; denn ich bin gekommen, euch und allen Gläubigen noch viel mehr und größeres zu verschaffen. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben." Luk. 12, 32. Und also betete Christus zu seinem himmlischen Vater: „Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, schon ehe die Welt gegründet ward." Johann. 17, 24. So lange ihr aber solche herrliche Dinge nicht sehet und nicht besitzet, so kann euere Freude und euer Trost unmöglich vollkommen sein. Nun aber vermöget ihr dieses mit leiblichen Augen nicht zu schauen, sondern bedürfet eines Lichtes vom Himmel herab, des heiligen Geistes nemlich, und diesen werdet ihr wieder

nicht empfangen, wenn ich nicht hingehe in mein Leiden und Sterben. Denn ihr seid solcher großen Gaben Gottes nicht fähig und würdig, so lange ihr mit eurem Gott nicht ausgesöhnt seid, indem nur den Freunden und Kindern Gottes diese Gabe zu ihrem Heile gegeben wird. Dann geziemt es sich aber auch für mich nicht, daß ich solche Güter vertheile, bevor ich meine göttliche Majestät und Herrlichkeit wieder angenommen habe; und es geziemt sich auch das nicht, daß meine Glieder mit solchem Gnaden-Schmucke geziert werden, es sei denn, daß ich, als das Haupt, ehevor eingegangen bin in meine Glorie und Herrlichkeit; „denn der Knecht ist nicht größer als sein Herr." Johann. 15, 20. Darum sage ich euch die Wahrheit, „es ist euch gut, daß ich hingehe;" es geschieht dieß nicht deßhalb, um euch ganz und gar zu verlassen, sondern um euch vollkommen zu trösten, ich gehe nicht deßhalb von euch, weil ich nicht mehr bei euch verweilen will, sondern daß ich erst recht bei euch sein kann. Euer eigener Nutzen bestimmt mich hiezu; mir ist es nicht genug, daß ihr meinen Leib sehet, welchen auch die Bösen und Gottlosen sehen; sondern ich will euch fürhin zeigen und offenbaren, was ein fleischliches Auge nicht zu schauen vermag, und woran auch kein Gottloser Theil nehmen kann. Darum ist es euch nütze, daß ich euch das Geringere entziehe, damit ihr das Größere empfanget. Es ist euch nütze, daß ich leide; denn dadurch werde ich für eure Sünden Genugthuung leisten. Es ist euch nütze, daß ich sterbe; denn mein Tod wird euren Tod überwinden. Es ist euch nütze, daß ich mein Blut vergieße; denn dadurch werdet ihr von euren Sünden gewaschen. Es ist euch nütze, daß ich zum Vater gehe, auf daß ich allzeit vor seinem An-

gesichte für euch erscheine. Es ist euch nütze, daß ich euch durch mein Leiden und Sterben den heiligen Geist erwerbe; denn sonst würdet ihr meine Glorie und Herrlichkeit nie zu schauen bekommen. Es ist euch nütze, daß ich gen Himmel fahre; denn dadurch werde ich euch den Weg zeigen und denselben bahnen, der auch euch gewiß zur Herrlichkeit Gottes führen wird. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten.“ Johann. 14, 2. Es ist euch nütze, daß ich von euch scheide, und meine Glorie und Herrlichkeit wieder annehme, damit ich zugleich bei allen Gläubigen sein könne. Denn so lange ich in diesem sterblichen Leibe unter euch verweile, sieht man mich nur an Einem Orte; wenn ich aber wieder in meine göttliche Gewalt eintrete, dann werde ich Alles erfüllen. „Der herabstieg, sagt der heilige Paulus, ist es auch, der emporstieg über alle Himmel, damit er Alles erfülle.“ Ephes. 4, 10.

Christus hatte also bei all seinen Worten und Reden und bei all seinen Werken nur unsern Nutzen im Auge — Alles that er um unsertwillen. Uns ist es nütze gewesen und ist uns noch zum Nutzen, daß er so viel von seinem Tode und von dem heiligen Geiste gesprochen hat. Die Apostel verstanden vorher keines dieser Worte, und es verursachte ihnen nur Traurigkeit und Betrübniß, was immer Christus von seinem Leiden und Sterben erwähnen mochte. Und obgleich er ihnen einen andern Tröster verhieß, so brachte es ihnen doch keine Freude, weil sie eben keinen andern Trost verlangten, als Jesum Christum allein. Sie wußten nemlich noch nicht, daß der Tod Christi ihnen und allen Gläubigen nothwendig war, und darum wollten sie auch durchaus nichts davon hören; sie wußten nicht, daß sie des heiligen

Geistes so sehr bedurften, und darum begehrten sie dessen auch nicht. Wohl aber wußte es Christus, daß gerade diese beiden Stücke ihnen höchst nöthig seien; denn ohne seinen Tod konnten sie nicht zu Gott gelangen, und ohne den heiligen Geist vermochten sie nichts auf Erden zu bewirken. Der Himmel nemlich war allen Menschen verschlossen, und Christus mußte ihn öffnen durch seinen Tod; der Mensch war sündig und verkehrt, und der heilige Geist mußte ihn wieder in den frühern Zustand der Gerechtigkeit und Heiligkeit versetzen. Dessen aber waren die Apostel in ihrer Einfalt sich nicht bewußt; sie dachten nicht daran, daß der Weg zum Himmel noch nicht bereitet, die Thüre noch nicht geöffnet, Gott noch nicht versöhnt, und Adams Sünde noch nicht gebüßt war; und am allerwenigsten erkannten sie ihre eigene Schwachheit und ihr eigenes Unvermögen.

Ein Kranker weiß nicht, was ihm fehlt, oder was ihm nothwendig und heilsam ist, und deßhalb begehrt er gerade das ihm Schädliche, und flieht das ihm Nützliche und Nothwendige. Der Arzt aber weiß beides, und er schaut nicht auf das, was dem Kranken angenehm oder unangenehm, sondern auf das, was ihm nützlich und ersprießlich ist. Gerade so verfährt hier Christus. „Ich sage euch die Wahrheit, redet er seine Jünger an, es ist euch nütze, daß ich hingehe." Damit wollte er nemlich sagen: „Zwei Dinge gehen euch noch ab. Der Himmel ist noch nicht aufgeschlossen, somit seid ihr noch nicht im Stande, in denselben einzugehen. Durch mein Leiden aber will ich beides bewerkstelligen, den Himmel öffnen und durch den heiligen Geist euch Hülfe und Gnade von oben herabsenden." Und dieß sollen wir nun recht bedenken und fest glauben, und es offen bekennen,

daß der Tod Christi uns den Himmel aufgethan, und den heiligen Geist verdient und erworben hat, der allein uns in den Stand setzt, in den Himmel einzugehen. Denn es ist ja außer allem Zweifel und gewiß, daß nichts Unreines in's Reich Gottes kommen wird. „In die himmlische Stadt wird nicht eingehen etwas Unreines, oder was Gräuel und Lügen thut, sondern nur die geschrieben sind im Lebensbuche des Lammes." Offenbg. 21, 27. Und sollte auch einer so rein sein, aber den Weg zum Himmel nicht wissen, oder so schwach sein, daß er diesen Weg nicht zu gehen vermöchte, und auf dem Wege erliegen müßte, der wird gleichfalls nicht dahin gelangen. Nun sind wir aber nach dem Ausspruche des göttlichen Geistes Alle unrein und voll von Sünden, also bedürfen wir der Reinigung und Heiligung. Jesai. 64, 6. Wir sind unwissend, schwach, wankelmüthig, unbeständig und vermögen nichts aus uns selbst; und deßhalb haben wir Belehrung, Trost und Stärke nothwendig. „Ohne mich, sagt Christus, könnet ihr nichts thun." Johann. 15, 5. Und der heilige Apostel Paulus bekennt ebenfalls dieses Unvermögen des Menschen, indem er spricht: „Nicht als ob wir tüchtig wären, von uns selbst etwas zu denken, als aus uns selbst, sondern all unsere Tüchtigkeit ist von Gott." II. Kor. 3, 5.

Das Alles aber thut und wirkt der heilige Geist in uns. Er reiniget, er lehrt, er tröstet und er stärkt uns, und ohne seine Hülfe blieben wir für immer unrein, unwissend, unvollkommen, schwach und trostlos, wie die Apostel im Leiden Christi und vor der Ankunft des heiligen Geistes es waren. Darum hätte uns Gott nichts Größeres und Nothwendigeres geben können, als den heiligen Geist. Denn sollen wir aus Adams Kindern

Gottes Kinder werden, so müssen wir den heiligen Geist in uns haben. „Wer den Geist Christi nicht hat, bemerkt der heilige Paulus, der ist nicht sein.“ Röm. 8, 9. Sollen wir ferner wissen, was wir zu glauben und zu thun haben, so bedürfen wir wieder des heiligen Geistes, der uns alle Wahrheit lehret. Sollen wir dann das auch thun, was wir aus dem Glauben wissen, so haben wir gleichfalls die Gnade und Leitung des heiligen Geistes nöthig. Sollen wir in der Anfechtung bestehen und nicht verzagen, so bedürfen wir seiner Stärke und seines heilsamen Trostes. Sollen wir im Guten verharren bis an's Ende, so bedürfen wir seines beständigen Beistandes. In allen diesen Dingen brauchen wir also die Hülfe des heiligen Geistes und ohne ihn würde es uns unmöglich sein, in das Reich Gottes zu gelangen. Da wir aber den heiligen Geist nicht von uns selbst haben, sondern Gott ihn uns mittheilen muß, und ein solches Kleinod nicht eher auf die Erde herabgesendet werden konnte, bevor eine Versöhnung zwischen Gott und den Menschen erwirkt war, indem wir sämmtlich Kinder des Zornes waren, so hat Jesus Christus, der Sohn Gottes, dieses Versöhnungs-Werk vollbracht — Er, der es allein zu vollbringen im Stande war, und zwar durch sein Leiden und Sterben.

Siehe nun, wie es uns nütze gewesen, daß Christus in den Tod ging, und beherzige es wohl! Die Apostel meinten zwar anfangs, es wäre ihr sicheres Verderben, da sie Jesum leiden und sterben sahen; hernach aber befanden sie, daß es ihr und unser höchster Nutzen war. Daran will uns auch der heilige Apostel Jakobus in der heutigen Epistel erinnern, wenn er sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben

herab, vom Vater des Lichtes." Jakob. 1, 17. Diese gute Gabe aber und das vollkommenste aller Geschenke ist der heilige Geist; denn durch ihn werden wir wieder neu geboren, und durch ihn werden wir geheiliget in dem Worte Gottes und in den heiligen Sakramenten. Diese sind die Werkzeuge und Mittel, durch welche er seine Werke vollbringt, durch welche er lehrt, tröstet und stärket. Darum sollen wir auch ganz besonders fleißig dieses göttliche Wort anhören und die heiligen Sakramente öfter mit wahrer, christlicher Andacht und Erbauung empfangen. Darum sollen wir nach der Ermahnung des nemlichen Apostels alles unreine Wesen und allen Auswuchs der Bosheit ablegen. Jakob. 1, 21. Stets sollen wir unser Herz von aller Sünde rein und unbefleckt erhalten, auf daß der heilige Geist mit seiner göttlichen Wirkung und heiligenden Kraft beständig bei uns bleiben und in uns, als seinem Tempel, immer wohnen möge. — Gott gebe uns Allen die Gnade des heiligen Geistes für alle Zeiten! Amen.

XI.

Predigt

auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Evangelium bei Johannes 16, 23—30.

„Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." Johann. 16, 23.

Wer die schönen, lieblichen und tröstlichen Worte des heutigen Evangeliums hört oder liest, der wird gewiß auf seine Kniee niederfallen, Augen und Hände gen Himmel erheben, und sprechen: „Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du diese Dinge vor den Weisen und Verständigen verborgen, und den Unmündigen geoffenbaret hast." Matth. 11, 25. Und mit dem weisen Salomon wird er sagen: „Die Worte, die aus des Weisen Munde kommen, sind holdselig: aber die Lippen des Thoren sind sein Untergang." Ekkle. 10, 12. Denn wessen Worte sind lieblicher und holdseliger als die, welche aus dem Munde Jesu Christi kommen? Oder sind es nicht angenehme Dinge, von denen er im heutigen Evangelium redet? Sind es nicht Worte der Gnade

und Liebe? Wer hat dergleichen wohl jemals gehört? Wer möchte wohl das heutige Evangelium nicht gerne vernehmen? Wer sollte Jesu Christo nicht mit Freuden nachfolgen? Wer hat je die Traurigen, die Betrübten und Geängstigten also zu trösten vermocht wie Christus, unser Erlöser? Hat nicht er in der That erfüllt, was ehedem Salomon voraussagte? nemlich: „Gebet starkes Getränk den Traurigen, und Wein denjenigen, die betrübten Herzens sind. Sie sollen trinken, daß sie ihrer Armuth vergessen, und ihrer Schmerzen nicht mehr gedenken." Sprüchw. 31, 6. 7. Wer aber war jemals trauriger und kleinmüthiger als die Apostel, da sie sich von Christus trennen mußten? Und wer ist heut zu Tage wohl betrübter und geängstigter als ein Mensch, der von ganzem Herzen Christo nachfolgt? Christus aber hat beide, die Apostel und uns, mit einem solchen Trank versehen, daß jeder, der ihn kostet, alles Unglücks vergißt; er hat uns eine solche Tröstung hinterlassen, daß jeder, welcher davon hört, sagen muß: „Sieh! jetzt redest du deutlich, und sprichst nicht mehr im Bilde. Jetzt wissen wir, daß du Alles weißt, und nicht nöthig hast, daß dich erst Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist." Und dieß wäre die rechte Frucht und der werthvolle Nutzen, der aus dem heutigen Evangelium dem Christen zufließen soll.

Wenn wir dieß alles daraus lernen würden, so müßte wohl ein jeder für sich also sprechen: „O Gott! zu welcher Gnade bin ich doch berufen, daß ich solche tröstliche Dinge höre! Wie viele Menschen leben auf dieser Erde, die von dieser Tröstung nichts wissen und daran keinen Theil haben! „Wie viele Propheten und Könige hätten dieß gerne gesehen und haben es nicht

gesehen; und hätten es gerne gehört, und haben es nicht gehört.“ Luk. 10, 24. Wie reich und glücklich bin ich, der ich täglich dieses hören und sehen kann! Wahrhaftig! gebenedeit sei dein Name, o Herr, in Ewigkeit!

Doch wie sollen wir dieses Evangelium, diese Freudenbothschaft des Herrn anhören? Gerade so, wie schon David es ehedem gehört hat, als Gott der Herr durch den Propheten Nathan ihm seinen Willen verkündete. Er trat sogleich in das Heiligthum Gottes, erwog die zu ihm gesprochenen Worte in seinem Herzen; bewunderte die Güte des Herrn; bekannte seine eigene Unwürdigkeit; lobte und pries Gott und ergab sich ganz seinem Dienste. Er stellte sich vor den Herrn und sprach: „Wer bin ich, Gott, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Laß nun bestehen das Wort, das du über deinen Knecht und über sein Haus geredet hast, in Ewigkeit, und thu', wie du gesprochen hast, damit dein Name verherrlichet werde in Ewigkeit.“ II. Kön. 7, 18. 25. 26. Dieser hörte also Gottes Wort, das ihm verkündet wurde, auf die rechte Art und Weise. Daß wir es doch auch also hören möchten! Allein wir bedenken oft gar nicht, wie viel Gutes unser Evangelium enthalte; denn sonst wäre es unmöglich, daß wir dabei so kalt und gefühllos blieben und Gott so wenig fürchteten. Darum muß ich euch dringend ermahnen, daß wir, wenn wir auch nicht Alles, was Christus gesprochen und uns gelehrt hat, zu behalten im Stande sind, doch seine letzte Anrede tief in unser Herz schreiben, und darum besonders das heutige Evangelium unserm Gedächtniß tief einprägen, damit wir doch nicht ohne alle Belehrung und ohne allen Trost dahingehen. Zu diesem Ende und Ziele wollen wir den

Hauptinhalt des heutigen Evangeliums etwas näher kennen lernen und in Betracht ziehen.

Der Anfang des heutigen Evangeliums beginnt mit einer Ermahnung zum Gebete, und zwar nicht in leeren Worten, sondern unter großen und gewissen Verheissungen. Und dieß ist auch das Wichtigste hierin und verdient wohl eine gründliche Beachtung, die sich jedoch mehr in der That als in Worten kund thun sollte. Unsere Vorfahren haben uns hierin das herrlichste Beispiel gegeben und zur treuen Befolgung hinterlassen. Denn diese waren von dem Geiste dieses Evangeliums so ganz und gar erfüllt, daß sie die ganze Woche hindurch in Gebet und Betrachtung verharrten; und sie thaten dieses nicht heimlich und im Verborgenen, sondern hielten öffentliche Kreuz- und Bittgänge, um hiemit vor aller Welt zu bekennen, daß sie den Geboten Jesu Christi gehorsam wären und seinen Verheißungen unbedingten Glauben schenkten. Keiner wollte von dem gemeinsamen Gebete ausgeschlossen sein, jeder verlangte, der Verheißung Christi theilhaftig zu werden, und Alle bewährten sich hiedurch als wahre Christen und als ächte Zuhörer des göttlichen Wortes.

Wie ganz anders aber ist es bei uns? Wir hören zwar auch dasselbe Evangelium, es erwächst uns aber nicht dieselbe Frucht aus demselben; wir können uns so schwer dazu finden, daß wir nach der Anhörung des heiligen Evangeliums auch nur eine Stunde beteten, geschweige denn, daß wir eine ganze Woche im Gebete zubrächten. Was wird es uns also nützen, daß Christus alles Gute denen verheißt, die in seinem Namen bitten, wenn wir nicht bitten? Oder glauben wir etwa, es reiche schon hin, nur das Evangelium anzuhören? Hieße

das nicht Christum und sein Evangelium verhöhnen, wenn uns weder seine Gebote, noch seine herrlichen Verheißungen zum Gebete bewegen könnten? Würde nicht mit Recht und Billigkeit ein irdischer König zürnen, wenn er befehlen würde, und seine Untergebenen ihm nicht gehorchen wollten? Oder ein Vater, der seinen Kindern etwas geben wollte, diese aber es nicht annehmen würden? So wisse nun, daß auch Gott eine solche Verachtung und Nichtachtung seiner Gebote höchst mißfällig ist und sein muß, wenn wir ihm weder gehorsam sind, da er uns gebietet, noch ihn bitten, wenn er uns zu geben verheißt. Ueber uns Undankbare wird auch jenes Urtheil gefällt werden, das der Geist Gottes in folgender Weise ausspricht: „Darum, weil ich rief, und ihr nicht wolltet, ich meine Hand ausstreckte, und Keiner darauf achtete; weil ihr verachtetet all meinen Rath, und meine Strafreden in den Wind schluget: so will auch ich bei eurem Untergange lachen, und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet.“ Sprüchw. 1, 24—26.

Darum laßt uns, meine Christen, Augen und Hände zum Himmel erheben und Gott den Herrn im Namen Christi bitten; und hüten wir uns allzeit vor jeglicher Geringachtung seiner Gebote. Dieß alles aber will ich darum gesagt haben, daß wir lernen, das heutige Evangelium nicht bloß zu hören, sondern die Lehren, die darin enthalten sind, auch im Werke zu befolgen. Und dieses ist besonders nothwendig, weil das Gebet eine gute und schützende Waffe wider alle unsere Feinde und Widersacher ist. „Nicht durch Heeresmacht, nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist vermöget ihr Alles, spricht der Herr der Heerschaaren.“ Zachar. 4, 6. Furchtbare Drohungen und gottlose Flüche werden nichts vermögen,

wohl aber ein andächtiges Gebet, das aus einem frommen Herzen kommt. Durch Gebet überwand Moses die Amalekiter. II. Buch Mos. 17, 11 u. folg. Durch Gebet vertrieb Ezechias die Feinde von Jerusalem hinweg und der Engel des Herrn schlug dieselben. IV. Kön. 19. Und bevor David in den Krieg zog, fragte er den Herrn, seinen Gott. I. Kön. 30, 8. Dasselbe that auch Saul, der doch ein gottloser König war. I. Kön. 13. Wir aber stellen uns gleichsam, als ob wir der Hülfe Gottes gar nicht bedürften; wir gehen mit ihm nicht zu Rathe, wir flehen nicht um seinen Beistand.

Brüder! also dürfen wir nimmermehr thun. Anfangen wollen wir gleich heute zu beten, da gerade das heutige Evangelium dazu uns so ernstlich und dringend auffodert. Beten wir nicht, so werden wir auch nicht siegen; denn also spricht der Geist Gottes: „Weisheit ist besser als Stärke.“ Ekkle. 9, 16. Wahre Weisheit aber besteht darin, daß man Gott und seinen heiligen Willen erkenne, Gott anhange, auf ihn allein vertraue, ihn in allen Aengsten und Nöthen und auch sonst in allen Dingen um seinen Beistand anrufe und von ihm Alles hoffe. — Was lehrt nun aber Christus von dem Gebete, müssen wir jetzt doch auch fragen.

Gewiß hat Christus nicht ohne Ursache gleich nach der Rede über sein Leiden und Sterben mit dem Gebete begonnen. Denn wenn in Kreuz und Leiden das Gebet fehlt, so wird Niemand das Kreuz zu tragen im Stande sein. Das Gebet ist das Mittel, wodurch wir Ausdauer in Kreuz und Leiden, und dann Erlösung vom Kreuze erlangen. Darum weiset Christus seine Apostel, nachdem er ihnen viel Tröstliches gesagt hatte, zuletzt auf das Gebet hin in den Worten: „Bittet, so werdet ihr

empfangen.“ Er wollte hiemit sagen: „Was ihr bisher gehört habet, wird euch nichts nützen, wenn ihr nicht zugleich auch betet.“

Gott könnte allerdings das Nothwendige ohne unser Gebet uns geben, so wie er uns auch ohne unsere Werke selig machen könnte; er fodert aber beides von uns, das Gebet und die Werke. Das Gebet verlangt er von uns, nicht daß er erst daraus erfahre, was uns mangelt, sondern darum, daß wir dadurch lernten, Alles von ihm zu hoffen und auf ihn allein zu vertrauen. Die Werke aber fodert er von uns, nicht deßhalb, als ob er derselben bedürfte, oder als wenn das Verdienst Christi nicht zureichend wäre, sondern darum, daß wir uns dankbar und gehorsam gegen ihn bezeigen und dadurch würdig werden, noch größere Dinge zu empfangen. „Mein Gott bist du, spricht der Sänger David; denn meiner Güter bedarfst du nicht.“ Psalm 15, 2. Und Christus sagt: „Jedem, der hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden.“ Luk. 19, 26. Willst du somit ein Christ sein, so wisse, daß dir nebst dem Glauben auch das Gebet und die Werke nothwendig sind. Und das hast du als das erste im heutigen Evangelium zu merken.

Dann darfst du auch das nicht außer Acht lassen, daß Christus diejenigen, welche beten wollen, zu Gott hinweiset, den er seinen Vater nennt. Dieß aber thut er darum, damit wir desto zuversichtlicher zu Gott uns wenden sollen. Denn wer dürfte wohl vor seinem Angesichte erscheinen, oder wer getraute sich, zu ihm zu gehen, wenn wir nicht wüßten, daß er ein überaus liebevoller und höchst gütiger Vater gegen uns Alle ist? Moses war ein getreuer Diener Gottes, und doch sprach

der Herr zu ihm: „Löse deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, worauf du stehest, ist heiliges Land.“ II. Mos. 3, 5. Und Abraham, der ein Liebling Gottes war, fürchtete sich sehr vor ihm und sprach: „Mein Herr, zürne nicht, wenn ich rede.“ Genes. 18, 30. Diese Thatsachen nun könnten uns vielleicht wieder vom Gebete abschrecken, indem wir glauben möchten, Gott wäre so furchtbar und grausam, daß Niemand zu ihm beten dürfte. Diesem aber hat Christus dadurch vorgebeugt, daß er Gott so oft einen Vater nennt; und ausschließlich legt er ihm im heutigen Evangelium diesen süßen Namen bei, damit dieser Name uns ermuntere, zu Gott als Kinder zu beten und unser ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen. Und das müssen wir auch jederzeit; denn Gott tröstet uns in allen Versuchungen und Anfechtungen, verwahrt uns vor Verzweiflung und lenket uns Alles zum Besten. Aber auch darum nennt Christus Gott den Vater, auf daß wir wissen, wem wir Alles zu verdanken haben. „Denn er selbst, sagt er, der Vater, hat euch lieb; weil ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Der Sinn dieser Worte aber ist: „Um meinetwillen und von mir habt ihr Gott zu eurem Vater.“ Darum sollen wir Christus die Ehre geben und stets bekennen, daß wir durch ihn einen versöhnten Gott und gnädigen Vater haben; und wir können nichts Gott Wohlgefälligeres thun, als seinen eingebornen Sohn ehren und an ihn glauben. „Denn wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Joh. 5, 23. Glaube also an den Sohn Gottes und liebe ihn, dann wirst du gewiß einen gnädigen und versöhnten Gott haben. Siehe aber zu, daß dein Glaube ein wahrer Glaube, und deine Liebe eine

aufrichtige Liebe sei. Das nun bedenke beim Namen „Vater."

Dann beherzige auch noch die große Verheißung, welche Christus in den Worten ausspricht: „Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." Diese Verheißung hat Christus deßhalb beigesetzt, damit wir desto bereitwilliger zu Gott beten. Denn wer sollte nicht gerne beten, wenn er die gewisse Ueberzeugung hat, daß er erhört wird? Nun hörst du aber, daß Gott dir Alles geben will, und hörst es von demjenigen, der nicht lügen und betrügen kann, der den Willen seines Vaters weiß, und darum in die Welt gekommen ist, um uns denselben zu eröffnen. Verblendet und verhärtet in ihrem Herzen müssen solche Menschen sein, ihres Elendes nicht gewahr werden, ja ein gottloses Herz haben, welche bei einer solchen tröstlichen Verheißung nicht beten wollen. Sie bedenken nicht, daß das Gebet keine Schande sei, wohl aber eine große Ehre, wenn wir durch dasselbe zu Gott kommen dürfen. Mit dem Gebete ist auch keine Mühe und sonderliche Anstrengung verbunden, die den Leib schwächen könnte. Das Gebet ist auch Jedermann erlaubt und gestattet, und zwar zu jeder Zeit und an allen Orten; denn weder ein Tyrann noch der Teufel selbst vermag es zu verbieten. Wohl konnte man einstens die drei Jünglinge in den Feuerofen werfen, und den Daniel in die Löwengrube; wohl konnte man die unschuldige Susanna zum Tode verurtheilen, Daniel 3. 6. 13, und den sieben Makkabeischen Brüdern die Zunge herausreißen, II. Makk. 7, und den Stephanus zu Tode steinigen, Apostelg. 7, — dieses alles vermochte die unmenschliche Grausamkeit: aber das konnte

man ihnen nicht wehren, daß diese Unschuldigen zu Gott beteten. Ist aber dieß nicht ein großer Trost, daß wir Gott allzeit und zu jeder Stunde finden und anrufen können, so heftig auch die Welt und der Teufel dagegen kämpfen mögen? Wie hoch sollen wir darum das Gebet schätzen und ehren? Denn so lange wir beten, gehen wir nicht zu Grunde, sollten wir auch schon am Rande des Abgrundes und Verderbens stehen. Dieß, meine Brüder! laßt uns ganz vorzüglich uns zu Gemüthe führen!

Zuletzt nun müssen wir noch eines bedenken, das nemlich, daß Christus so nachdrücklich uns ermahnt, in seinem Namen zu bitten. Denn wer nicht in seinem Namen bittet, wie die Juden und Heiden thun, der wird von Gott nichts erhalten; nur in Christus allein finden wir Erhörung. „Christus ist die Thüre, durch welche man zum Vater gelangt." Joh. 10, 9. „Christus ist der Weg zum Vater, und Christus ist der Mittler bei ihm." I. Joh. 2, 1. Was aber das Gebet im Namen Christi vermöge, das sehen wir an dem reuigen Zöllner, der nicht in seinem Namen, das ist, nicht in seiner Gerechtigkeit betete, sondern im Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit; dieser ging gerechtfertigt nach Hause; keineswegs aber der Pharisäer, der in seinem Namen, in seiner Gerechtigkeit vor dem Herrn betete und sich seiner vielen Werke rühmte. Luk. 18, 10—14. Unter dem Namen Christi wird nemlich sein Verdienst, sein Leiden und Tod, seine Verheißung und Liebe begriffen; und es bittet somit derjenige im Namen Christi, der glaubt und vertraut, daß er um des Verdienstes, um des Leidens und Sterbens Christi willen Erhörung finden werde. In diesem Namen des Herrn beteten auch die Frommen des Alten Testamentes. So ruft David aus:

„Um deines Namens willen wirst du mich führen und erhalten.“ Psalm 30, 4. „Nach deiner Gerechtigkeit erlöse mich.“ V. 2. „Um deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Sünde: denn ihrer ist viel.“ Psalm 24, 11. „Hilf uns, Gott, unser Heiland, und um der Ehre deines Namens willen, erlöse uns, Herr, und sei gnädig unsern Sünden um deines Namens willen.“ Psalm 78, 9. Und der Prophet Daniel betete also zum Herrn: „Nicht auf unsere Gerechtigkeit gestützt schütten wir vor dir unser Gebet aus, sondern auf deine große Barmherzigkeit bauend.“ Dan. 9, 18.

Wie nun diese Frommen des Alten Bundes zum Herrn gebetet haben, so müssen auch wir beten. Wir müssen beten im Namen Christi, das ist, im alleinigen Vertrauen auf seine Macht, auf seine Liebe und Barmherzigkeit. Und um was wir dann in seinem Namen den himmlischen Vater bitten, das wird er uns geben. Darum laßt uns allzeit bitten im Namen Jesu Christi und vor Allem um die Güter des ewigen Lebens. Amen.

XII.

Predigt

auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Evangelium bei Markus 16, 14—20.

„Der Herr Jesus aber, nachdem er so mit ihnen gesprochen hatte, ward in den Himmel aufgenommen und sitzet nun zur Rechten Gottes.“ Mark. 16, 19.

Was das heutige Evangelium uns erzählt, das hat sich nicht Alles an Einem und demselben Tage zugetragen. Denn was am Anfange erzählt wird, daß der Herr den Jüngern ihren Unglauben und ihre Herzens-Härte verwies, das geschah, wie die andern Evangelisten erzählen, am Osterabende. Was aber am Ende erzählt wird, daß die Jünger ausgingen in alle Welt, und überall predigten, indem der Herr mit ihnen wirkte und ihre Lehre durch darauf folgende Zeichen bestätigte — dieß geschah erst nach der Ausgießung des heil. Geistes. So haben es die heiligen Kirchenlehrer verstanden. Eines aber, was das Evangelium erzählt, ist am heutigen Tage geschehen, und dieß ist das Wort: „Er ward auf-

genommen in den Himmel, und sitzet nun zur Rechten Gottes." Aus der Apostelgeschichte wissen wir, daß Christus nach seiner Auferstehung seinen Aposteln vierzig Tage hindurch erschien, und mit ihnen von dem Reiche Gottes redete. Apostelg. 1, 3. Nun ist aber heute der vierzigste Tag nach Ostern, somit der Tag der Himmelfahrt unsers Herrn. Es ist darum kein Wunder, wenn das gläubige Volk oder, wie David sagt, die Tochter Sion von Neuem sich freut mit und über seinen König. Ps. 149. Heute ist Christus, unser König, vollkommen verherrlichet und verklärt worden; „heute hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen; denn von nun an und bis in alle Ewigkeit müssen im Namen Jesu sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind." Phil. 2, 9. 10. Erst durch seine Auffahrt hat er sich erwiesen als den Herrn über alle Dinge. Da er noch auf Erden lebte, hat er durch verschiedene Wunderwerke sich als den Herrn des Meeres und der Erde, und alles dessen bewiesen, was im Meere und auf Erden ist; denn das Meer hat sich ihm als ein Fußpfad unterworfen, ward auf seinen Befehl ruhig und stille, und gab, da er es wollte, den Aposteln eine ganze Menge der vortrefflichsten Fische. Auf seinen Befehl gab die Erde den verstorbenen Lazarus wieder; und bei seinem Tode zitterte sie in ihrem Grunde. Bei seinem Hinabsteigen unter die Erde bewies er, daß er der Herr aller Dinge unter der Erde sei; denn hier hat er den starken, gewaffneten Feind in seinem eigenen Hause überfallen, ihn besiegt, gebunden und ihm den Raub abgenommen. Luk. 11, 21. 22. Er zerbrach die eisernen Riegel und Pforten, und führte die Gefangenen heraus. Ps. 106. So

beugten sich schon vor seiner Himmelfahrt alle Kniee vor ihm, die auf Erden und unter der Erde waren. Heute aber hat er gezeigt, daß er auch ein Herr des Himmels sei; „denn heute ward er aufgenommen in den Himmel.“ Oder vielmehr: „Heute fuhr er in eigener, göttlicher Macht in den Himmel, und ist nun in der Glorie und Herrlichkeit des Vaters, mit ihm und dem heiligen Geist der Eine, wahre Gott.“ Phil. 2, 11. Auf dieses nun bezieht sich das heutige Fest; auf dieses die vielen fröhlichen Gesänge und andächtigen Gebete, welche die Kirche heute betet und singt; auf dieses gehen so viele schöne und herrliche Psalmen, welche David schon im alten Testamente auf den König des Himmels gesungen; und viele andächtige Betrachtungen, welche das christgläubige Volk vor Zeiten auf diesen Tag angestellt hat.

Es gäbe deßhalb unendlich viel zu predigen; ich will indessen heute nur das Wort erklären, womit ich die heutige Predigt angefangen habe; denn dieß einzige Wort kann uns genugsam lehren, was wir heute zu betrachten und zu thun haben. „Unser Herr ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ Dieß ist das Fundament, die Grundfeste, worauf das heutige Fest sich gründet; wir bekennen dasselbe in einem Artikel unsers Glaubensbekenntnisses, wo wir sagen: „Aufgefahren in den Himmel, sitzet er zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.“ Dieß, sage ich, bekennen wir mit dem Munde, dieß glauben wir mit dem Herzen, und dieß ist durch viele Zeugnisse der Schrift fest und unwiderlegbar bewiesen. Denn auch der Evangelist Lukas erzählt sowohl im Evangelium, als in der Apostelgeschichte die Auffahrt des Herrn; bei Johannes aber spricht der Herr: „Ich fahre auf zu meinem Vater

und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott." Joh. 20, 17. Und der hl. Paulus sagt: „Er ist in die Höhe gestiegen und hat die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben... Der herabstieg, ist es auch, der emporstieg über alle Himmel, daß er Alles erfülle." Ephes. 4, 8. 10. Ferner: „Christus ist eingegangen in den Himmel, um nun vor Gottes Angesicht für uns zu erscheinen." Hebr. 9, 24. Und schon der Prophet Michäas verkündet: „Sie, die Gläubigen, werden durchbrechen, einziehen und durch die Thore hinziehen; und vor ihnen her ziehet ihr König, und der Herr an ihrer Spitze." Mich. 2, 13. Solche Zeugnisse, in denen der heilige Geist die Auffahrt des Sohnes Gottes bezeugt, finden sich in der Schrift eine große Menge.

Was war nun die Himmelfahrt Christi anders als seine vollkommene Verklärung und Verherrlichung. Dieselbe hat zwar mit seiner Auferstehung angefangen, und man konnte schon dort von derselben sich überzeugen, wie Thomas beim Anblicke des verklärten Auferstandenen voll Verwunderung niederfiel und ausrief: „Mein Herr und mein Gott!" Bei der Auffahrt aber wurde diese Verklärung und Verherrlichung so vollkommen, daß die Jünger an seiner Gottheit gar nicht mehr zweifeln konnten, sondern voll Freuden in die Stadt Jerusalem zurückkehrten und fortan nichts anders mehr thaten, als daß sie im Tempel beteten, Gott lobten und priesen; denn je gewisser und zuversichtlicher sie wußten, daß Christus im Himmel war, um so vertrauensvoller richteten sie jetzt auch all ihre Gebete an ihn. Diese seine Verherrlichung hat Christus öfters und zwar vor allem Volke vorhergesagt, aber immer in etwas dunkeln Worten. So

sprach er einst: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr es erkennen, daß ich es bin, und daß ich nichts von mir selbst thue, sondern daß ich rede, wie mich der Vater gelehrt hat." Joh. 8, 28. Ferner: „Wenn ich werde erhöht sein von der Erde, so werde ich Alle zu mir ziehen." Joh. 12, 32. Vor seinen Jüngern hat er die Zeit seiner himmlischen Verklärung öfters vorausgesagt, insbesondere gerade vor seinem Leiden, wo auch die Stimme vom Himmel erscholl und diese Verherrlichung als schon geschehen ankündigte mit den Worten: „Ich habe ihn verherrlichet und ich will ihn abermal verherrlichen." Joh. 12, 28. Dann nach dem Abendmahle sprach er: „Nun ist der Menschensohn verherrlichet und Gott ist durch ihn verherrlichet." Joh. 13, 31. Und im letzten Gebete betete er: „Vater! die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche." Joh. 17, 1.

Dieß alles hat bei der Auferstehung angefangen in Erfüllung zu gehen, und heute ist es vollkommen erfüllt worden. Wir haben hiebei vorzüglich drei Punkte zu beherzigen: Erstens die Glorie und Herrlichkeit, welche die Menschheit Christi im Himmel erlangt hat; zweitens, welch einen Trost seine Herrlichkeit uns gebracht hat und noch bringt; drittens, wie wir dieß alles zu unserm Heile benützen können und sollen.

I. Der Evangelist Markus hat die Herrlichkeit Christi nach seiner Auffahrt in den wenigen Worten beschrieben: „Er ward aufgenommen in den Himmel und sitzet nun zur Rechten Gottes." Was wir hier mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten müssen, ist das Wort: „Er sitzet zur Rechten Gottes." Wir lesen von zwei Heiligen

des alten Testamentes, von Enoch und Elias, daß sie auf wunderbare Weise von dieser Erde hinweggenommen wurden, und zwar Elias auf einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen; allein dieß ist nicht in Vergleich zu bringen mit der Himmelfahrt unsers Herrn, geschweige daß von keinem derselben gesagt wurde, daß er sitze zur Rechten Gottes. Zu keinem Menschen und zu keinem Engel, sondern nur zu seinem ewigen Sohn sprach Gott: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Ps. 109, 1. Was heißt es nun „zur Rechten Gottes sitzen?“ Antw. Es ist dieß das Nemliche, was Christus sprach in den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Matth. 28, 18. Und was der Apostel sagt: „Gott hat ihn, Christum, zu seiner Rechten im Himmel gesetzt, hoch über alle Fürstenwürde und Gewalt und Macht und Herrschaft und über alle Namen, die genannt werden mögen, nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Er hat Alles unter seine Füße gethan, und ihn zum Haupte gesetzt über die ganze Gemeinde, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der Alles erfüllet.“ Ephes. 1, 21—23. „Er ist von Gott aufgestellt als Richter der Lebendigen und der Todten,“ wie Petrus von ihm sagt. Apostelg. 10, 41. David spricht hierüber: „Du, o Gott, hast ihn mit Ruhm und Ehre gekrönt, und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du ihm zu Füßen gelegt.“ Ps. 8, 6. 7. „Alles ist ihm unterworfen, und nur der ist ausgenommen, der ihm Alles unterwarf,“ wie Paulus sagt. I. Kor. 15, 27. Von dieser Verherrlichung singt David: „Dein Thron, o Gott, bleibt ewig; dein Scepter ist ein gerechtes Scepter.“ Ps. 44. Ferner: „Der Herr regieret, er hat mit Zierde sich angethan; der Herr hat mit

Macht sich angethan, und sich umgürtet; denn er gründete den Umkreis der Erde, der nie wanket. Dein Thron ist gegründet seitdem; von Ewigkeit bist du." Ps. 92, 1. 2. Vergl. Ps. 96, 1. 8. 9. 12.

Siehe nun, wie so gewaltig und an wie vielen Stellen die heilige Schrift von dieser Verherrlichung Christi redet. Der Evangelist beschreibt es ganz kurz: „Er sitzet zur Rechten Gottes;" und wir bekennen es im apostolischen Glaubensbekenntnisse eben so kurz in den Worten: „Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes." Lasset uns nun sehen, in wie weit unser Heiland und Gott alle andern Könige an Ehre, Majestät und Gewalt übertreffe! Wir werden sehen, daß anderer Könige und Gewaltigen Ehre und Macht nichts anderes ist, denn eine Feldblume, die am Morgen blühet und am Abende abfällt; daß sie nichts anderes als Eitelkeit ist. Js. 40, 6—8. Aber die Ehre und Herrlichkeit und Macht Christi bleibt ewig. Himmel und Erde mit all ihrer Pracht und Schönheit werden vergehen; „aber der Herr wird immerdar herrschen und in alle Ewigkeit," spricht der Prophet. Ps. 10, 16. Darum müssen wir voll Zuversicht an Christus glauben, und uns ganz vertrauensvoll seiner Macht und Gewalt hingeben.

Alle irdische Macht und Herrlichkeit ist im Vergleich mit der Macht und Glorie Christi wie nichts; denn jene kann den, der sie besitzt, nicht einmal von der geringfügigsten Krankheit, von dem leichtesten Kummer verwahren; diese aber ist so weit erhaben über Alles, was Leiden und Elend heißt, als der Himmel erhaben ist über der Erde. Die irdische Macht und Herrlichkeit wird dem Menschen oft in einer einzigen Nacht genommen,

und der sie bisher hatte, wird zum Spotte seiner Feinde oder den Würmern zur Speise; die Herrlichkeit und Macht Christi aber dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

II. Nun wollen wir ferner noch sehen, welche Freude und welchen Trost diese Macht und Herrlichkeit Christi uns gewähre. Auch hierüber redet die Schrift in ungemein lieblichen Worten. David fodert uns, wo er das Königthum Christi schildert, nicht allein zur Freude, sondern auch zum Jubel und Händeklatschen auf, indem er spricht: „Klatschet mit den Händen alle Völker! Jauchzet Gott mit Jubelschall! Denn der Herr, der Allerhöchste, ist erschrecklich; der große König über die ganze Erde ist er.“ Ps. 46, 2. 3. Ferner singt er: „Der Herr regieret, darum frohlocke, o Erde; und es sollen sich freuen die vielen Inseln!“ Ps. 96, 1. Christus selbst sagt, da er die Jünger mit dieser Freudenbothschaft erfreuen wollte: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Joh. 20. Und an einer andern Stelle: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer, als ich (als Menschensohn) bin.“ Joh. 14, 28. „Es ist euch nützlich, daß ich hingehe“ u. s. w. Joh. 16, 7. Das alles zeigt genugsam an, daß für den Frommen und Gottesfürchtigen ein großer Trost in der Auffahrt Christi hinterlegt ist, wie wir noch insbesondere entnehmen können aus dem letzten feierlichen Gebete Jesu. „Du, o Vater, hast ihm (deinem Sohne) Macht gegeben über alles Fleisch, damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe.“ Joh. 17, 2. Da siehst du, warum Christus zu einer solchen Herrlichkeit, zur Rechten des Vaters erhoben und als Herr

über alle Dinge gesetzt wurde, damit er nemlich uns vom Verderben errette, uns beseligen und vor allem Uebel beschirmen könne. „Dieß ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von all dem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage." Joh. 6, 39. Wir dürfen also vor der Macht und Gewalt Christi nicht erschrecken, sondern sollen uns derselben recht von Herzen freuen. Oder was fürchtest du? Du hörst hier, daß du Christo angehörst, und daß er als Herr über dich gesetzt ist, nicht daß er dich verderbe, sondern daß er dich selig mache. Auch deine Schwachheit und Armseligkeit soll dich nicht kleinmüthig machen; denn du hörst ja, daß ihm Macht gegeben ist über alles Fleisch, und daß er, der Erbarmungsreiche, nicht allein über die großen Werke Gottes, sondern überhaupt über alle Werke seiner Hand gesetzt ist, sie seien nun schwach oder stark, verächtlich oder hochgeachtet, dürftig oder armselig. Er ist nicht ein König, der in seiner Regierung auf Ansehen Rücksicht nimmt, sondern alle Geschöpfe Gottes erkennt er als das Seinige ohne allen Unterschied. Darum sollst du dich freuen, als Christ; denn du bist sein als sein Geschöpf, und bist sein als sein Erlöster.

Du bist nun nicht mehr allein, sondern er, dein Herr und König, steht und streitet für dich. Welche Fülle von Trost liegt hierin? Oder sage an: Wenn der Feind dich bestürmt und Böses wider dich unternimmt, wider wen streitet er? Wider dich oder wider deinen Herrn? Siehe! vielmehr wider deinen König; und in der Gewalt dieses Königs sind deine Feinde ebensowohl, als du. Sie können dir also ohne seine Zulassung durchaus nichts anhaben. Darum fürchte dich nicht; denn überall

ist er dir gegenwärtig; er sieht, was sich wider dich erhebt und trägt weit größere Sorge für dich, als du für dich selber sorgest und dich bekümmerst. Oder glaubst du, ein Besitzthum habe für sich größere Sorge als der Besitzer für dasselbe hat? Was denkt und sorgt das Gold im Kasten oder in der Tasche für sich? Sorgt nicht vielmehr der, so es besitzt, dafür? Ist er nicht Tag und Nacht darum bekümmert, es möchten Diebe und Räuber kommen, und es wegnehmen? Und wen beleidiget der Dieb und Räuber mehr — das Gold oder den Besitzer desselben? — Verdrießt es schon einen geizigen Menschen, wenn ihm das Seinige genommen wird; wie sollte es Christo gleichgültig sein, wenn der Satan ihm die Seinigen rauben will? — Hat nicht er gesprochen: „Wer euch anrühret, der tastet meinen Augapfel an?" Zach. 2, 8. Ferner: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan." Matth. 25, 40. Sprach er nicht zu Saulus, der seine Jünger verfolgte: „Saulus, Saulus! warum verfolgst du mich?" Apostelg. 9. Unser Unglaube, unsere Gleichgültigkeit allein ist Schuld, wenn wir diesen Trost nicht haben. Es fehlt uns nicht an dem Herrn, an dem Beschirmer; aber es fehlt uns der Glaube, daß wir diesen Herrn und Beschirmer wirklich haben, und daß wir sein Eigenthum sind. Sprichst du: Ich fürchte, dieser mein Herr möchte mich verderben und verdammen, weil ich ein großer Sünder bin, und die Seligkeit, die er den Seinigen erworben hat, nicht verdient habe; so kennst du ihn nicht, und weißt nicht, daß er auch ein Erlöser ist, und die Sünder reinigen und heiligen kann. Geh zu ihm, bekenne deine Sünden vor ihm und seinem Stellvertreter, und bitte ihn, er wolle dich als seinen

Geringsten aufnehmen! „Alle Zungen (und auch du) sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters." Phil. 2, 11. „Und so du von Herzen glaubst, so wirst du gerecht; und so du mit dem Munde bekennst, so wirst du selig." Röm. 10, 9. 10. — Wer ihn bekennt, wird nicht verdammt werden; vielmehr diejenigen werden verdammt werden, die, obschon sie sein sind, ihn doch nicht als ihren Herrn anerkennen wollen. Er spricht selbst in jenem Gleichnisse: „Führet mir jene Feinde her, die mich nicht zum Könige über sich haben wollten, und erwürget sie vor meinen Augen." Luk. 19, 27.

Wir haben einen König, der kein Zwingherr und Tyrann, sondern ein Erlöser und Seligmacher ist. Darum ob du auch gesündiget hast und gefallen bist, sollst du doch nicht verzweifeln; denn du wirst nicht aus seinem Reiche ausgestoßen, es sei denn, du hörtest auf, ein Werk Gottes zu sein. Dieß geschieht, wenn du dem Satan und der Sünde dich ganz hingibst. Außerdem gehörst du ihm an; „denn wir mögen leben oder sterben, so sind wir doch allzeit des Herrn," sagt der Apostel. Röm. 14, 8. Kurz! Christus erkennt dich als sein Eigenthum, so lange du ihn als deinen Herrn erkennest und sein Diener bist; und er klagt ganz besonders darüber, daß wir ihn nicht erkennen. „Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet mich nicht, und mein Volk versteht es nicht." Is. 1, 3. Gehören wir ihm an, dann sollen wir auch dahin kommen, wo er ist; denn er betet zu seinem Vater: „Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast; damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Joh. 17, 24.

Siehe! einen solchen König haben wir! Wie trostreich, wie erfreulich ist dieß! Darum laßt uns mit David lobsingen unserm König! Laßt uns frohlocken vor ihm und voll Freude in die Hände schlagen, daß er so gnädig sich unser annimmt, und in Gnade und Erbarmung uns beherrscht!

III. Wie sollen wir nun diese freuden- und trostvolle Bothschaft uns zu Nutzen machen? Wir müssen vor Allem nicht glauben und uns überreden, Christus habe schon Alles ausgerichtet, und wir dürften nur dem Müßiggange und der Faulheit uns hingeben; oder gar, wir dürfen jetzt nach der Begierlichkeit des Fleisches und nach den Lüsten der Welt so leichtfertig hinleben, wie so Viele thun. Das wäre elende Selbsttäuschung. Es ist die schrecklichste Verblendung, wenn man mit dieser Freudenbothschaft sich in seinem Sündenleben trösten und beruhigen will, ohne nach ernstlicher Besserung zu trachten. So haben die Heiligen des alten und des neuen Bundes nicht gethan; sie haben aus der Auffahrt und dem Königreiche Christi keinen Anlaß zum Bösen, sondern nur Auffoderung und Aufmunterung zum Guten genommen. David, der diese Herrlichkeit Christi lange zuvor, und zwar so lieblich besungen hat, stellt dann die Frage: „Wer wird wohl hinaufsteigen zu dem Berge des Herrn,“ um Theil zu nehmen an seiner Herrlichkeit? Und antwortet darauf also: „Wer unschuldig an Händen und reinen Herzens ist, wer seine Seele nicht gebraucht zum Eiteln, und nicht fälschlich schwöret seinem Nächsten, der wird Segen vom Herrn erlangen, und Barmherzigkeit von Gott, seinem Heilande.“ Ps. 23, 3—5. Also nicht die, welche sorglos und nach den Lüsten ihres Fleisches dahinleben, nicht diese, sondern die Reinen und

Rechtschaffenen werden des Segens der Auffahrt des Herrn genießen. In einem andern Psalme fragt er: „Herr! wer wird wohnen in deinem Zelte, wer wird ruhen auf deinem heiligen Berge?“ Und die Antwort heißt: „Der ohne Makel einhergeht und Gerechtigkeit übt, der Wahrheit spricht in seinem Herzen, der nicht Falschheit übet mit seiner Zunge u. s. f.“ Ps. 14, 2—5. Siehe! der Prophet zählt hier viel Böses auf, das du meiden, und Gutes, das du thun mußt, wenn du Theil nehmen willst an seiner Verherrlichung! — Sieh ferner die Apostel des Herrn an! Was thaten sie nach der Auffahrt ihres göttlichen Meisters? „Sie beteten ihn an, und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude; und sie waren immer im Tempel und lobten und priesen Gott.“ Luk. 24, 52. 53. Und dieß muß die Auffahrt des Herrn auch in uns wirken; auch wir müssen jetzt emsiger und inbrünstiger beten, und um so mehr der Gottseligkeit uns befleißen und in allen guten Werken uns üben, indem wir wissen, daß Christus zur Rechten Gottes, seines himmlischen Vaters, sitzt.

So thut auch die Kirche. Sie betet heute: „Wir bitten dich, o Herr, ruhmwürdiger Schöpfer aller Dinge, siehe gnädig an deine andächtig zu dir flehenden Diener, und beschirme uns, daß der Neid des Teufels uns nicht übereile und in die Hölle stürze.“ Ferner: „O du König der Ehren, der du heute als siegreicher Ueberwinder über alle Himmel aufgestiegen bist, wir bitten dich, du wollest uns arme Waisen nicht verlassen, sondern deinen heiligen Geist uns senden.“

Es genüget aber das Beten allein noch nicht; wir müssen auch in guten Werken, in den Werken der Gerechtigkeit und Gottseligkeit uns üben. David sagt:

„Die ihr den Herrn liebet, hasset das Böse; denn unser König liebet die Gerechtigkeit und hasset die Ungerechtigkeit.“ Ps. 96. Vergl. 44. Außerdem können wir nicht mit Christo eingehen in den Himmel; „denn nichts Beflecktes wird eingehen in den Himmel.“ Offenb. 21. Willst du verklärt werden im Himmel, so mußt du vorher Gott verherrlichen auf Erden, indem du seine Werke thust und seinen Willen vollbringst. Darum sagt Christus: „Ich habe dich verherrlichet auf Erden; ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast, daß ich es thun soll; und nun verherrliche auch mich, o Vater!“ Joh. 17, 4. 5.

Christus sitzet zur Rechten des Vaters, und hat, um mit dem heil. Bernard zu reden, in der rechten Hand Barmherzigkeit und in der linken Gerechtigkeit. Siehe wohl zu, daß du jetzt seine Rechte ergreifest, und Barmherzigkeit empfängst; sonst wird beim Gerichte das Schwert seiner Gerechtigkeit, das er in seiner linken Hand hält, dich treffen, und dich verderben. Fliehe zu seiner Erbarmung, da noch Zeit des Erbarmens ist, damit du Rettung und Heil erlangest von unserm himmlischen Könige. Amen.

XIII.

Predigt

auf den Sonntag nach der Himmelfahrt Christi.

Evangelium bei Johannes 15, 26. — 16, 4.

„Dieß habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Friede habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33.

Das heutige Evangelium redet von zwei wichtigen Dingen; zuerst von dem heiligen Geiste und seiner Tröstung, und dann gleich darauf von den Leiden und vielfältigen Verfolgungen der Apostel und aller Gläubigen. Dieß sind aber zwei Gegensätze; das Erstere ist das Beste, was vom Himmel gekommen; das Letztere ist das Aergste, was uns auf Erden begegnen kann. Wir möchten uns leicht wundern, wie Christus zwei so verschiedene Dinge in einer Rede vorbringen konnte. Was konnte uns Gott Besseres geben, als seinen heiligen, lebendigmachenden Geist? was können wir Trostreicheres empfangen,

als die Gnade des heiligen Geistes? „Daß Gott uns liebe und in uns bleibe, erkennen wir daran, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat," sagt der heilige Johannes. I. Joh. 4, 13. Und was kann uns die Welt Aergeres thun, als das sie uns haßt, verfolgt und tödtet? Oder was kann sie, wenn sie uns dieß gethan hat, noch ferner thun? Darum mahnet Christus seine Gläubigen: „Fürchtet euch nicht vor denen, die zwar den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können." Matth. 10, 28. So fröhlich und erfreulich das Wort von Gott und seinen Gnadengaben ist, eben so betrübend ist das Wort von Kreuz und Anfechtung. Gnade und Trost wollen wir Alle: Kreuz und Leiden fliehen wir Alle.

Christus faßt nun Beide zusammen, weil sie immer beisammen sind; denn wo immer Gottes Geist und Gnade ist, da ist auch Anfechtung und Leiden. „Ich will euch den Tröster senden, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht und von mir Zeugniß gibt;" und: „Die Welt wird euch hassen, verfolgen ... und glauben, damit Gott einen Dienst zu erweisen," spricht Christus.

Dieß Wort gilt aber nicht allein den Aposteln, sondern allen Christen. Der Apostel spricht ganz allgemein: „Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein." Röm. 8, 9. Ferner: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden." II. Tim. 3, 12. Beides hat Gott über alle seine Kinder verhängt; nie bleibt das Eine ohne das Andere. Wer das Süße haben will, der muß auch das Bittere annehmen; und wer dieses nicht will, der wird jenes auch nicht erlangen. Beim wahren Christen ist Gott und die Welt geschäftig. Gott hat nichts Gutes im Himmel, das er dem wahren Christen

nicht mittheilt; und die Welt hat nichts so Arges, das sie nicht dem frommen Christen anthut. Das Liebste, so Gott auf Erden hat, sind seine Kinder; aus Liebe zu ihnen hat er die Welt erschaffen; aus Liebe zu ihnen erhält er sie, und läßt die Sonne aufgehen und Regen niederfallen, und Gras und Früchte wachsen zu ihrem Besten. Seinen eingebornen Sohn hat er für sie dahingegeben, und seinen heiligen Geist theilt er ihnen unaufhörlich mit. Er gibt sich selbst mit Allem, was er ist und hat, seinen geliebten Kindern. Die Welt aber kann nichts weniger leiden und dulden, als die Kinder Gottes. Und so finden wir denn noch heutiges Tags an jedem wahren Christen, was Christus in Einer Rede seinen Jüngern vorgetragen und verheißen hat. Wir wollen nun die Ursachen erforschen, warum Gottes Gnade und zeitlich Kreuz, Gottes Geist und Verfolgung der Welt immer so beisammen sind.

Die erste Ursache, warum Gott seinen Gläubigen Bitterkeit zu ihrer geistigen Wonne reicht, ist, um sie auf dem rechten Wege zu bewahren. Hätten sie lauter Süßigkeit, nur Trost und Freude, so würden sie bald ausgelassen werden und vergessen, daß sie Pilgrime sind. Würde er ihnen nur allein Bitterkeit zusenden, d. h. würde er nur mit Kreuz und Anfechtung sie heimsuchen, so würden sie bald kleinmüthig und verzagt werden. So nun hält er sie in gutem Geleise, indem er ihnen Bitteres und Süßes, Trost und Kreuz zusendet.

Die zweite Ursache ist, damit ein Unterschied sei zwischen dem gegenwärtigen Leben und dem zukünftigen. In jenem Leben wird entweder lauter Freude, oder unabläßig Elend sein. „Denen, die eingehen in die ewige Freude, wird Gott selbst die Thränen abtrocknen von

ihren Augen, daß kein Tod und kein Jammer, noch Klage noch Schmerz über sie kommt in alle Ewigkeit.“ Offenb. 21, 4. Die aber zur Hölle verdammt werden, denen wird auch nicht die geringste Tröstung zu Theil werden, wie wir an dem reicher Prasser sehen, dem auch nicht einmal ein Tropfen Wasser gereicht wurde in seinem brennenden Durste. Luk. 16, 19—31. Hier sind Freud und Leid, Gutes und Widriges unter einander. „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen haben deine Tröstungen meine Seele erfreut,“ sagt der Prophet. Ps. 96, 19. Hätten wir auf Erden nichts denn allein Trost und Freude, so hätten wir hier schon die Seligkeit. Hätten wir nichts als Kreuz und Leiden und Betrübniß, so wären wir hier schon in der Hölle und Verdammniß. Dem frommen Christen nützet diese Vermengung des göttlichen Trostes mit der Verfolgung von Seite der Welt unendlich viel. Die Verfolgung der Welt verleidet ihm das gegenwärtige Leben, macht, daß er nicht so sehr daran hängt; die göttliche Tröstung aber entflammet sein Verlangen nach dem ewigen Leben. Das Erstere macht ihn demüthig, das Letztere verleihet ihm Stärke. Das Eine macht, daß wir uns rein von Sünden bewahren, das Andere treibt uns zur Uebung des Guten. Wer viel Kreuz und Anfechtung hat, den gelüstet nicht mehr nach Eitelkeit und Sünde; wer die Gnade und Tröstung des heiligen Geistes empfindet, der ist um so eifriger zu allem Guten. Wir haben also Gott zu danken, daß er uns seinen heiligen Geist gegeben hat und gibt; und haben uns anderer Seits nicht zu beklagen, daß er uns Kreuz und Verfolgung von Seite der Welt auferlegt, weil uns dieß so heilsam ist.

Christus redet vom heiligen Geiste und von Verfolgung drittens aus dem Grunde, daß wir erkennen, das Kreuz müsse es erproben und beweisen, ob der heilige Geist in uns sei, und daß wir in unserm Kreuze bei seinen göttlichem Geiste Stärkung und Trost suchen sollen; denn Niemand kann in Kreuz und Anfechtung ausharren, außer er habe den heiligen Geist; und es ist das sicherste Zeichen, daß der heilige Geist in uns sei und wirke, wenn wir in Kreuz und Anfechtung nicht erliegen. Darum wollte Christus nicht, daß seine Apostel eher anfingen zu predigen, als bis sie von Oben herab gestärkt wurden; denn sie wären im Predigtamte ohne den heiligen Geist eben so wenig bestanden, als sie im Leiden des Herrn auszuhalten vermochten. Oder wie hätten sie bestehen können, wo Kreuz und Anfechtung über sie selber kommen mußte, da sie nicht einmal bestanden, als selbe über Christo, ihren Herrn und Meister, ergingen.

Dreierlei Unheil veranlaßt und wirkt das Kreuz und die Anfechtung im Menschen, wenn sie allein über ihn kommen. Für's Erste bringt das Kreuz Schmerz und Traurigkeit. „Jede Züchtigung aber scheint, so lange sie währet, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber in der Folge bringt sie denen, die durch sie geübt werden, eine friedenvolle Frucht der Gerechtigkeit.“ Hebr. 12, 11. Nun ist es aber der heilige Geist, der diese Traurigkeit mildert, und durch seine Gnade Freude schafft in Schmerz und Leid. Zum Zeichen, daß er über dem Christen sein und bleiben wolle, wo Leiden über ihn kommen, und daß er ihn vor dem Leiden ganz besonders stärke, erschien der heilige Geist über Christo auf dem Berge der Verklärung in einer lichten Wolke, und zwar

ehe sein Leiden anging. Zweitens mildert der heilige Geist die Furcht vor zukünftigen Leiden und Anfechtungen. Zum Zeichen dessen ist er in Feuergestalt über die Apostel gekommen; denn wie das Feuer alle irdenen Gefäße hart und dauerhaft macht, eben so gibt der heilige Geist den Herzen Ausdauer und Muth zum Leiden, wie wir an Paulus sehen, der zu den um ihn Weinenden sprach: „Was wollt ihr weinen und mir das Herz brechen; denn nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem bin ich bereit, für den Namen des Herrn Jesu." Apostelg. 21, 13. Drittens nimmt der heilige Geist auch allen Groll und Unwillen über unsere Beleidiger aus unsern Herzen, und darum ist er in Gestalt einer Taube, die keine Galle hat, erschienen.

Wo nun der heilige Geist im Menschen ist, da kann es ihm nicht schaden, wie viel auch Kreuz und Anfechtung über ihn kommen mag, wie wir aus dem heutigen Evangelio deutlich sehen. Denn in demselben verkündet und verheißt der Herr seinen Jüngern allerlei Trübsale; da er ihnen aber die Verheißung des heiligen Geistes gegeben hat, so redet er also von diesen Leiden, daß man mehr Verlangen nach denselben, als Entsetzen vor ihnen haben muß. Es ist zwar etwas Schweres und Hartes, wenn einer gehaßt, verfolgt, verjagt und getödtet wird; allein hat er den heiligen Geist empfangen, so kann es ihm nicht schaden. Oder was soll es dem Lichte schaden, wenn die Finsterniß es nicht leiden kann? Was soll es Christo und den Seinigen schaden, wenn die Welt sie verachtet, verstößt und verfolgt? Das Licht ist darum nicht weniger helle, weil die Fledermäuse es nicht sehen; und der Balsam verliert deßhalb nichts an seinem Geruche, weil die Schlangen keinen Geruchs-Sinn

haben. Die Farben verlieren darum nichts von ihrer Schöne, weil ein Blinder sie nicht sehen kann; und ein Arzt verliert deßhalb nichts von seiner Kunst, weil ein Tölpel oder Wahnsinniger über dieselbe spottet.

Nun ist aber ein wahrer Christ „ein Licht im Herrn," wie der heilige Paulus sagt; Ephes. 5, 8; was soll es ihm nun schaden, daß die Kinder der Welt, die Finsterniß sind und in der Finsterniß wohnen, ihn hassen? „Ein Gläubiger ist ein guter Geruch Christi," wie derselbe Apostel sagt; II. Kor. 2, 15; darum ist es kein Wunder, wenn das Schlangen- und Natterngezücht, wie Johannes der Täufer die Kinder der Welt nennt, ihn nicht leiden können. Matth. 3, 7. Ein gläubiger Mensch ist in die herrlichsten und lieblichsten Farben gekleidet, die vor Gott und den Kindern Gottes am meisten gefallen, nemlich in das Weiß der Unschuld und Reinigkeit, in die Feuerfarbe der Liebe, in das Schwarz der Demuth, in das Blau der himmlischen Betrachtung und in das Grün eines tugendhaften, auferbaulichen Wandels. Darum geht einem solchen nichts ab, wenn schon die Welt für diese Farben kein Auge hat. Der Apostel sagt: „Wir werden als Verführer geachtet, und sind doch Wahrhaftige; als Unbekannte, und sind doch bekannt; als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte, und doch nicht Getödtete; als Traurige und doch immer Fröhliche; als Arme, die aber Viele reich machen; als die da nichts haben, und doch Alles besitzen." II. Kor. 6, 8—10. Und an einer andern Stelle sagt er: „Mir liegt sehr wenig daran, ob ich von euch oder von was immer für einem menschlichen Gerichtstage gerichtet werde. Ich richte mich auch selber nicht; der mich richtet, ist der Herr." I. Kor. 4, 3. 4. Ein rechter Christ ist ein See-

lenarzt, und es geht ihm nichts ab, wenn auch die unsinnige Welt ihn lästert und verspottet, und sogar tödtet. Was kann sie ihm schaden, selbst wenn sie ihn tödtet? Sie zerbricht sein irdenes Haus, das so zerfallen müßte, und führt ihn in ein ewiges, himmlisches Haus; sie zerbricht das Gefängniß seines Leibes, in dem sein unsterblicher Geist gefangen liegt, und führet ihn in den Palast des Himmels; sie zerreißt ihm den Trauersack, in den er auf dieser Erde gekleidet ist, und kleidet ihn mit dem herrlichen Gewande der Ewigkeit; sie nimmt ihm den faulenden, sterblichen Leib, und verschafft ihm einen unsterblichen.

Aus dem Grunde also hat Christus den heiligen Geist und das Kreuz so nahe zusammengestellt, damit der Christ lerne, er müsse um so eifriger und vertrauensvoller um den heiligen Geist bitten, je mehr Anfechtung und Leiden ihm von Seite der Welt zustehen. Erschreckt dich also das Kreuz, das Christus im heutigen Evangelio ankündiget, so tröste dich hinwiederum die Verheissung des heiligen Geistes, die uns Christus hier gegeben hat. Ergreife den Trost des göttlichen Geistes, und das Kreuz wird dir leicht werden; denn nichts ist so bitter, daß es der heilige Geist nicht süß machen könnte. Wir haben also nicht zu klagen über die Menge der Leiden und über die Schwere des Kreuzes, weil ja Gott selbst uns Hülfe und Trost verheißt, und zwar solche Hülfe und solchen Trost. Der eine Fehler ist dieß, daß wir in unsern Leiden nur an das Leiden und nicht zugleich auch des Trostes gedenken, nur das Kreuz und nicht zugleich auch die göttliche Hülfe anschauen, wie dieses der heilige Paulus an den Hebräern tadelt, wo er schreibt: „Noch habt ihr im Kampfe gegen die Sünde

nicht bis auf's Blut widerstanden, und doch habt ihr schon des Trostes vergessen, der euch als Kindern zugesprochen wird: Mein Sohn! achte nicht gering die Züchtigung des Herrn; und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er züchtiget jeden Sohn, den er aufnimmt." Hebr. 12, 5. 6. Wir müssen also Beides zusammen nehmen, und wenn es uns unbillig scheinen will, daß ein frommer Christ mehr leiden soll, als andere Menschen, so wollen wir nicht vergessen, daß er auch mehr Trost und himmlische Stärkung hat, als Andere.

Und hiezu ermahnet uns die Kirche heute noch besonders in der Epistel, in welcher uns der heilige Petrus den sichersten Weg zeigt, wie wir durch Kreuz und Anfechtung hindurch gehen sollen, mittelst des Trostes, den uns Gott gibt, und wie wir diesen benützen und jenes ertragen sollen. Der heilige Petrus meldet uns hier besonders drei Stücke, nemlich Klugheit für sich, Gebet zu Gott und Liebe gegen den Nächsten. Diese drei Stücke dürfen uns nicht fehlen; denn weil wir von Gott Gutes und von der Welt Böses zu gewarten haben, so müssen wir klug und vorsichtig sein, und uns nach beiden Seiten umsehen, damit wir stets wissen, was wir von Gott und was von der Welt zu gewarten haben. Wer auf Beides Rücksicht nimmt, der wird nie erschrecken noch auch übermüthig werden; wer aber nur auf das Eine sieht, und das Andere nicht berücksichtiget, der wird entweder verzagt und zu sehr eingeschüchtert oder zu übermüthig werden. Darum ist es eine weise Mahnung, wenn der heilige Petrus sagt: „Seid weise!" Er will uns einschärfen, daß uns Christus nicht umsonst das Kreuz von Seite der Welt und die Gnade des heiligen

Geistes miteinander verkündet hat; und daß wir darum fleißig Beides beherzigen sollen, nemlich was uns Gutes angeboten wird, und was uns Böses bevorsteht. Was einem vorsichtigen, einem wachenden Menschen begegnet, das erschreckt ihn nicht so, wie wenn er unversehens und im Schlafe überfallen wird. Wer also von der Bosheit der Welt nicht ganz darnieder gedrückt werden will, der sei klug und vorsichtig!

Ferner, wer göttliche Tröstung empfangen will, der suche sie im Gebete. „Seid weise und wachsam zum Gebete!" sagt der Apostel ferner. Dieß ist das Eine Mittel, wodurch wir Gottes Gnade und Hülfe erlangen. Petrus fodert aber nicht bloß Gebet so schlechthin, sondern Wachsamkeit im Gebete; denn ein schläfriges, unandächtiges Gebet dringt nicht in den Himmel ein.

Mit dem Gebete müssen wir aber auch die Nächstenliebe verbinden; darum fügt der Apostel noch bei: „Vor Allem liebet einander inbrünstig; denn die Liebe decket die Menge der Sünden." Haben wir diese Liebe, dann kann uns die Welt nicht schaden, und Gott kann uns nicht verlassen. Diese Liebe muß aber eine wahre Nächstenliebe und muß beständig sein. Wir müssen, wie Johannes und Christus lehren, den Nächsten lieben, müssen ihn ehren, und mit Ehrerbietung einander zuvor kommen; Röm. 12, 10; ferner müssen wir einander helfen; „denn wo ein Bruder den andern unterstützt, da sind sie wie eine feste Stadt." Sprüchw. 18, 19. Dann sollen wir einander dienen, „ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat," wie der Apostel sagt. Wir sollen auch einander zurechtweisen und strafen, wie Christus lehrt. Matth. 18, 15. Und endlich sollen wir für einander beten, nach der Mahnung des Apostel Jakobus.

Jak. 5, 16. Dieß alles faßt die gegenseitige Liebe in sich; diese Liebe muß aber auch beständig sein; d. h. sie darf nicht bloß eine Zeit lang dauern und dann aufhören. Diese beständige Liebe ist eine Wirkung des heiligen Geistes, und erhält uns auch in der Gnade des Geistes Gottes. Sie macht uns Alles leicht, was uns sonst schwer und unerträglich wäre. Haben wir diese Liebe, dann wird es uns an der Tröstung des heiligen Geistes nie fehlen; „denn Gott ist getreu und läßt uns nicht versucht werden über unser Vermögen, sondern er macht mit der Versuchung einen Ausgang, daß wir sie ertragen können." I. Kor. 10, 13.

Das hat nun jeder fromme Christ über das heutige Evangelium und die Epistel zu bedenken; diesen Trost hat er daraus zu schöpfen. Es ist uns dieß sehr nothwendig in unsern bösen Zeiten, wo alles Unheil immer mehr und mehr überhand nimmt. Wir wollen die Arznei göttlichen Trostes um so emsiger annehmen aus dem Worte Gottes, um so vorsichtiger handeln, um so ernstlicher und anhaltender beten und um so fester in der Liebe uns gründen, je elender es allenthalben aussieht. Der ewige Gott gebe uns dazu seine Gnade. Amen.

XIV.

Predigt auf das Pfingstfest.

Evangelium bei Johannes 14, 23—31.

„Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt.“ Apostelg. 2, 3. 4.

Wenn wir, Geliebteste im Herrn, allesammt wahrhaft christlich gesinnt wären und den rechten Grund des heutigen Festes vollkommen erkannt und erfahren hätten, so wäre es billig, daß ich meine Predigt mit dem Lobe Gottes anfinge. Weil es aber unter uns immer einfältige und unverständige Leute gibt, die nichts verstehen, und träge und faule, die nichts achten, und ganz verkehrte, die über Alles spotten und lachen, was man in der heiligen Kirche glaubt und thut, so erachte ich es für nothwendig, diese meine Predigt so anzufangen, daß die Unverständigen den Sinn und die Bedeutung des heutigen Festes verstehen lernen, daß die Trägen aufgefodert werden, nachzudenken, wie sie dieß Fest christlich und zu ihrem Seelenheile feiern können, und daß den

Spöttern und Verächtern dessen, was Gottes Sache ist, der Mund verstopft wird. So hat auch Petrus am ersten christlichen Pfingstfeste gethan. Denn als die Jünger Jesu, erfüllt von dem heiligen Geiste, zum ersten Male dieß Fest feierten, und zwar so herrlich und freudig, daß ganz Jerusalem darüber in Bewegung kam, Einige darüber sich verwunderten, Andere aber spotteten, da stand Petrus auf und trat vor das versammelte Volk hin, und obgleich er seine Rede wohl auch mit Lobpreisung Gottes hätte anfangen können, so richtete er doch den Anfang derselben so ein, daß diejenigen, welche nicht wußten, was vorgegangen sei, über den Vorgang belehrt und die Spötter beschämt und zurechtgewiesen wurden. „Ihr Juden, sprach er, und alle Bewohner Jerusalems! kund sei euch dieses, und vernehmet meine Worte mit euren Ohren: nicht betrunken sind diese, wie ihr vermuthet; denn es ist ja erst die dritte Stunde des Tages; sondern das ist's, was vorhergesagt ist durch den Propheten Joel: Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, da will ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen." Apostelg. 2, 14—17.

Diese Worte des heiligen Petrus will ich euch heute zum Anfange meiner Predigt anempfohlen haben. Wer dieselben bedenkt, der wird daraus leicht abnehmen, welche Bedeutung das heutige Fest hat, und wird erkennen, daß die Kirche in der Anordnung der Feier desselben vom heiligen Geiste geleitet wurde. Oder soll sich die Schöpfung nicht freuen, wo der Schöpfer sich so gütig gegen sie erzeigt? Soll man da sich nicht versammeln, wo so große, neue und erstaunenswürdige Wunder geschehen? Soll man nicht Hände, Schooß und Herz weit öffnen, wo solche Gaben ausgegossen werden? Soll

man nicht aus voller Kehle und mit freudiger Zunge singen, wo der heilige Geist allen Menschen ohne Ansehen der Person mitgetheilt wird? Soll man nicht ohne Unterlaß bitten und flehen, wo man der Erhörung gewiß ist, wo man den heiligen Geist erlangen kann? „Dieß alles hat sich erfüllt am heutigen Tage," ruft Petrus auf. Heute hat sich Gott auf's gütigste und freigebigste erzeigt. Heute sind neue Wunder geschehen, dergleichen vom Anfang der Welt nie geschahen. Wahrlich! etwas Neues und Wunderbares ist es, daß die Jünger Jesu auf einmal in allerlei Zungen und Sprachen reden konnten! Daß sie in einer Stunde ganz umgewandelt, ganz neue Menschen wurden, so daß sie, die ohne alle Wissenschaft und in vielen Dingen so ganz unverständig waren, auf einmal anfingen zu weissagen und zu predigen! Doch wir wollen dieser Wunder noch mehrere erzählen!

Heute hat Christus angefangen, seinen heiligen Geist ohne Ansehen der Person auszugießen über alles Fleisch, über Männer und Weiber, über Söhne und Töchter, über Junge und Alte, über Knechte und Mägde, wie der Prophet geweissaget hat. Joel 2, 28. Heute hat er Zeichen gethan oben am Himmel und unten auf der Erde; denn vom Himmel hat er seinen heiligen Geist ausgesendet, in den Menschen aber hat er erneuert den Glauben an den unendlichen Werth seines kostbaren B l u t e s, hat in ihnen angezündet das F e u e r seiner göttlichen Liebe, hat in ihnen erregt den R a u c h d a m p f der Thränen wahrer Buße. Kurz! von diesem Tage hat die gnadenreiche Zeit des neuen Bundes, in der ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, selig wird, angefangen, und diese selige Zeit dauert fort in alle Ewigkeit.

Sind nun dieses nicht große, wichtige Dinge? Wahrhaftig! wir sollen derselben uns freuen, weil wir fortan den heiligen Geist empfangen haben und besitzen; und weil wir deßungeachtet Jesum Christum unsern Herrn nicht verlieren, wiewohl er gen Himmel aufgefahren ist. Da er den heiligen Geist uns gesendet hat, so wissen wir jetzt ganz gewiß, daß er beim Vater, zur Rechten Gottes erhöht ist, und alle Macht hat im Himmel und auf Erden. Hast du, undankbarer Christ, noch zu klagen über deinen Erlöser und Heiligmacher? Siehe! er hat unsere Natur mit sich erhoben in den Himmel; dagegen hat er seinen heiligen Geist uns herabgesendet auf die Erde. Eben so wenig können wir über unsern Schöpfer klagen; denn da wir nicht waren, hat er uns erschaffen; da wir durch den Fall unsrer ersten Eltern Sklaven des Teufels geworden waren, hat er uns erlöst durch das Blut seines eingebornen Sohnes. Und das war noch nicht Alles; am heutigen Tage hat er uns seinen heiligen Geist auf die Erde herabgesendet, um uns Schwache und Kranke zu trösten, und dieß nicht bloß so vorübergehend, sondern bleibend; denn Christus sagt von dem heiligen Geiste: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt." Joh. 14, 16. 17.

Daraus siehst du nun, was dieses Fest von uns fodert, wie wir billig an demselben uns freuen, jubeln und singen sollen, und wie unbillig die Kirche um dieser ihrer Festes-Freude willen von den Gottlosen verlacht wird. Dieß wäre nun zum Anfange der Predigt. Der Hauptsatz ist dieser: „Christus ist hinauf gefahren

gen Himmel, und der heilige Geist ist herabgekommen über uns;" wir haben uns ferner nur darum zu kümmern, daß wir des göttlichen Geistes theilhaftig werden, und daß wir durch denselben zu Christus in den Himmel gelangen. Dieß muß uns heute und seit der Himmelfahrt und fortan immer im Sinne liegen. Indessen wollen wir heute nur von dem heiligen Geiste reden, und zwar vorerst, was er seiner Natur nach sei, warum er ein Geist, und warum er der heilige Geist genannt werde; dann woher und von wem er gesandt sei; wozu er uns nothwendig und nützlich sei; ferner wo wir ihn finden und erlangen werden; wodurch man erkennen könne, daß er bei uns ist, und endlich wie man ihn bewahren und behalten könne. Ich will nun von jedem dieser Punkte, die für uns höchst wichtig sind, reden.

I. Die Natur und Wesenheit des heiligen Geistes, wie er nemlich in sich ist, zu erforschen, dieß ist über unserer Fassungskraft und Fähigkeit. Denn „wenn wir kaum das fassen, was auf Erden ist, und wir mit Mühe finden, was wir vor uns haben, was vor den Augen liegt: wie wollen wir denn erforschen, was im Himmel ist?" Weish. 9, 16. Wir können am Besten von dem zeugen und reden, was wir gesehen haben; „nun hat aber Gott nie Jemand gesehen;" Joh. 3; wer will nun seine Natur und sein göttliches Wesen vollkommen erklären und ausdrücken? Gott ist zwar öfters in sichtbarer Gestalt und vernehmbarer Weise den Vätern erschienen, als dem Abraham in Gestalt eines Menschen, I. Mos. 18; dem Moses in einer Feuerflamme im Dornbusche, II. Mos. 3; den Israeliten in einer finstern Wolke am Tage und in einer Feuersäule des Nachts, II. Mos. 20; dem Elias in einem stillen, sanften Säuseln des Windes,

III. Kön. 19. Dieß alles war aber nicht das Wesen Gottes, sondern es waren nur sichtbare Zeichen, die seine Gegenwart bezeugten. So ist auch der heilige Geist öfters erschienen; zuerst in Gestalt einer Taube bei der Taufe Jesu; Matth. 3; in Gestalt feuriger Zungen unter dem Rauschen eines mächtigen Sturmes am heutigen Tage über die Apostel; Apostelg. 2; allein weder die Taube, noch die feurigen Zungen waren der heilige Geist, d. h. das Wesen des heiligen Geistes, sondern Beides waren nur Zeichen seiner Gegenwart. Noch kein Mensch hat Gott in seiner Wesenheit gesehen; denn Gott selbst sprach zu Moses: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.“ II. Mos. 33, 20. Deßungeachtet wissen wir etwas von dem Wesen des heiligen Geistes; „denn der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt,“ — sowohl von dem Wesen des Vaters als des heiligen Geistes. Joh. 1, 18. Zudem offenbaret sich uns der heilige Geist selbst genugsam durch seine vielfältigen Wirkungen, so daß wir getrost und zuversichtlich von ihm sagen können, wie das nicänische Glaubensbekenntniß uns lehret: „Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn, der da lebendig macht, der vom Vater und Sohne ausgeht und mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und verehrt wird, der durch die Propheten geredet hat.“ Daraus nun kannst du sehen, wer der heilige Geist seiner Natur und Wesenheit nach ist, und was wir von ihm glauben müssen; denn jedes Wort lehrt dich eine besondere Wahrheit von ihm.

1. Damit man nicht denke, der heilige Geist sei etwa bloß eine innere Bewegung des gottseligen Gemüthes,

wie Einige fälschlich gemeint haben, und er habe keine besondere Wesenheit, so bekennen wir in unserm Glauben: wir glauben an den heiligen Geist; und damit erklären wir, daß wir ihn für ein gottgleiches Wesen, für Gott selbst halten; denn Niemand glaubt und setzt seine Zuversicht auf ein Geschöpf oder auf etwas Eingebildetes, sondern nur allein auf Gott selbst.

2. Damit man nicht denke, der heilige Geist sei zwar Gott, aber geringer als der Vater und der Sohn, wie Irrlehrer wähnten, so nennen wir ihn den Herrn; wir schließen damit den Begriff eines Geschöpfes oder überhaupt eines Untergeordneten aus, und setzen ihn dem Vater und Sohne gleich, als Eines mit denselben, weil ja nur ein einziger höchster Herr sein kann. Damit Keiner aus den Worten Christi: „Wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will," Joh. 5, 21, damit Keiner aus diesen Worten zu einem Irrthume veranlaßt werden und glauben möchte, der heilige Geist sei von diesem Werke der Gottheit ausgeschlossen, so bekennen wir ihn als den Lebendigmacher, und setzen ihn somit wieder dem Vater und Sohne gleich. Damit wir ferner auch von dem Irrthume der Griechen frei bleiben, welche behaupten, der heilige Geist gehe nur vom Vater aus, setzen wir hinzu: „Der vom Vater und Sohne ausgeht."

3. Damit Niemand glaube, der heilige Geist habe erst im neuen Testamente seine Wirksamkeit angefangen, oder er sei vorher nicht gewesen, bekennen wir: „Der da geredet hat durch die Propheten." Damit bekennen wir, daß er mit dem Vater und Sohne von Ewigkeit ist. — Dieß nun lehret uns unser heiliger Glaube von dem Wesen des heiliges Geistes; und dieses soll uns auch

genügen; denn all das Grübeln wird uns nicht weiser noch heiliger machen. Die Schrift sagt: „Gleichwie es nicht gut bekommt, wenn einer zu viel Honig ißt, eben so wird der, der die Majestät erforschet, von der Herrlichkeit unterdrückt.“ Sprüchw. 25, 27. Dieser Ausspruch hat sich an vielen Irrlehrern bewährt. Uns sei es genug, daß der heilige Geist Gott ist, und mit dem Vater und Sohne von Ewigkeit ist, und ein lebendigmachender und ewiger Gott ist, und der nemliche, der auch im alten Testamente durch die Propheten geredet hat. Dieß über das Wesen des heiligen Geistes!

II. Die heilige Schrift lehrt uns außerdem noch Mehreres von dem heiligen Geiste, und zwar vorerst, warum er ein Geist genannt wird. Für's Erste, weil Gott selbst ein Geist genannt wird von Christus, der da sagt: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4, 24. Zweitens, weil der heilige Geist dasselbe im Innern des Menschen wirkt, was der natürliche Wind und Hauch im Aeußern wirkt. (Geist und Wind haben in den heiligen Sprachen ein und dasselbe Wort.) „Der Wind wehet, wo er will; du hörst sein Sausen, du weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht; eben so ist es auch mit jedem, der aus dem Geiste geboren ist.“ Joh. 3, 8. Drittens, wie der menschliche Geist den Leib belebt, eben so macht der heilige Geist den Geist, die Seele des Menschen, lebendig, und bewegt alle ihre Kräfte. Aus diesen Ursachen wird er „Geist“ genannt. „Der heilige“ Geist aber wird er genannt zum Unterschiede von andern Geistern, von denen die Schrift redet. Die Schrift redet nemlich von einem bösen Geist, der auf Gottes Zulassung den Saul befiel, I. Kön. 18, 10;

von einem lügenhaften Geist in dem Munde der Propheten Achabs, III. Kön. 22, 6; von einem Schwindelgeiste, Js. 19, 14; von einem Wahrsagergeiste, Apostelg. 16, 16; ferner von einem neidigen und zornigen Geiste, Ose. 4, 12; dann von einem unreinen Geiste, Luk. 11, 24; von dem Geiste dieser Welt, I. Kor. 2, 12, u. s. f. Von all diesen Geistern ist der heilige Geist ganz das Gegentheil: er macht die Menschen, die vorher zornig und feindselig waren, sanftmüthig und gütig; er zieht sie weg von aller Gemeinschaft mit dem bösen Geiste, lehrt sie diese Welt verachten, vertreibt alle Bosheit aus ihrem Herzen, schenkt ihnen die wahre Liebe, eröffnet ihnen die Geheimnisse der Schrift und lehret sie alle Wahrheit. Dieß vermag aber kein anderer Geist, sondern sie können nur das Gegentheil; und darum wird dieser Geist allein der heilige Geist genannt. Er ist nemlich seiner Natur nach und in ihm selber heilig, und aus sich selbst macht er die Menschen heilig, und lehrt sie nichts anderes, als was heilig und göttlich ist. Von jedem Geiste nun, der dich zur Hoffart, zum Geize, zur Liebe und Lust dieser Welt treibt und anreizet, sollst du sicher glauben, daß er nicht der heilige Geist, sondern daß er vom Argen sei. — Beherzigen wir noch in Kürze, woher und von wem dieser Geist gesandt sei! Auf diese Frage antworte ich: Der heilige Geist ist von demjenigen gesandt, der einst gesprochen hat: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bei euch bleibe in Ewigkeit.“ Joh. 14, 16. Ferner: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden.“ Joh. 16, 7. Wir haben es somit

allein Christo zu danken, daß der heilige Geist gesendet wurde, und daß wir desselben theilhaftig werden können. Er hat ihn uns erworben und verdient, und auch hierin können wir unsern Werken und Verdiensten nichts zuschreiben, sondern müssen Alles von seiner unendlichen Erbarmung hoffen.

III. Wie nothwendig uns der heilige Geist sei, bezeuget die Schrift an vielen Stellen ganz klar. 1. Durch den heiligen Geist werden wir Christo zugeführt, indem Niemand zu Christus kommen kann, es sei denn, daß der Vater durch seine Gnade ihn ziehe. Joh. 6, 44. 2. Durch den heiligen Geist werden wir neugeboren und zu Kindern Gottes und Miterben Jesu Christi gemacht, wie Christus sagt: „Wenn Jemand nicht neugeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Joh. 3, 5. 3. Durch den heiligen Geist werden wir gewaschen und gereiniget von den Sünden, werden Tempel Gottes, indem der Geist Gottes in uns wohnet. I. Kor. 3, 16. 4. Derselbe ertödtet in uns alle fleischliche Begierde, und schafft in uns die Früchte des Geistes; darum fodert uns der Apostel auf: „Brüder! wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Beide widerstreben einander, so daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“ Gal. 5, 16. 17. Dieser Geist ist endlich 5. ein sicheres Unterpfand des Heiles, und die Versicherung der Kindschaft Gottes. Der Apostel schreibt: „Durch ihn, Jesum Christum, seid ihr, nachdem ihr gläubig geworden, versiegelt worden mit dem verheißenen heiligen Geiste, welcher das Unterpfand unsers Erbes ist, bis zur Erlösung seiner Erworbenen, zum Lobe seiner

Herrlichkeit.“ Ephes. 1, 13. 14. Ferner: „Ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba! Vater! Dieser Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ Röm. 8, 15. 16. Kurz! wie der irdische Mensch, wie der Leib des Menschen weder leben, noch empfinden, noch sich bewegen kann, außer durch den Geist und die Seele, die in ihm ist, eben so hat der innere Mensch, der Geist des Menschen, weder Sinn für das Gute, noch Antrieb zum Guten ohne den heiligen Geist. Wir bedürfen des heiligen Geistes so nothwendig, daß ohne ihn Niemand heilig werden, Niemand Christo angehören kann, wie der Apostel sagt: „Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.“ Röm. 8, 9. Wir bedürfen des heiligen Geistes so nothwendig, daß ohne ihn alle Natur der Engel und Menschen höchst armselig und elend ist; denn dem Wesen nach ist zwischen dem Erzengel Michael und dem Luzifer kein Unterschied, wie das Wesen des Moses von dem des Pharao, das Wesen des Petrus von dem des Judas nicht verschieden ist. Das Wesen der Engel und Menschen ist von Gott geschaffen und als Gottes Geschöpf etwas Gutes; aber die Richtung des Willens, die jedes dieser Geschöpfe genommen hat, ist entweder eine heilige oder eine verdammliche; und diese Richtung des Willens hat ihren Grund in dem Geiste, dem sich das Geschöpf hingegeben hat und von dem es sich leiten läßt. Die den heiligen Geist empfangen haben und von ihm sich leiten lassen, sind gerecht und werden heilig; die von dem Geiste der Bosheit sich beherrschen lassen, werden verworfen. Kurz! so nothwendig dem irdischen Körper der Lebensgeist ist, ohne den der Leib nicht leben kann, und nichts anderes ist als ein empfindungsloser

Block, eben so nothwendig ist dem innerlichen Menschen der heilige Geist, und ohne denselben kann er nichts Gottgefälliges wirken, wie die Kirche es ausspricht in ihrem Lobgesange: „Komm, heiliger Geist! Ohne deine Gotteskraft ist in dem Menschen nichts, nichts Unbeflecktes!" Wie der Geist im Leibe wirkt, so wirkt der heilige Geist in der Seele die Werke Gottes, die in Gott gethan sind.

IV. Nun wollen wir noch bedenken, was der heilige Geist in uns wirke. Das wird jeder, der die Schrift liest, bald finden, theils aus den Namen, die dem heiligen Geiste zugelegt werden, theils aus dem, womit er daselbst verglichen wird. Die Schrift vergleicht den heiligen Geist mit „dem Winde," der weht, wo er will, wie wir schon gesagt haben. Dann vergleicht sie ihn mit dem Wasser, das im Menschen zur Quelle wird und bis in's ewige Leben strömt. Joh. 4, 14. 7, 38. Ferner vergleicht sie ihn mit dem Feuer, wie er denn auch in Gestalt feuriger Zungen erschienen ist. „Feuer auf die Erde zu senden bin ich gekommen, spricht Christus, und wie sehr wünschte ich, daß es schon brenne!" Luk. 12, 49. Ferner vergleicht sie ihn mit dem Oele oder der Salbung, wo es heißt: „Ihr habt die Salbung von dem, der da heilig ist, und wisset Alles. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibe bei euch." I. Joh. 2, 20. 27. So nennt ihn David „den rechten Geist, den vortrefflichen Geist," der uns stärkt und befestiget, damit wir durch keinerlei Anfechtung vom Herrn getrennt werden. Ps. 50. Er heißt ferner „der gute Geist," und Jesus Christus spricht von ihm, daß ihn Gott allen denen gebe, die ihn darum bitten. Luk. 11, 13. Von diesem Geiste sagt der Apostel, „daß durch ihn die Liebe aus-

gegossen sei in unsere Herzen." Röm. 5, 5. Er heißt ferner „der Geist der Kindschaft," indem wir aufrufen: „Abba! lieber Vater!" Röm. 8, 15. Außer diesen so trostvollen und lieblichen Namen gibt ihm die Kirche in dem Lobgesange, den sie heute singt, noch mehrere andere Namen, die uns die Gnadenwirkungen desselben recht deutlich anzeigen. Sie nennt ihn „den Vater der Armen, die Quelle aller Gnadengaben, das Licht der Herzen; den besten Tröster, den lieblichsten Gast der Seele, die süßeste Erquickung des Herzens; die Ruhe in den Mühsalen, die Kühlung in der Hitze, den Trost der Weinenden." Aus all diesen Namen sollen wir erkennen, was der heilige Geist in uns wirke. Wie thöricht handeln nun die Menschen, die sich vermessen, ohne diesen Geist etwas Gutes wirken zu wollen? Wie blind und verstockt sind Alle, die um dieses beste Geschenk des Himmels nie bitten? — Die Kirche thut ganz anders: sie weiß es, daß sie ohne diesen ihren Lebensgeist nichts kann und nichts vermag; daß sie nicht einmal Jesum den Herrn nennen, geschweige ihn loben und preisen kann. Darum bittet sie vor all ihren Gebeten und all ihren Unternehmungen um die Gnade des heiligen Geistes, wie aus ihren Gebeten und Gesängen deutlich genug hervorleuchtet.

Der Kirche, unserer heiligen Mutter, sollen wir in Allem und auch in diesem Stücke nachfolgen, liebe Brüder! Wir sollen täglich mit der Kirche beten: „Komm, heiliger Geist, suche heim die Gemüther deiner Gläubigen, und erfülle mit deiner himmlischen Gnade die Herzen derjenigen, die du erschaffen hast!" Ferner sollen wir recht oft beten: „Die Gnade des heiligen Geistes sei und bleibe allzeit bei uns!" Und: „Komm, heiliger Geist, sende vom Himmel herab den Glanz deines

Lichtes!" So wollen wir insbesondere heute zu ihm bitten und flehen: „Heiliger Geist! erleuchte unsern Verstand, daß wir das Rechte erkennen, und erfülle unsere Herzen mit deiner heiligen Liebe, auf daß wir allzeit das Gute wollen und thun mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn." Amen.

XV.

Predigt
am Pfingstmontag.

Evangelium bei Johannes 3, 16—21.

„So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16.

Heute will ich euch zuerst sagen, warum man in der heiligen Kirche das Pfingstfest mehrere Tage nach einander feiert, dann aber, warum man auf das zweite Pfingstfest, also auf den heutigen Tag, das eben gehörte Evangelium liest; denn Beides sollt ihr wissen, weil man gegen Beides Einreden und Tadel hören muß. Dann will ich das Evangelium erklären.

Viele tadeln die vielen Feiertage in der Kirche. Diesen weiß ich nichts zu entgegnen, als daß dieselben in guter Absicht und zu heiligen Zwecken eingesetzt, und daß sie in den frühern Zeiten der Kirche auch mit Andacht und zur Erbauung der Gläubigen gehalten wurden. Jetzt sehe ich freilich, daß dieselben schändlich mißbraucht,

durch Sünden und Laster entheiliget und geschändet, und Christus und seine Kirche darum von den Ungläubigen gelästert werden. Es dürfte wohl nothwendig sein, daß man die Zahl der Feiertage vermindern oder emsiger wachen würde, daß an diesen Tagen nicht so viel Böses geschähe. Das kann ich nicht ändern und will es der Obrigkeit anempfehlen, der diese Sache auf das Gewissen gelegt ist, und die darüber sich verantworten muß. Sie mag zusehen, wie sie sich darüber verantwortet, und mag einstweilen den Ausspruch des Apostels bedenken: „Nicht nur diejenigen sind des Todes schuldig, die das Böse thun, sondern auch die, welche es billigen, wenn es Andere thun." Röm. 1, 32. Wer aber stille schweigt und nicht wehret, wo er abwehren kann, der ist so angesehen, als billige er das Böse.

I. Ich habe in der vorigen Predigt gesagt: Wer den Grund des Pfingstfestes nicht weiß, der könnte es leicht für etwas Vergebliches halten, daß man es in der Kirche so festlich hält; und es ist ihm unbegreiflich, daß man zwei oder gar drei Tage dieser Festlichkeit weihet. Man könnte nemlich denken: der heilige Geist ist ja schon im alten Bunde den Propheten mitgetheilt worden, und es ist somit nichts Neues, wenn er auch über die Apostel herabgekommen ist; und somit wäre es nicht nothwendig, daß man deßhalb ein neues Fest feierte. Solchen Menschen kann ich keine bessere Aufklärung geben, als daß ich ihnen sage, sie sollen die Weissagungen des Propheten Joel und Ezechiel in Betreff dieses Festes lesen; daraus werden sie den Grund desselben deutlich erkennen lernen.

Beim Propheten Joel spricht Gott: „Es wird geschehen in den letzten Tagen, da will ich ausgießen von

meinem Geiste über alles Fleisch. Weissagen werden dann eure Söhne und eure Töchter; eure Jünglinge werden Gesichte schauen; und über meine Knechte und Mägde werde ich in denselben Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen..." Joel 2, 28 u. folg. Das ist ja etwas Neues, das vorher nie geschehen ist. Wenn nun schon des Dankes, Lobes und der Bewunderung werth ist, was Gott an einzelnen heiligen Personen gethan hat, warum sollten wir nicht Freudenfeste halten, wo wir uns erinnern, daß Gott seiner ganzen heiligen Kirche und allen Gläubigen den heiligen Geist mitgetheilt hat?

Der Prophet Ezechiel sah heiliges Wasser herausfließen aus der Schwelle des Tempels, das hinablief an der rechten Seite des Tempels, dem Altare gegen Mittag; und dieses Wasser war zuerst klein, dann ging es dem Propheten bis an die Knöchel, darauf bis an die Lenden, endlich so weit, daß man nicht mehr durchwaten konnte. Ezech. 47, 1—5. Dieses heilige Wasser ist nichts anderes als der heilige Geist, der aus dem Tempel, aus dem Himmel, ja aus der rechten Seite Christi geflossen ist, denn Christus hat uns den heiligen Geist verdient durch sein Leiden. Dieses Wasser, d. i. die Gnade des heiligen Geistes, war nicht zu allen Zeiten so groß gewesen, wie es jetzt ist. Im alten Testamente, in der frühesten Zeit war es klein, und nur Wenigen ward es zu Theil. In der Zeit der Propheten ward es etwas größer; jetzt geht es bis an die Lenden; in der künftigen Welt wird es ganz unergründlich sein. Daraus nun kann jeder abnehmen, daß die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste ganz anderer Art gewesen ist, als die frühere Mittheilung desselben. Die Heiligen

des alten Bundes hatten auch den heiligen Geist; denn David sagt offen, der heilige Geist habe durch ihn geredet. II. Kön. 23. Der heilige Petrus sagt: „Nie wurde eine Weissagung nach menschlichem Willen hervorgebracht, sondern von dem heiligen Geiste getrieben, haben die heiligen Männer Gottes gesprochen." II. Petr. 1, 21. Und der heilige Paulus sagt: „Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein." Röm. 8, 9. I. Kor. 3, 6. Nun gehörten aber die Heiligen des alten Bundes Christo an; „denn Abraham hat meinen Tag gesehen, spricht der Herr, und hat sich gefreut." Joh. 8, 56. Haben sie nun Christo angehört, so hatten sie gewiß auch seinen Geist. Paulus sagt an einer andern Stelle: „Niemand kann Jesum den Herrn nennen außer im heiligen Geiste." I. Kor. 12, 3. Nun wissen wir aber, daß die Propheten von Christo geschrieben und ihn ihren Herrn genannt haben; sie müssen also auch des heiligen Geistes theilhaftig gewesen sein. Auch vor dem Pfingstfeste hat sich der heilige Geist im neuen Testamente geoffenbaret. Durch Mitwirkung des heiligen Geistes ist der Sohn Gottes Mensch geworden. Matth. 1, 20. Ueber Christo ist er bei der Taufe in Gestalt einer Taube erschienen. Matth. 3, 16. Durch den heiligen Geist als den Finger Gottes hat Jesus seine Wunder gewirkt. Luk. 11, 20. Eben so auch die Jünger des Herrn. Und schon am Ostertag sprach Christus zu den Aposteln: „Empfanget den heiligen Geist," u. s. f. Joh. 20, 22.

Man muß es also nicht so nehmen, als wäre der heilige Geist am Pfingstfeste zum ersten Male den Menschen mitgetheilt worden. Und dennoch hat dieser Tag eine ganz besondere Merkwürdigkeit. Obgleich der heilige Geist schon vor diesem Tage über die Menschen gekommen,

so waren dieß doch nur ganz wenige, und das Maß des Geistes war gering; am Pfingstfeste aber ward die Fülle des heiligen Geistes ausgegossen über viele Menschen, über hundert und zwanzig Jünger und dann noch über drei Tausend Menschen, die an demselben Tage sich bekehrten, und bald darauf über unzählige in allen Ländern und unter allen Völkern. Wann ist nun so etwas zuvor geschehen? — Dieß ist nun Grund genug, warum man das Pfingstfest so feierlich hält, und daß man zu dieser Feier nicht bloß einen einzigen Tag, sondern mehrere bestimmt, damit wir dieß alles wohl bedenken und zu Herzen nehmen. Ach! daß wir dieß Fest würdiger feiern möchten! daß wir an den Aposteln ein Beispiel nehmen möchten, wie wir es feiern sollten, damit auch wir empfinden könnten, was sie empfunden und erfahren haben.

II. Was das heutige Evangelium betrifft, so sage ich Folgendes. Dasselbe enthält dem Buchstaben nach nichts von dem heiligen Geist, sondern redet nur von der Liebe Gottes, des Vaters, der seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, damit wir nicht verloren gehen. Hat nun dieß aber keinen Bezug auf das Pfingstfest? Hat uns nicht Christus durch sein Leiden und seinen Tod den heiligen Geist verdient? Ist dieß Evangelium somit nicht der Grund des heutigen Festes? Ist nicht Wasser und Blut aus der Seite des getödteten Heilandes geflossen, zum Zeichen, daß er durch seinen Tod uns Leben und Trost erworben hat, welches Beides der heilige Geist uns mittheilet? Wir haben sowohl zu bedenken, daß Christus uns den heiligen Geist erworben, als daß der Vater ihn uns gesendet hat; und darum wird dieses Evangelium auf den heutigen Tag gelesen. Damit ist

nun kurz dargethan, daß diejenigen unverständig sind und nichts bedenken, welche die Kirche schelten, daß sie dieß Evangelium auf die Pfingstzeit verordnet hat; wir wollen nun dasselbe erklären.

III. „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahin gab, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Mit diesen Worten zeigt uns Christus den rechten Brunnquell, die Ursache unsers Heiles. Für's Erste nennt er hier Gott und seine Liebe gegen uns, und gibt uns damit zu verstehen, daß all unser Heil aus Gott ist und von Gott kommt; Gott der Herr hat uns das Heil gegeben, und dieß nicht um unserer Verdienste willen, sondern aus Liebe zu uns. „Er hat uns geliebt,“ heißt es. Zweitens heißt es nicht: Gott hat seine Auserwählten geliebt, sondern: „Gott hat die Welt geliebt.“ D. h. er hat uns geliebt, da wir noch ganz in der Welt und von der Welt, ganz Welt und Finsterniß und Feinde Gottes waren, wie der heilige Johannes sagt: „Darin besteht die Liebe nicht, daß wir Gott geliebt, sondern daß Gott uns zuvor geliebt, und seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden.“ I. Joh. 4, 10. Und wie Paulus sagt: „Gott beweiset seine Liebe gegen uns dadurch, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ Röm. 5, 8. Drittens heißt es nicht: Gott hat der Welt freundlich zugeredet, oder ihr etwas Gutes erwiesen, sondern: Er hat sie geliebt. Welchen Trost muß uns dieß nicht geben? Denn hat uns Gott schon so geliebt, da wir noch von der Welt und seine Feinde waren, um wie viel mehr wird er uns jetzt lieben, nachdem wir seine Kinder geworden sind? Damit ist uns aller Grund zur

Kleinmüthigkeit und Verzweiflung genommen; um so mehr, da seine Liebe so groß ist, daß er unser nicht vergessen kann, wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergißt, wie dieß Gott im Isaias, Kap. 49., so schön ausspricht. Viertens gibt er uns als das sicherste Zeichen dieser unendlichen Liebe Gottes die Sendung des eingebornen Sohnes Gottes an. „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab.“

Ueber diesen Ausspruch Jesu wollen wir nun bedenken, daß er sich hier den Sohn Gottes nennt. Wie er an andern Orten sich den Menschensohn nennt, so nennt er sich hier den eingebornen Sohn Gottes. In jedem dieser beiden Namen ist er uns höchst lieblich und werth. Indem er der Sohn Gottes ist, kann er uns helfen; indem er des Menschen Sohn ist, kann er nicht von uns abstehen, uns nicht verläugnen. Damit wir aber nicht glauben, er sei bloß an Kindesstatt angenommen wie wir, so nennt er sich den eingebornen Sohn Gottes. Und damit jeder sehen könne, er sei als der eingeborne Sohn Gottes zugleich auch wahrer Gott, so setzt er bei, „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Mit diesen Worten zeigt Christus in doppelter Hinsicht, daß er wahrer Gott sei, und zwar erstens, indem er will, daß wir an ihn glauben sollen, und zweitens, indem er verspricht, daß wir, sofern wir an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben; denn dieß kommt allein Gott zu. An Gott soll man glauben; und nur Gott allein kann ewiges Leben geben. Als Gottes Sohn und als wahrer Gott kann und vermag Jesus uns dieses zu geben.

Diesen seinen eingebornen Sohn in seiner ganzen Größe, in all seiner Macht und mit all seinen Schätzen hat uns Gott gegeben und ihn verhüllt in unser Fleisch, in unsere Natur, damit vor seiner Majestät und Gottheit Niemand erschrecke. Dann hat er ihn uns aber auch hingegeben in die härtesten Leiden und in den bittersten Tod, auf daß er bezahlen sollte, was wir geraubt und verschuldet hatten. Welches größere Zeichen seiner Liebe hätte er uns noch geben können? Wer hat eine solche Liebe zu seinem Knechte, daß er sein eigenes Kind geißeln und in den Tod hingeben könnte, um seines Knechtes zu schonen? Gott der Herr hat seinen Sohn in den Tod dahingegeben, um uns, die wir Undankbare und Fremdlinge waren, zu verschonen. Und nicht nur seinen Sohn, sondern auch alle Gerechtigkeit und alle Verdienste, die derselbe durch sein Leiden und seinen Tod uns erworben, hat er uns geschenkt, damit wir dessen uns freuen und rühmen können als unsers Eigenthumes, ja als wenn wir es selber gethan und gelitten hätten. Was könnte uns noch vor Verzweiflung verwahren, wenn nicht der Glaube an diese trostvolle Wahrheit? Endlich hat er uns seinen Sohn auch zur Speise gegeben im heiligsten Sakramente, damit wir ja gar nicht zweifeln dürfen, er sei uns ganz geschenkt.

Nun sehen wir, wie viel Trost in dieser einzigen Stelle enthalten ist! Darum konnte der heilige Paulus so sich freuen und ausrufen: „Ist Gott für uns, wer will wider uns sein? Er, der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dahingegeben hat, wie sollte er uns nicht Alles mit ihm geschenkt haben?..." Röm. 8, 31 u. folg.

Und wozu hat denn Gott seinen Sohn gesendet

und dahingegeben? Höre, was Christus sagt: „Damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ D. h. damit aus und durch ihn das menschliche Herz vollkommen zufrieden gestellt würde. Das menschliche Herz ist ein tiefer Abgrund, den keine Kreatur erfüllen und ersättigen kann; weder Reichthum, noch Macht, noch Weisheit, noch Wollust können ihn erfüllen. Wo du dich in der Welt hinwenden magst, da findest du nichts, das all deine Begierde ersättigen könnte. Gott allein ist es, der all unser Verlangen erfüllen kann, wie David sagt: „Dann werde ich gesättiget werden, wenn deine Barmherzigkeit mir erscheinen wird.“ Ps. 16.

Wir können Gott nicht sehen und nicht erfassen; darum nun hat er seinen Sohn gesendet, damit wir in demselben Gott selber schauen können. „Wer mich sieht, der sieht den Vater,“ spricht Christus. Joh. 14, 9. Sprichst du: Christus ist nicht mehr sichtbar unter uns; wie kann ich ihn denn begreifen? Antwort: Mit der leiblichen Hand läßt er sich nicht anfassen, wohl aber mit der Hand des Herzens, d. i. mit dem Glauben. Darum wirst du allein in Christo durch den Glauben Erfüllung und Ersättigung deines Herzens finden, weil er allein die ganze Fülle der Gottheit mit all ihren Gütern in sich hat. Der Glaube an Christus läßt uns nicht zu Schanden werden, denn Christus ist die Wahrheit. Darum spricht Isaias: „Ein jeder, der glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Isai. 14. Der Glaube, der auf die untrügliche Wahrheit sich gründet, kann nicht fehlen und nicht trügen.

So lehrt uns denn das heutige Evangelium, daß Gott der Anfang und das Ende unsers Heiles ist, wie

auch Christus, der Sohn Gottes, in der Offenbarung bezeuget: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da sein wird, der Allmächtige.“ Offenb. 1, 8. Dann wird mit diesen Worten auch unsere Trägheit und Hinläßigkeit gestraft, indem wir in dem, was unser Heil betrifft, so träge sind, da wir doch sehen, daß Gott, der unser nicht bedarf, für unser Heil so viel Sorge trägt. Ferner wird in diesen Worten des Evangeliums auch unser großer Undank gestraft und zwar auf mehrfache Weise. So klar es uns vor Augen gestellt wird, was Gott für uns gethan, und wie unaussprechlich viel Christus um unsertwillen gelitten hat, so verdrießt es uns doch, sobald wir um Gottes und Christi willen etwas zu geben, zu thun oder zu leiden haben. Wenige unter den Christen sind zu finden, welche die unaussprechlichen Wohlthaten Gottes recht bedenken, oder auch nur mit einem Worte dafür sich dankbar erzeigen. So gilt denn auch uns der Vorwurf, den Gott der Herr den Israeliten macht, wenn er spricht: „Bin ich denn für Israel eine Wüste oder ein dürres Land? Warum spricht denn mein Volk: Wir sind die Herren und wollen nicht mehr zu dir kommen? Vergißt doch eine Jungfrau ihres Schmuckes nicht, noch eine Braut ihrer Bänder; aber mein Volk vergißt meiner auf immer.“ Jer. 2, 31. 32.

Durch diese Worte wird überdem alle Entschuldigung genommen, als könnten wir den Anfoderungen Gottes nicht genügen; denn Gott verlangt für die unendliche Wohlthat, daß er seinen eigenen Sohn zu unserm Heile uns geschenkt hat, nur, daß wir an ihn glauben und durch den Glauben das ewige Leben ge-

winnen. Wir können aber daraus auch sehen, daß den Undankbaren große Strafe bevorsteht; denn je größer das Gut ist, das man verachtet, desto größere Strafe wird den Verächter desselben treffen. — Zu all dem ermahnt uns dieß göttliche Wort, wir, die Gott solcher Ehren und Auszeichnungen gewürdiget hat, daß er seinen eingebornen Sohn uns zum Bruder und zum Mitgenossen unserer Natur gegeben hat, sollen uns nicht selber schänden durch Sünden und schlechte Thaten. Wie sollten wir uns selber schänden, nachdem uns Gott zu solchen Ehren erhoben hat? — Endlich werden wir durch dieses heilige Wort erinnert und aufgemuntert, Gott, unsern gütigsten Herrn und Vater, wieder zu lieben, wie der heilige Johannes sagt: „Lasset uns Gott lieben; denn er hat uns zuvor geliebt!" I. Joh. 4, 19. So betete auch David: „Herr! ich will dich lieben, meine Stärke, mein Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, auf den ich vertraue; mein Schild und die Zuflucht meines Heiles und mein Schutz. Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset." Ps. 17, 2—4. Und ferner: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht aller seiner Gutthaten; der dir deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen." Ps. 102, 1 u. folg. Und Isaias spricht: „Wir warten auf dich, o Herr, im Wege deiner Rechte. Des Herzens Lust steht zu deinem Namen und zu deinem Gedächtnisse. Von Herzen begehre ich deiner des Nachts; mit meinem Geiste wache ich frühe auf zu dir." Isai. 26, 8. 9.

Dazu also kann das erste Wort des heutigen Evangeliums uns dienen. Und was schicket sich besser zum

Pfingstfeste, als Gottes Gnade und Liebe zu bedenken, Gott zu lieben und zu loben? Du hast also nicht mehr lange zu fragen, warum dieß Evangelium heute gelesen werde. Gott gebe, daß wir dieß ernstlich und gründlich beherzigen und auch darnach thun mögen. Amen.

XVI.

Predigt

auf das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Evangelium bei Matthäus 28, 18—20.

„Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Matth. 28, 19.

Jedermann weiß, daß man heute das Fest der heiligsten Dreieinigkeit in der Kirche feiert. Die Ursache, warum man dieses Fest feiert, ist dieselbe, die Gott selbst bei all seinen Werken hat, nemlich daß die Bösen auf ihn merken und ihn fürchten, die Guten aber ihn erkennen und lieben sollen. Oft kommt in der heiligen Schrift der Ausspruch Gottes vor: Scietis, quia ego Dominus! „Ihr sollt wissen, daß ich der Herr bin!“

Im zweiten Buche Moses werden vom siebenten bis zum vierzehnten Kapitel viele erschreckliche und furchtbare Strafen erzählt, mit denen Gott die Aegyptier heimgesucht hat, und als Grund aller derselben ist angegeben: „Damit die Aegyptier erkennen und wissen, daß ich der

Herr und Gott bin." II. Mos. 7, 17. In demselben Buche vom vierzehnten bis zum zwanzigsten Kapitel kommen wieder viele und erstaunenswürdige Werke vor, die Gott an den Israeliten erwiesen hat, als nemlich, daß er ihnen Brod vom Himmel und Wasser aus dem Felsen gab, und sie erlösete aus der Hand der Amalekiten; und auch hier ist als Grund dieser Wunderwerke angegeben: „Auf daß mein Volk erkenne, daß ich der Herr, ihr Gott, bin."

Salomo bat den Herrn, als er ihm einen Tempel gebaut hatte, um viele und große Dinge, und als Grund, warum Gott dieß thun soll, gibt er an: „Auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen kennen lernen." II. Chron. 6, 33 u. folg. Und Gott sagte ihm auch Alles zu, um was er gefleht hatte, weil er diesen Grund angab. So finden wir auch bei andern Propheten, daß Gott den Gläubigen viele und große Güter verheißt, und dabei keinen andern Grund angibt, als: „Ihr sollt wissen und erfahren, daß ich Gott bin." Ose. 2. Ezech. 39. Eben so gibt er, wo er den Gottlosen großes Unheil und Elend drohet, keinen andern Grund an, als: „Damit sie erkennen, daß ich der Herr bin." Ezech. 37. Kurz! das einzige Ziel und Ende aller Werke Gottes ist, daß man ihn erkenne, daß die Frommen ihn um so mehr lieben, und die Gottlosen ihn fürchten.

Was meinst du wohl, daß die Ursache sein möge, warum uns die Kirche seit dem Advent, das ganze Jahr hindurch alle Werke der Gnade und Geheimnisse des Lebens und Leidens Jesu Christi vor Augen gestellt und gezeigt hat, was er nach dem Willen seines himmlischen Vaters und aus Gehorsam gegen ihn, um unsertwillen gethan und gelitten hat? Warum ward Christus, der

Sohn Gottes, als Mensch geboren, warum wurde er beschnitten am achten Tage, warum hat er gelitten, warum ist er gestorben und begraben worden — warum wieder auferstanden von den Todten und gen Himmel gefahren — und warum hat er uns seinen heiligen Geist gesendet? — Und warum werden uns diese Werke der Gnade so der Ordnung nach das ganze Jahr hindurch von der Kirche vorgestellt? Gewiß darum, daß wir dadurch Gott kennen lernen, ihn lieben, ehren, loben und preisen sollen. Nun ist es ganz in der Ordnung, daß zum Schlusse all dieser Feste, die uns an die einzelnen Gnadenerweisungen Gottes in Christo Jesu erinnern, von der Kirche das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit angeordnet wurde, damit jeder Christ für sich selber und die gesammte Christenheit insgemein singe: „Ehre und Preis sei dir, o heiligste Dreieinigkeit, und gleiche Macht und Gottheit vom Anbeginn in alle Ewigkeit! Gelobt und gepriesen sei die heiligste Dreifaltigkeit, die unzertheilte Einigkeit! Wir wollen sie lobpreisen; denn sie hat an uns Barmherzigkeit erwiesen.“

Die Sendung des heiligen Geistes war das letzte Werk unsers Herrn und Heilandes; damit hat er seine Werke beschlossen, und es blieb ihm wirklich auch nichts zu thun mehr übrig, indem der heilige Geist jetzt Alles wirket und ordnet und schafft. Was der Geist Gottes jetzt noch thut, ist der Inhalt der letztern Artikel unsers Glaubens; er vereiniget und regieret die gesammte heilige Kirche, erwirkt uns Verzeihung der Sünden, erwecket unsere verstorbenen Leiber, und bereitet und führet uns zum ewigen Leben. Und wenn wir auch sagen, daß Christus dieß thut, so thut er es doch durch seinen heiligen Geist. Darum konnte Christus nach der Sendung

des heiligen Geistes jenes Wort aussprechen, das er schon am Kreuze, wo er dieß alles uns verdient hatte, aussprach: „Es ist vollbracht!“ Das heißt: Nun habt ihr Alles, was ich euch thun konnte. Was folgt nun hierauf billiger, als herzliche Danksagung und Lobpreisung Gottes? Ist schon jede Wohlthat, von einem Menschen gespendet, des Dankes werth, um wie viel mehr sollen wir Gott danken, nachdem wir Alles empfangen und gleichsam in Händen haben, was Gott durch seine Propheten und durch Christus uns verheißen hat? Wir könnten also das Werk der Menschen-Erlösung, das durch Christus geschehen ist, nicht besser beschließen, als mit dem freudenvollen Feste der heiligsten Dreieinigkeit; denn es haben ja alle drei göttlichen Personen an diesem Werke mitgewirkt. Der Vater hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab. Der Sohn hat uns so sehr geliebt, daß er für unsere Sünden gestorben ist. Der heilige Geist hat eine solche Liebe gegen uns, daß er uns all dieser Gnaden empfänglich und theilhaftig macht. Ist es nun nicht billig, daß wir heute alle drei göttlichen Personen mit einander ehren, loben und preisen? Ist es nicht höchst ziemend, da doch das ganze Christenthum im Glauben an die heiligste Dreieinigkeit besteht und in dem Schauen dieses Geheimnisses seine Vollkommenheit erreicht?

Und wie besteht denn das gesammte Christenthum in diesem Glauben an die heiligste Dreieinigkeit? Höre nun! Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit sind wir getauft, auf dieses Bekenntniß sind wir in die Kirche aufgenommen worden. Dort haben wir bekannt: „Ich glaube an Gott Vater.... und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der für uns

geboren wurde und gelitten hat.... und an den heiligen Geist.... Das höchste Ziel, nach dem wir streben, ist das Schauen der heiligsten Dreieinigkeit; und in diesem Schauen wird unsere ganze Seligkeit bestehen. — David muntert uns auf zur Feier eines solchen Festes, wenn er singt: „Lobsinget dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden! Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet es, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht und nicht wir uns selbst. Wir sind sein Volk und Schafe seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danksagung! zu seinen Vorhöfen mit Lobgesang! Danket ihm, preiset seinen Namen! Denn der Herr ist gütig, und seine Gnade währet ewig, und seine Treue von Geschlecht zu Geschlecht.“ Ps. 99, 1—5.

Dieser Psalm soll uns lehren, wie wir das heutige Fest feiern sollen. Es hilft nichts und bringt keine Frucht, wenn wir lang höchst gescheid und spitzfindig über die heiligste Dreieinigkeit disputiren wollten. „Glaubet ihr mir nicht, wenn ich mit euch von irdischen Dingen rede, wie werdet ihr mir glauben, wenn ich euch himmlische Dinge sage?“ sagt Jesus Christus. Erkennen wir so wenig von dem, was auf Erden ist, wie wollten wir denn das ergründen, was im Himmel ist? Weit größern Nutzen bringt es, wenn wir Gottes Wort hören, Gottes Werke betrachten, und daraus Gott erkennen, ehren, loben und preisen lernen.

Und dieß ist auch die Ursache, warum die Kirche auf die Feste unsers Herrn und Heilandes, in welchen das Werk der Erlösung, das er vollbracht hat, uns vorgestellt wird, auch noch das Fest der heiligsten Dreieinigkeit angeordnet hat, — nemlich um uns zu zeigen, daß Alles, was Christus auf Erden gethan hat, nur zu

dem Zwecke geschehen ist, daß wir Gott erkennen, den Erkannten lieben, den Geliebten ewig genießen mögen. Der höchste Grad der Unglückseligkeit und des Elendes besteht darin, daß man Gott nicht kennt. „Eitel und unnütz sind alle Menschen, in denen keine Erkenntniß Gottes ist," spricht der Weise. Weish. 13. So leitet auch der Apostel alle Sünde und Schande, worein die Heiden verfallen sind, daraus hervor, daß sie die Erkenntniß Gottes verloren. Röm. 1, 18—32. Und Christus nennt diese Erkenntniß Gottes „das ewige Leben." „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den Einen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum." Joh. 17, 3. Aus dieser Erkenntniß entspringt und fließet alles Gute. Und darum gibt es auch nichts, das der böse Geist mehr anficht, als den Glauben an Gott. Bald will er uns die Erkenntniß Gottes und den Glauben ganz nehmen, bald nur einen Theil davon, nemlich daß wir an die eine Person glauben, und die andere verläugnen. Nun ist aber der Nachtheil eben so groß, wenn du eine Person verläugnest, wie wenn du den Glauben ganz aufgibst. Der Sohn Gottes ist die ewige Weisheit Gottes; verläugnest du ihn, so hast du einen Gott ohne göttliche Weisheit. Der heilige Geist ist die Liebe und Güte Gottes; verläugnest du ihn, so hast du einen Gott ohne Güte und Liebe — einen unbarmherzigen und grausamen Gott. Was Böses aus einem solchen verstümmelten Glauben folge, das erfahren die erschrockenen und verzagten Herzen, die allzeit in Furcht und Zittern stehen und nie zum Frieden der Seele kommen können, genugsam. Der böse Geist sucht uns zu bereden, es sei gar kein Gott, oder er sei ein strenger, unbarmherziger Richter; und dadurch gewinnt

er viele Seelen, die entweder in Leichtfertigkeit und Lüderlichkeit verfallen, indem sie sich überreden wollen, es sei kein Gott, oder aber verzweifeln, indem sie nicht an die Barmherzigkeit Gottes glauben.

Gott sei unendlicher Dank gesagt, daß wir ihn erkennen und froh und getrost mit dem Propheten Baruch ausrufen können: „O selig bist du, Israel; denn Gott hat dir seinen Willen geoffenbaret!" Bar. 4, 4. Freudig und getrost bekennen wir unsern Glauben an den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, an die heiligste Dreieinigkeit; „und diesen Glauben hat uns nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern der Vater im Himmel, durch seinen eingebornen Sohn." „Niemand hat je Gott gesehen; der Eingeborne, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt." Joh. 1, 18. Gott selbst spricht: „Niemand kann mich sehen und am Leben bleiben." II. Mos. 34. Was wir von Gott wissen und erkannt haben, das hat uns der Sohn Gottes gesagt und geoffenbaret. Die Heiden lernten Gott aus seinen Werken und die Juden aus ihren heiligen Büchern kennen; wir aber lernen durch Christus den Vater kennen, und durch Gottes Gnade gelangen wir zur Erkenntniß Jesu Christi, des Sohnes Gottes. „Durch den Sohn sind alle Dinge geschaffen und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist;" und er ist das Wort Gottes. Durch ihn lernen wir also Gott unendlich besser erkennen, als durch die ganze Schöpfung und durch das geschriebene Wort. Wir können einen Menschen auf dreierlei Weisen kennen lernen, nemlich aus der Spur seiner Fußtritte, aus seinem Bildnisse und wenn wir ihn von Angesicht sehen. Die erste Erkennt-

niß ist ganz unvollkommen, die zweite vollkommener, die dritte ist die vollkommenste Erkenntniß.

1. Die Fußtritte Gottes sind die Werke der Schöpfung; sie alle rufen uns zu: „Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst.“ Ps. 99. Außerdem trägt jedes Geschöpf den Fußtritt der heiligsten Dreieinigkeit in sich; denn jede Kreatur ist etwas Wesentliches, Wahrhaftiges, Gutes. Wie könnte sie aber dieß sein, wenn sie nicht eine Spur von dem Wesen aller Wesen, von der ewigen Wahrheit und Güte wäre? Noch vollkommener aber siehst du die Spur der heiligsten Dreieinigkeit in der Seele des Menschen; denn sie ist geschaffen nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes und ist in ihren drei obern Kräften, Gedächtniß, Verstand und Willen, ein Ebenbild der heiligsten Dreifaltigkeit. Daß die ganze Schöpfung eine Spur von Gott ist und auf ihn hinweiset, bezeugt auch der Apostel, wenn er sagt: „Das Unsichtbare von Gott, seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt durch die Betrachtung seiner Werke geschaut.“ Röm. 1, 20. So erkannten wirklich einige Weise aus den Heiden, daß nur Ein wahrhaftiger Gott sei, der Alles regiere und leite; und der heilige Paulus sagt: „Wir wissen, daß ein Götze nichts in der Welt ist, und daß kein anderer Gott ist als der Eine, . . . von dem alle Dinge sind und dem auch wir angehören.“ I. Kor. 8, 4. Manche und überhaupt die Meisten aus den Heiden sind auf den Irrthum verfallen, daß sie die Werke Gottes als göttliche Wesen verehrten, und Feuer und Luft und Sterne anbeteten. Sie wollten Gott verehren und erkannten ihn nicht; darum sprach Paulus zu den Athenern: „Denjenigen, den ihr verehret, ohne ihn zu kennen, verkünde ich euch.“ Apostelg. 17, 23. So wird

Gott aus der Natur erkannt; allein diese Erkenntniß Gottes ist unvollkommen, und unterliegt vielen Irrthümern.

2. Klarer und deutlicher erkennen wir Gott aus der heiligen Schrift. Diese entwirft und stellt dir das Bild Gottes so vollkommen vor Augen, daß du aus derselben eine sehr vollkommene Erkenntniß Gottes gewinnen kannst. Das Hauptziel aller göttlichen Schrift ist, uns Gott kennen zu lehren, und uns zum Glauben an den dreieinigen Gott zu bringen. Die Lehre von der Dreieinigkeit kommt im alten Testamente nur in Andeutungen und dunkeln Worten vor; indessen kann das erleuchtete Auge des Christen sie auch hier schon sehr deutlich finden. Was soll es anders bedeuten als die Dreiheit der Personen, wenn Gott spricht: „Laßt uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!" I. Mos. 1. Was bedeutet es anderes, als die Einigkeit des göttlichen Wesens, wenn Gott durch Moses spricht: „Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist ein Einiger Gott!" V. Mos. 6. Die Ursache, warum diese Lehre im alten Testamente noch nicht deutlicher ausgesprochen ward, ist: weil es die Menschen damals noch nicht fassen konnten, und weil sie davon leicht einen Anlaß zur Vielgötterei genommen hätten. Die Kinder Israels konnten nicht einmal das verherrlichte Antlitz des Moses ertragen, darum mußte er sein Angesicht verhüllen, und diese Verhüllung blieb bis zur Ankunft Christi.

Das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit ist als ein köstlicher Schatz in dem Acker der heiligen Schrift des alten Testamentes niedergelegt; die Schrift liegt vor unsern Augen in ihrer ganzen Klarheit und Einfalt; allein Niemand kann diesen Schatz finden, außer er habe von Gott erleuchtete Augen. Da nun Christus, „der Ab-

glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens" (Hebr. 1, 3.), auf die Erde kam, da ward der Name der heiligsten Dreinigkeit zum ersten Male deutlich ausgesprochen; da wurden die göttlichen Personen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist ausdrücklich genannt. Darum spricht Christus schon im Psalm, wo er seine Ankunft ankündiget: „Deinen Namen, o Gott, will ich meinen Brüdern verkünden." Ps. 21, 23.

Etwas Vorbildliches von der heiligsten Dreieinigkeit haben wir in den drei Engeln, die dem Abraham erschienen, und von denen Abraham nur Einen anbetete. Diese Erscheinung ward dem Abraham ein einziges Mal, nemlich da ihm sein Sohn Isaak verheißen wurde, und zwar als die Hitze des Tages am heftigsten war. Dieß hatte **die** Bedeutung, daß der Glaube an die heiligste Dreieinigkeit dann der Welt geoffenbaret werden sollte, wann der gebenedeite Sohn Abrahams, nemlich Jesus Christus, geboren wäre, und die Herzen der Apostel mit dem Feuer des heiligen Geistes würden entflammt sein. Da fingen sie an, den Glauben an den dreieinigen Gott zu verkünden. Und darum wird dieß Fest auch gleich nach der Pfingstwoche gefeiert.

Dieß hat Gott durch den Propheten voraus verkündet, da er sprach: „Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen will... und das wird der Bund sein, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Und keiner wird den Andern, und kein Bruder den Bruder lehren und sagen: Erkennet den Herrn; sondern sie sollen mich Alle kennen, beide, klein und groß, spricht

der Herr.“ Jer. 31, 31—34. Und dieses ist nun erfüllet; denn wenn wir auch keine Schrift des alten Bundes mehr hätten, so könnten wir Gott durch Christus kennen lernen; und wer Gott jetzt nicht kennen lernt, mit dem steht es verzweifelt schlecht. Die Heiden werden hart getadelt, daß sie Gott nicht aus den Geschöpfen kennen lernten, wie wir aus dem ersten Kapitel des Briefes an die Römer sehen; und die Juden werden getadelt, daß sie ihn nicht aus der Schrift kennen lernten, wie Gott bei Isaias klagt: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt mich nicht und mein Volk vernimmt es nicht.“ Is. 1, 2. 3.

3. Wie wollen nun wir uns entschuldigen, wenn wir Gott nicht kennen lernen, da wir doch seine Fußtritte in allen Kreaturen, sein wohlgetroffenes Bild in den heiligen Schriften und über all dem noch das Ebenbild seines Wesens und den Abglanz seiner Herrlichkeit in Christo Jesu schauen können? — Wir kennen ihn aber erst dann wahrhaftig, wenn wir ihn fürchten und lieben, ihm glauben und gehorsam sind. Und so lange wir ihn nicht fürchten, auf ihn nicht vertrauen, ihn nicht lieben und ihm nicht gehorsam sind, so lange kennen wir ihn nicht, so lange „geben wir nur vor, Gott zu erkennen, mit den Werken aber verläugnen wir ihn.“ Tit. 1, 16.

Der eingeborne Sohn Gottes hat uns Gott recht kennen gelehrt, wie er selber sagt: „Geoffenbaret habe ich deinen Namen den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.“ Joh. 17, 6. „Freunde nenne ich euch, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe.“ Joh. 15, 15. Und wozu hat

denn der Sohn Gottes uns alle Geheimnisse des Vaters, so weit wir sie fassen können, geoffenbaret? Nicht dazu, daß wir spitzfindig darüber disputiren und grübeln sollen; sondern damit wir, nachdem wir ihn erkannt haben, aus allen Kräften uns bemühen, daß er auch unser Gott sei, was dann geschieht, wann wir sein Volk werden. Gottes Volk werden wir aber nur dann, wenn wir durch den Geist Gottes neugeboren werden. „Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist." Joh. 3, 6. Gott will aber kein fleischlich Volk haben, sondern „ein geistiges Volk, ein heiliges Priesterthum," I. Petr. 2, 5, das durch den heiligen Geist zubereitet und geheiliget wird. Diesen heiligen Geist und alle göttliche Erkenntniß gibt uns Jesus Christus, wie geschrieben steht: „Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesum Christum geworden .... und der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt." Joh. 1, 17. 18. Und wie Jesus Christus selber verheißt: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, so wird er von mir zeugen." Joh. 15, 26.

Jesus Christus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, ist allein im Schooße des Vaters geblieben; wir Alle sind durch die Sünde von ihm abgefallen; und darum konnte kein Mensch dem andern den heiligen Geist geben, wie der Prophet spricht: „Es war Niemand aus allen Kindern, die sie (Jerusalem) geboren hat, der sie leitete; Niemand aus allen Kindern, die sie erzogen hat, der sie bei der Hand nähme und erhielte. Deine Kinder waren verschmachtet; sie lagen draußen an allen Gassen,

wie ein verstrickter Waldochse, voll des Zornes vom Herrn, und des Scheltens von deinem Gott." Js. 51, 18. 20. Die Erlösung von der Sünde und die Mittheilung des heiligen Geistes konnte nur der Sohn Gottes bewirken, der Schuldlose, „der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug erfunden ward;" I. Petr. 2, 22. Er, der von keinem andern eine Sünde geerbt hat, der Heiligste. Darum konnte er allein uns erlösen und seinen heiligen Geist uns mittheilen, und thut es noch und wird es thun in alle Ewigkeit an Allen, die an ihn, den gekreuzigten Versöhner, glauben. „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, so mußte auch der Menschensohn erhöhet werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Joh. 3, 14. 15. Amen.

XVII.

Predigt

auf den ersten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium bei Lukas 6, 36—42.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Luk. 6, 36.

Das heutige Evangelium bedarf keiner langen Erklärung; denn die Worte desselben sind in allen Sprachen, in denen es gelesen wird, so deutlich und klar, daß auch der Einfältigste ihren Sinn begreifen kann, und sagen nichts anderes als: Seid fromm und gut und thut Gutes! Darin besteht die ganze Foderung des Evangeliums. Christus will aber nicht, daß wir in der Weise fromm und gut sein und Gutes thun sollen, wie es die Pharisäer und Gleißner dem Scheine nach sind und thun; sondern wir sollen gut sein und Gutes thun, wie unser Vater im Himmel. Er sagt nicht: Stellet euch gut und barmherzig, sondern: seid barmherzig. Und dieß ist und bleibt auch in alle Ewigkeit der Unterschied zwischen den jüdischen Pharisäern und zwischen den

wahren Christen. Jene gaben sich den Schein, als wären sie fromm und hielten sich selber für fromm; wir aber sollen es wirklich sein! Jene bewiesen ihre Frömmigkeit mit äußerlichen Werken des Gesetzes, und mit Beobachtung ihrer Ueberlieferung und Satzung; wir sollen es beweisen durch Liebe und Barmherzigkeit. Denn so sehen wir es an unserm himmlischen Vater, der unser Beispiel sein muß. Dieser hat nicht allein den Namen, daß er gut ist, sondern er ist es wirklich, und ist allein gut. Und worin besteht sein Gutsein? Antwort: Nicht allein darin, daß er, wie Moses sagt, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Erbarmung, sondern daß er, wie Johannes ihn nennt, die Liebe selber ist. II. Mos. 34. I. Joh. 4, 16. Und wie zeigt er seine Güte? Antwort: Dadurch, daß er unsere Sünde und Bosheit von uns nimmt, und seine Barmherzigkeit erweiset auf viele Tausende, die ihn fürchten. II. Mos. 20. Ferner: „Daß er seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte." Matth. 5, 45. Und „daß er seine Hand öffnet, und Alles, was lebt, mit Segen erfüllet." Ps. 144. Dieß ist unser Vorbild; Ihm, dem himmlischen Vater, sollen wir nachfolgen! „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!" spricht Christus. Dieß gilt vorerst den Aposteln, dann aber auch uns Allen.

Die Apostel waren berufen und bestimmt, alles das, was Christus uns verdient und erworben hat, in der ganzen Welt zu verkünden. Niemand sollte von dieser Freudenbotschaft ausgeschlossen werden! Darum mußten sie das Beispiel ihres himmlischen Vaters immer vor Augen haben; und, diesem Beispiele folgend, mußten sie barmherzig sein gegen die Sünder, mußten sie trösten

und nicht richten und verurtheilen; sie mußten ihnen aufhelfen und durften sie nicht verdammen; mußten umsonst geben, was sie umsonst empfangen hatten. Matth. 10, 8. Und damit sie nicht blinde Führer der Blinden wären, die Andern den Weg zum Himmel zeigen wollen, ohne ihn selber zu wandeln, und damit man ihnen nicht vorwerfen könnte: „Arzt! heile dich selber!" Luk. 4, 23, so mußten sie ihr eigenes Gewissen fleißig durchforschen, und ihr Thun und Lassen mit dem ihnen vorgesetzten Beispiele des himmlischen Vaters unaufhörlich vergleichen. So spricht auch der heilige Paulus zu den jüdischen Lehrern: „Warum lehrest du Andere, und dich selbst lehrest du nicht? Du predigest: man soll nicht stehlen! und stiehlst selber. Du sprichst: man soll nicht Ehe brechen! und brichst selbst die Ehe. Du verabscheuest die Götzenbilder, und raubst Gott, was sein ist. Wie kannst du dich des Gesetzes rühmen, da du doch durch Uebertretung des Gesetzes Gott entehrest?" Röm. 2, 21—23.

So galt dieses Evangelium vorerst den Aposteln und ihren Nachfolgern; aber nicht allein ihnen galt es, sondern es geht auch uns Alle an. Sollten die Apostel ihr Amt recht verwalten, so mußten sie sich nach diesen Regeln richten. Wollen wir wahre Christen heißen und sein, und ein jeder seiner Berufung gemäß leben, so müssen wir unser Leben und unsern Wandel diesem Evangelio gemäß einrichten. Wir können uns da auf keine Weise ausnehmen und ausreden; die Worte sind zu bestimmt und zu deutlich, als daß Ausflüchte möglich wären. Wollen wir Jünger Christi sein, so müssen wir bei dem bleiben, was er, unser Herr und Meister, gelehrt hat; denn hier gilt das Wort ganz besonders: „Der Schüler ist nicht mehr als sein Meister." Was Menschen lehren,

das kann durch die Nachkommenden verbessert und vervollkommnet werden, wie auch täglich geschieht und geschehen muß; denn Menschen können fehlen und sich täuschen. Was aber Gott lehrt, das kann Niemand verbessern, dabei muß es bleiben; und wer dasselbe am besten erfaßt und am genauesten befolgt, der ist der Weiseste und der Frömmste.

Gerade hierin müssen wir, besonders in unserer Zeit, uns recht in Acht nehmen, daß wir nicht uns selber betrügen. Wollen wir Christen sein, so müssen wir Alles annehmen, was uns Christus gelehrt hat. Wir dürfen da nichts auslesen und etwa sagen: „Das gefällt mir wohl, das nehme ich an; jenes aber ist mir zu hart, ich kann mich nicht dazu verstehen.“ Hören wir, was Christus bei andern Gelegenheiten sagt, so müssen wir auch hören und annehmen, was er uns hier sagt. Z. B. bei Johannes, Kap. 3. V. 18, sagt Christus: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet.“ In dem heutigen Evangelium sagt er: „Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet!“ Nun müssen wir uns eben sowohl davor hüten, daß wir Niemand richten und verdammen; als wir uns bestreben sollen, festen Glauben an den Sohn Gottes zu haben; denn Christus fodert Beides. Wer das Eine annehmen und befolgen, um das Andere aber sich nicht kümmern wollte, der würde sich selbst elend betrügen. — Ferner heißt es bei Matthäus, Kap. 6, 28. 31: „Der Vater weiß, daß ihr dieß alles bedürfet und sorget für euch.“ Und bei Johannes: „Der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Joh. 16, 27. Dieß sind liebliche Worte, die einem Jeden gefallen; aber nicht so freundlich und gefällig sind die Worte des heu-

tigen Evangeliums: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist! Richtet nicht!" u. s. f. Und dennoch sind dieß Worte Christi, wie jenes. Noch ein Beispiel! Bei Lukas, K. 11, V. 9., spricht Christus: „Bittet, so wird euch gegeben werden!" Und bei Johannes: „Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." Joh. 16, 23. Hier aber heißt es: „Gebet, so wird euch gegeben werden!" Obwohl nun Letzteres nicht so freundlich und anmuthig wie Ersteres ist, so müssen wir es doch eben so wohl beherzigen und erfüllen.

Was lehrt uns nun dieses alles anders, als daß Christus von uns nicht bloß Glauben, sondern auch Liebe fodert? Ferner, daß die Schrift, wo sie vom Glauben redet, nicht einen leeren, müssigen Glauben meint, sondern einen Glauben, der durch die Liebe wirksam ist, wie der Apostel sagt: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch Liebe thätig ist." Gal. 5, 6. Dann sehen wir auch, daß zur vollkommnen Gerechtigkeit eines Christen nicht allein der Glaube, sondern auch die Liebe erfodert wird; denn sonst ließen sich die angeführten und noch andere Texte der heiligen Schrift nicht zusammenreimen. An der einen Stelle hebt nemlich die Schrift den Glauben hervor, an der andern die Liebe. Wollten wir nun den einen Theil annehmen und den andern bei Seite legen, so würden wir blinde Führer werden für uns selbst und für Andere; und würden mit einander in die Grube fallen.

Wer nicht irren will, der erfasse Beide — den Glauben als den Anfang, die Wurzel und das Fundament des christlichen Lebens, und die Liebe als das Ziel und Ende des Gesetzes und den Inbegriff aller Vollkom-

menheit. So lehrt uns auch der heilige Petrus, wenn er sagt: „So wendet nun allen Fleiß an, und zeiget bei eurem Glauben Tugend, bei der Tugend Erkenntniß, bei der Erkenntniß Enthaltsamkeit, bei der Enthaltsamkeit Geduld, bei der Geduld Gottseligkeit, bei der Gottseligkeit Bruderliebe, und bei der Bruderliebe Menschenliebe. Denn wenn ihr dieß alles an euch habt, und reichlich habt, so wird es euch in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi nicht unthätig und unfruchtbar sein lassen. Wer aber dieß nicht hat, der ist blind und tappt mit der Hand im Finstern umher, und hat vergessen der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum, Brüder! beeifert euch um so mehr, euern Beruf und eure Erwählung zu befestigen durch gute Werke; denn wenn ihr das thut, werdet ihr nicht sündigen.“ II. Petr. 1, 5—10. Eben so spricht auch Paulus: „Gottes Geschöpf sind wir, neugeschaffen durch Christus Jesus zu guten Werken, wozu uns Gott vorbereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.“ Ephes. 2, 10.

Dieß Evangelium muß also mit Ernst von uns beherziget werden. Wollen wir Jünger Jesu Christi sein, so müssen wir thun, wie er, unser Herr und Meister, uns gelehrt hat. Wollen wir Kinder Gottes sein, so müssen wir ihm, dem himmlischen Vater, nachfolgen, und soviel als möglich ihm gleichförmig werden. Wollen wir Barmherzigkeit von Gott erlangen, so müssen wir auch gegen unsern Nächsten barmherzig sein. Wollen wir nicht gerichtet und verdammt werden, so dürfen auch wir über unsern Nächsten nicht freventlich urtheilen und richten. Wollen wir nicht, daß uns Gott die Balken unserer schweren Sünden vor Augen halte, so dürfen

wir unserm Mitchristen die Splitter läßlicher Sünden nicht so übel auslegen.

Auf solche Weise ermahnt uns Christus im heutigen Evangelium zur Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Und welch ein zufriedenes und seliges Leben wäre es nicht, wenn wir uns beflißen, diesem Evangelio gemäß zu leben? Wahrhaftig! es ist recht bejammernswerth und betrübend für jedes christliche Gemüth, daß man jetzt so wenig solcher Beweise eines rechten Christenthumes sieht und wahrnimmt. Traurig und höchst betrübend ist der Gedanke an den so elenden Zustand der Christenheit in unsern Tagen. Wir müssen bekennen, daß alles Unheil, Zorn, Zank, Zwietracht, Feindschaft, Mord, Krieg, Neid, Haß und Mißtrauen nirgend anders herkommt, als weil die Liebe in unsern Herzen erkaltet und erloschen ist. Daß doch dieses Feuer der Liebe wieder angefacht und angezündet würde; all dieser Unrath würde dann bald verschwinden. An der Liebe fehlt es uns, Brüder! und darum ist die ganze Welt voll freventlichen Urtheiles. Jede Parthei urtheilet und richtet über die andere. Jeder verdammt den Andern. Jeder schaut nur auf das, was sein Nächster Uebles an sich hat. Niemand erbarmet sich der Armen. Jeder nimmt und reißt an sich, und stiehlt und zupft und zwackt, wo er nur immer kann; sieht nur darauf, wie er Andere hintergehen und betrügen kann, und verschließt sein Herz vor dem armen und nothdürftigen Mitbruder.

Und weil wir so gegen einander stehen, daß wir in Hinsicht auf das, was unsere Seele angeht, einander verdammen, in Hinsicht auf die zeitlichen Güter aber einander berauben und verderben, so ist's kein Wunder, daß alles Unglück und Unheil darauf folget. Um so

mehr sollen wir allen Fleiß anwenden, daß die Liebe unter uns wieder aufkommen möchte; diese allein könnte all das Unheil wegschaffen. Was will nun Christus durch das heutige Evangelium anderes, als die Liebe wieder aufbauen? „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist!" So ruft er uns zu, und erinnert uns somit zuerst an das Beispiel unsers Gottes, unsers himmlischen Vaters; und dann erinnert er uns an die großen Verheißungen, die uns zu Theil werden, wann wir diesem unserem höchsten Beispiele nachkommen. Wie er einst zu den Aposteln sprach: „Wisset ihr, weß Geistes Kinder ihr seid?" Luk. 9, 55, eben so will er hier alle Christen fragen: Wisset ihr, welch eines Vaters Kinder ihr seid? Bedenket ihr nicht, wie Gott mit euch umgeht? Er hätte euch durchaus nicht nothwendig gehabt, und dennoch hat er sich eurer erbarmet. Er hätte mit euch verfahren können nach seinem strengen Gerichte, und er ist mit euch verfahren nach seiner Gnade und hat euch eure Sünden vergeben. Er hätte euch verdammen können, und will euch selig machen. Und was will er entgegen? Daß ihr auch so seid und so thut, wie er ist und an euch gethan hat. Und dieß will er nicht umsonst; ihr sollt es nicht umsonst thun; er will euch dafür reichlich belohnen. Er verheißt euch seine Barmherzigkeit, befreiet euch von seinem strengen Gerichte und Urtheile, verwahret euch vor der Hölle, verspricht euch ein vollgefülltes, aufgehäuftes und wohlgerütteltes Maß. „Seid barmherzig, spricht er, so wird euch Barmherzigkeit widerfahren! Richtet nicht freventlich, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammt werden! Gebet, so wird auch euch gegeben werden!

Nun siehe, wie uns Christus mit dem Beispiele Gottes und mit dessen Verheißungen gleichsam wie an zwei Banden so ernstlich ziehet, und insbesondere durch das letztere, nemlich die Verheißungen. Um uns zum Geben zu bewegen, braucht er am meisten Worte; denn das Geben geht am härtesten. Wir ließen es uns noch eher gefallen, wenn man von uns foderte, daß wir Mitleiden haben, Niemand richten, Niemand verdammen sollen; aber wenn's zum Geben kommt, da hält es. Da meint ein jeder, was er hinweggebe, das sei verloren; und dabei besorgt er, er müsse etwa gar selber Mangel leiden. Und diese Sorge ist doch ganz unnöthig; denn wie kann das verloren sein, was du einem Armen gibst, da doch Christus ganz deutlich und bestimmt sagt: „Mit demselben Maße, womit ihr ausmesset, soll euch wieder eingemessen werden." Da kannst du also durch Almosengeben nicht ärmer werden. Die Wittwe zu Sarepta ward deßhalb nicht ärmer, daß sie dem Elias von ihrem Unterhalte mittheilte. Kommt uns der Gedanke, es könnte an uns ausgehen, es könnte uns selber verrinnen, so ist's unser Unglaube, der uns solches vormalt. Allenthalben sehen wir in der Schrift, daß kein Werk, das der Mensch thun kann, größere Verheißung hat, als Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gegen die Armen. So sagt z. B. David: „Selig der Mann, der des Armen und Dürftigen gedenkt; am Tage des Unglücks wird ihn der Herr erretten. Der Herr behüte ihn und erhalte ihn am Leben, und mache ihn selig auf Erden, und übergebe ihn nicht in den Willen seiner Feinde! Der Herr bringe ihm Hülfe auf dem Bette seiner Schmerzen; all sein Liegen in seiner Krankheit wendet er." Psalm 40, 2—4.

Sind dieß nicht große Verheißungen? Lies ferner, was David von dem Unbarmherzigen und Liebelosen sagt, und du wirst finden, daß keinem Menschen größeres Unheil gedrohet ist, als den Unbarmherzigen. Du wirst sehen, daß solche Menschen nichts als eitel Fluch zu erwarten haben. Er spricht: „O Gott! schweige nicht; denn der Mund des Sünders und des Arglistigen ist über mich geöffnet... Setze über ihn, den Unbarmherzigen, einen Sünder, und der Satan stehe zu seiner Rechten. Wann er gerichtet wird, gehe er als Verdammter davon, und sein Gebet werde zur Sünde. Seine Tage sollen wenig werden, und sein Aufseher-Amt erhalte ein Anderer! Seine Kinder sollen Waisen werden und sein Weib Wittwe.“ Ps. 108, 1—10. Solcher Worte bedient sich David in jenem Psalme mehrerer, und als Ursache, warum all dieß Elend und all dieser Jammer über den Menschen kommen soll, gibt er an: „Darum, daß er nicht gedachte, Barmherzigkeit zu üben, einen Armen verfolgte, und einen Elenden, der zerschlagenen Herzens war, bis zum Tod betrübte.“ Ebend. 16. 17.

Durch solche Beweggründe sollen wir uns zum Mitleiden und zur Barmherzigkeit bewegen lassen; und genügt dieses noch nicht, so laßt uns hinschauen auf alle Geschöpfe, wie willig und gerne sie den Menschen, ja selbst den Sündern dienen. Die ganze Schöpfung dienet dem Menschen, und sie erwartet dafür keinen Lohn; wie sollte nun der Mensch, dem eine solche Belohnung verheißen ist, sich von den Kreaturen übertreffen lassen, und nicht auch seinem Mitmenschen dienen?

Liebe Brüder! Laßt uns das nicht schwer fallen, was wir thun, geben und leiden sollen! Es ist unser höchster Gewinn, wenn wir mit einem kleinen Leiden, mit einer geringen Mühe, mit zeitlichen Gaben so große und ewige Güter erlangen können! Gott gebe, daß wir dieses wohl bedenken und thun mögen. Amen.

XVIII.

Predigt

auf das Frohnleichnamsfest.

Evangelium bei Johannes 6, 56—59.

„Ein Denkmal seiner Wunder hat er gestiftet, der gnädige und barmherzige Herr.“ Ps. 110, 4.

Jeder von euch kennt den Sinn und die Bedeutung des heutigen Festes und des eben gelesenen Evangeliums. Viele und große Bücher haben schon die Alten darüber geschrieben; und wollte Gott, wir nähmen es uns so zu Herzen, wie die heiligen Kirchenlehrer vor Zeiten es beherziget und dem Volke vorgetragen haben. Jedem Christen sollte unendlich viel gelegen sein an dieser geistigen Speise, von der Christus so oft und so ausführlich geredet hat. Unendlich viel muß der ganzen heiligen Kirche an dem hochheiligen Sakramente des Altars gelegen sein, weil Christus es eingesetzt hat, daß es allzeit und ewig in der Kirche genossen und gebraucht werden soll. Wer also in Wahrheit ein Christ sein will, der darf nicht bei Seite setzen, was Christus mit so vielen Worten gelehrt, und darf nicht verachten, was er mit solch heiligem Ernste

eingesetzt hat. Ich will also etwas ausführlicher über das heutige Fest reden, will zuerst zeigen, warum es so feierlich und so heilig begangen wird, dann, welch besondern Trost und Nutzen die heilige Christenheit aus diesem hochheiligen Sakramente schöpft, und endlich wie wir unsere Ehrerbietung und Andacht gegen dieses heiligste Geheimniß erzeigen sollen. Diese drei Stücke erachte ich zu erklären für nothwendig, zumal in unsern Zeiten, damit auch die Einfältigen die rechte Lehre richtig auffassen, und den Spöttern den Mund verstopfen können. Vor Allem aber sollen wir insgesammt sehen, wie wir dieses hochheilige Geheimniß zum Heile unserer Seele gebrauchen sollen.

I. Jeder sieht, wie dieses Fest in der ganzen Christenheit mit der höchsten Feierlichkeit und insbesondere mit Prozessionen begangen wird. Obgleich wir aber dieß insgesammt sehen und alles Mögliche beitragen, die Feierlichkeit recht groß zu machen, so wissen oder bedenken wir doch viel zu wenig, warum es geschieht. Der gemeine Haufe thut es so aus Gewohnheit, und bedenkt nicht leicht, warum es geschehe, obgleich wir schon aus dem, daß die heilige Kirche ganz besondere Feierlichkeit für diesen Tag verordnet hat, genugsam abnehmen könnten, daß dieß alles nicht ohne Ursache so angeordnet wurde. Wo wir im alten oder im neuen Testamente von solchen Freudenfesten und Prozessionen lesen, sehen wir immer eine besondere Ursache, die denselben zu Grunde liegt.

Moses war der erste, der dem Volke Israel einen Freudengesang lehrte, den es auf seinem Zuge durch die Wüste singen mußte. Die veranlassende Ursache war die Befreiung aus der Dienstbarkeit in Aegypten, und aus

all der Bedrückung der gottlosen Aegyptier. „Lasset uns singen dem Herrn; denn glorreich ward er verherrlichet. Rosse und Reiter warf er in's Meer. Meine Stärke und mein Lob ist der Herr; denn er ward mir zum Heile; er ist mein Gott, ihn will ich preisen; er ist der Gott meines Vaters, ihn will ich erheben. Der Herr ist ein streitbarer Mann; Allmächtiger ist sein Name..... Ein Führer warst du in deiner Barmherzigkeit dem Volke, das du erlöset; und trugest es in deiner Stärke zu deiner heiligen Wohnung..." II. Mos. 15, 1—19.

Josue zog sieben Tage nach einander täglich einmal um die Stadt Jericho herum, ließ die Arche mit herum tragen, und das ganze Volk folgte dem Zuge. Er that es nicht ohne Ursache und trieb nicht bloß ein Schauspiel, sondern um dem Volke zu zeigen, daß es nicht auf sich selber und nicht auf seine eigene Kraft vertrauen dürfe, sondern allein auf den Herrn, seinen Gott, und auf seine Gegenwart. Ferner that er es, um den Feinden einen Schrecken einzujagen, wie ihm Gott befohlen hatte. Jos. 6, 1—16.

David zog mit dem gesammten Volke hinunter nach Kariathiarim, um von da die Bundeslade in der größten Feierlichkeit heraufzuholen. Er that dieses ganz besonders darum, daß er dem Volke zeigte, all ihr Glück und ihre Wohlfahrt hinge ganz allein von der Gegenwart ihres Gottes ab, und von ihm, dem Gegenwärtigen, hätten sie all ihr Heil zu erwarten. II. Kön. 6. — So hatten auch andere Festlichkeiten der Israeliten ihren guten Grund und heilige Ursachen.

Im neuen Testamente sehen wir, wie das Volk in der Wüste Gott lobet und Christum preiset, und wie es den Gesalbten des Herrn zum Könige machen will.

Die Ursache war, daß er sie auf wunderbare Weise gesättiget hatte. Joh. 6, 1—15. Am Palmtage zogen sie schaarenweise Christo entgegen, und führten ihn mit Freuden und Lobgesängen in die Stadt. Auch dieß thaten sie nicht leichtsinniger Weise, sondern wegen des großen Wunderzeichens, das er an dem verstorbenen Lazarus gewirkt hatte. Joh. 12. Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung führte Jesus die Apostel mit sich auf den Oelberg, und zwar aus dem Grunde, daß sie ihn gen Himmel auffahren sähen. Luk. 24. Kurz alle Feierlichkeiten und besondern Freudenfeste der Gläubigen hatten zu allen Zeiten ihre wichtigen und heiligen Ursachen. Darum dürfen wir durchaus nicht zweifeln, daß auch das heutige Fest seine eigene, hochwichtige Ursache hat. Den Grund und Endzweck desselben hat David in den Worten ausgesprochen: „Ein Geschlecht nach dem andern wird rühmen deine Werke, und deine Macht verkünden. Von der großen Herrlichkeit deiner Heiligkeit werden sie reden, und deine Wunder erzählen. Von dem Andenken deiner übergroßen Lieblichkeit werden sie überströmen, und über deine Gerechtigkeit werden sie jubeln.“ Ps. 144, 4—7.

Diese Worte Davids wollen wir beherzigen, und wir werden drei Ursachen finden, warum wir heute ein so herrliches Fest feiern: erstens die Macht Gottes, „sie werden rühmen deine Werke und deine Macht verkünden;“ zweitens die Weisheit Gottes, „sie werden deine Wunder erzählen;“ drittens die Güte Gottes, „von dem Andenken deiner übergroßen Lieblichkeit werden sie überströmen.“ Was thun wir heute anderes, als daß wir bei Betrachtung und Anbetung dieses heiligsten Sakramentes staunen über die Allmacht Gottes, lobpreisen

seine unbegreifliche Weisheit, und mit gerührtem Herzen ihm danken für seine unendliche Liebe und Güte? Denn diese drei göttlichen Vollkommenheiten erscheinen uns am herrlichsten in diesem allerheiligsten Geheimnisse.

Hast du je gehört, daß Gott Wunder thue, daß er alle Dinge höchstweise ordne, und ganz besonders liebevoll und gütig sich gegen die Menschen erzeige, und willst du hiefür einen Beweis, so betrachte dieses hochheilige Sakrament, und du wirst dieses ganz deutlich und klar sehen.

Oder ist es nicht ein großes Wunder der Allmacht, daß durch ein einziges Wort das Brod verwandelt wird in den Leib unsers Herrn Jesu Christi, und der Wein in sein Blut? Ferner daß der ganze Leib Christi unter einer so kleinen Gestalt des Brodes vollkommen und ganz enthalten ist? Dann daß derselbe Leib Jesu Christi an so vielen Orten auf einmal gegenwärtig ist und bleibt?

Ist es nicht eine unbegreifliche Weisheit Gottes, daß er, unser Herr und Gott, seine Geheimnisse und seine Gnaden in diesem heiligsten Sakramente so verbirgt, daß nur die Gläubigen und Frommen, die reinen Herzens sind, die Früchte desselben genießen, des Segens davon theilhaftig werden und so den Gegenwärtigen mit den Augen des Glaubens schauen und in ihrem Herzen voll Liebe wahrnehmen können?

Ist es nicht eine unaussprechliche Gütigkeit Gottes, daß er in diesem hl. Sakramente sich selber uns gibt? Was könnte er noch mehr uns geben? wie seine Güte noch deutlicher zeigen?

Weil nun Gott seine Macht, seine Weisheit und Güte in diesem heiligsten Geheimnisse so deutlich uns gezeigt, weil er, wie David in einem andern Psalme

sagt, in demselben „ein Denkmal seiner Wunder gestiftet hat,“ Ps. 110, 4, so darf Niemand sich wundern, daß die Gläubigen so sehr sich freuen, und so freudig lobsingen. Oder soll man sich nicht freuen, wo man die Wunderwerke Gottes schauet? Soll man nicht lobsingen, wo die Weisheit Gottes sich offenbaret? Soll man nicht von ganzem Herzen danken, wo man die unendliche Gütigkeit Gottes gleichsam mit Händen greift?

Das heutige Fest ist nichts anderes als ein Gedächtniß, als die lebendigste Wiedererinnerung an die überfließende Güte und Süßigkeit Gottes. Wie derjenige, der etwas Süßes verkostet hat, dasselbe längere Zeit im Munde wahrnimmt und durch Aufstoßen aus dem Magen immer wieder daran erinnert wird, eben so werden wir Christen, die wir bisher die Güte und Süßigkeit Gottes gesehen und verkostet haben in dem Werke der Menschen-Erlösung, wie wir selbe das ganze Kirchenjahr hindurch seit dem Advente feierten, heute, wo wir dieses heiligste Sakrament schauen und betrachten, an all diese Süßigkeit auf's Neue wieder erinnert und an all ihre Lieblichkeit, indem wir neuerdings alles dessen gedenken, was Christus an uns und für uns gethan, gelitten, was er uns gegeben, verheißen und verdient hat. Wie sollte ein gläubiger Mensch dadurch nicht zur Liebe und zum Lobe Gottes bewegt und ermuntert werden?

So bedenke doch, was Christus um unsertwillen gethan hat! Wir waren nicht, und er hat uns erschaffen. Wir waren verloren gegangen, und er hat uns wieder gebracht. Wir waren todt und er hat uns lebendig gemacht. Wir waren gefangen, und er hat uns erlöset. Wir waren hungrig, und er hat uns gespeiset; wir waren

gefangen, und er hat uns losgekauft mit seinem kostbaren Blute. Und als er endlich von uns scheiden wollte, hat er uns noch Alles zurückgelassen, was er Kostbares hatte. Er gab uns sein heiliges Wort zu unserer Belehrung und zu unserm Troste. Den Frieden vermachte er uns gleichsam im Testamente, jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann, und den er uns vom Himmel gebracht hat. Dann hat er uns den heiligen Geist verheißen und gegeben, daß er uns lehre und regiere. Er hat die heiligen Sakramente eingesetzt, damit wir durch dieselben aller Gnaden, die er uns erworben, theilhaftig würden. Endlich hat er sich selbst uns gegeben im allerheiligsten Sakramente, zur Nahrung unserer Seele und zum Unterpfande der ewigen Seligkeit. Was hätte er noch mehr thun und geben können?

An dieses alles erinnert uns dieß heiligste Sakrament. Darum singen wir heute billig mit David: „Ein Gedächtniß seiner Wunder hat er gestiftet, der barmherzige Herr. Speise gab er denen, die ihn fürchten; ewig ist er eingedenk seines Bundes." Ps. 110, 4. 5. Und mit dem Weisen: „O wie gut und wie süß ist dein Geist in allen Dingen!" Weish. 12. Auf's lieblichste gabst du deinen Kindern Brod vom Himmel, und erfülltest dadurch die Hungrigen mit Gütern, die Reichen aber lässest du leer ausgehen. — Wer dieß bedenkt, in dem wird gewiß das Feuer der göttlichen Liebe geweckt und entzündet werden, und er wird mit allen frommen Christen Gott loben und preisen und ihm danken von ganzem Herzen. Dieß nun gilt vom heutigen Feste.

II. Jetzt wollen wir hören, welch besondern Trost und Nutzen die heilige Christenheit aus diesem heiligsten Sakramente gewinne. Sie hält es für ihren größten

Schatz und für ihre sicherste Zuflucht in allen ihren Angelegenheiten. Darüber könnte ich Vieles und lange predigen; ich will jedoch eine einzige Vorbedeutung dieses heiligsten Geheimnisses auswählen, und in der Erklärung derselben den Nutzen, die Kraft und den Trost dieses Sakramentes nachweisen.

Wir lesen von dem Propheten Elias, daß er während der langen Zeit einer schrecklichen Hungersnoth eine arme Wittwe sammt ihrem Sohne durch eine Handvoll Mehl und ein wenig Oel am Leben erhielt und speisete. „Also spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehltopf soll nicht abnehmen, und der Oelkrug soll nicht leerer werden bis zum Tage, an dem der Herr Regen geben wird über das Land her." III. Kön. 17, 1—24. Diese Wittwe hatte nimmer mehr als eine Handvoll Mehl, und es schien unglaublich, daß sie während der langen Zeit von drei Jahren, so lange die Theurung dauerte, davon sich nähren könnte. Und doch, da sie dem Propheten glaubte, fand es sich, daß das Mehl im Kasten nicht weniger ward, obgleich sie von demselben täglich für sich, ihren Sohn und den Propheten Speise bereitete.

Hiemit ward uns vorbedeutet die Kraft und Wirkung dieses heiligsten Sakramentes. Diese Wittwe bedeutet die heilige katholische Kirche. Sie hat zwar einen Mann, Jesum Christum, den Sohn Gottes; allein sie sieht ihn nicht, denn er ist in ein fernes Land gezogen, um daselbst sein Reich in Besitz zu nehmen. Luk. 19. Die Hungersnoth und Theurung bedeutet den Mangel an geistigen Gütern und Gnaden, den die Welt jetzt hat und leidet um der Sünden willen, und in dem viele Menschen verderben und zu Grunde gehen. Um der

Sünden willen gebietet Gott den geistigen Wolken der Gnade, daß sie auf die Menschen den heilsamen Regen des göttlichen Wortes nicht herabregnen; Is. 5, 6; wie wir vorerst an der Synagoge und am Judenthume sehen, von denen die Apostel mit der Predigt des Evangeliums gewichen sind zu den Heiden. Apostelg. 14. Dasselbe sehen wir an vielen Orten, wo früher das Christenthum war, und jetzt die Türken sich ausgebreitet haben, und auf die jetzt kein Regen des göttlichen Wortes mehr fällt. Gott läßt über diese Länder wohl auch regnen, aber nicht den heilsamen Regen seiner himmlischen Lehre und seines göttlichen Wortes, sondern nur Unheil und Schlingen, Ps. 10, 7, so daß ihnen ihr Tisch, nemlich das göttliche Wort, nicht zum Heile, sondern zur Anschuldigung wird am Tage der Vergeltung. Ps. 68, 23.

In dieser Zeit geistigen Hungers und Mangels, in dem die Juden und Heiden schmachten, hat die heilige Christenheit noch eine Handvoll Mehl und Oel im Kruge, nemlich das heiligste Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi. Dasselbe ist der äußern Gestalt nach nur klein und unansehnlich; allein es hat eine große Kraft und wundervolle Wirkung; ja es ist dieser Wittwe, der heiligen Kirche und all ihren Kindern überflüssig hinreichend als geistliche Speise, und bleibt für und für, ohne im Geringsten abzunehmen. Wo immer die Kirche ist, da ist auch der heilige Geist, da ist Gottes Wort, da sind die heiligen Sakramente. „Sehet! ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt!" spricht Christus. Dieß ist die Handvoll Mehl; dieß ist das wenige Oel im Kruge; und daß dasselbe eine so unaussprechlich große Kraft und Wirkung hat, beweiset das heutige Evangelium. „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und

mein Blut wahrhaftig ein Trank!" spricht Christus, und gibt uns damit zu verstehen, daß dieß heiligste Sakrament eben dasselbe an der Seele wirke, was Speise und Trank am Leibe wirken. Ferner sagt er: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Dieß ist der Grund, warum die Gläubigen von Anfang an so mächtig und stark gewesen sind im Kampfe wider die Sünde, wider die Welt und den Teufel; Christus war in ihnen; sie waren mit ihm auf's Innigste vereiniget. Sie verharreten einmüthig im Gebete und in der Gemeinschaft mit Christo durch dieses heiligste Geheimniß. „Wer dieß Brod ißt, der hat das ewige Leben!" Hiemit ist Alles gesagt, was wir an göttlicher Gnade und himmlischer Tröstung von diesem heiligsten Sakramente empfangen.

So mache dich auf, o Christ, und genieße dieß Brod, das dir heute dargeboten wird; denn du hast noch einen weiten Weg zu gehen, bis du gelangest zum Berge Gottes. III. Kön. 19. Und auf diesem Wege werden dir viele und schreckliche Dinge begegnen — nemlich deine begangenen Sünden, der Tod, die Furcht vor der Hölle und dem bösen Feinde. Empfängst du nicht Stärkung und Erquickung, so bist du verloren. Was kann dich aber wider all diese Gefahren stärker rüsten und lieblicher trösten, als eben dieses heilige Sakrament? Da empfängst du den Leib, der unsere Sünden getragen; da ist Christus, der den Tod, die Hölle und den Teufel überwunden hat; da hast du das Blut, das die Handschrift unserer Verdammung ausgelöscht hat! Dahin lasset uns eilen! Laßt uns aber vor Allem darnach streben, daß wir dieß heiligste Sakrament geziemend verehren und heilig halten!

III. Das Dritte, wozu uns das heutige Fest auffodert, ist, daß wir ziemende Ehrerbietung und Andacht gegen dieses hochheilige Geheimniß beweisen. Die äußerliche Verehrung, die wir demselben heute erwiesen, ist noch nicht genug, ist das Wenigste; denn eine solche äußerliche Verehrung bewiesen selbst die Philister gegen die Arche Gottes; allein weil sie neben diesem Heiligthume des Herrn auch noch ihren Götzen Dagon verehrten, so konnte ihre äußerliche Verehrung der Arche Gott nicht gefallen. Sie wurden von dem Herrn gestraft mit Plagen an heimlichen Orten, wie die Schrift sagt. Und auch die äußerliche Verehrung der Arche Gottes, wie die Israeliten sie erzeigten, gefiel dem Herrn nicht, weil sie ihm nicht von ganzem Herzen anhingen; und auch diese wurden gestraft und zwar offenbar vor den Augen aller Welt. I. Kön. 4 u. 6.

Solche Beispiele sollten uns zur Lehre und zur Warnung sein, daß wir dieses heilige Sakrament nicht bloß äußerlich verehren, damit nicht auch uns dasselbe begegne, wie den Israeliten und den Philistern. Und vor solcher bloß äußerlichen Verehrung habe ich Ursache euch zu warnen; denn wir finden auch unter uns meistens nur eine äußerliche Ehrerbietung und Andacht gegen dieses hochheilige Sakrament. Acht Tage lang begehen wir äußerlich dieses Fest; aber was geschieht im Innern? Wie benehmen wir uns das ganze Jahr hindurch gegen dieses Geheimniß? Wie steht es mit unserm Christenthume? Wie wandeln wir vor dem im Sakramente uns gegenwärtigen Gott? Wie empfangen wir dasselbe? Mit welcher Gesinnung, mit welcher Zubereitung nahen wir uns dem Altare? — Ach wie traurig sieht es hier aus! Verunehrung des Allerheiligsten, Sünden und allerlei

Gräuel sind unter uns nicht seltener, als sie zu Zeiten Heli's gewesen und von seinen Söhnen veranlaßt und verübt wurden vor dem Angesichte der Bundeslade! Und zu all dem stehen wir in dem elenden Wahne, wir hätten genug gethan, wenn wir dieses heiligste Sakrament auch nur einmal im Jahre verehren, und da nur mit äußerlichem Gepränge. Wie kann aber so eine Verehrung Gott gefallen? Sollte Gott mit äußerlichen Ceremonien zufrieden sein, und diese, wo sie allein sind, wohlgefällig annehmen? Nein, auf keine Weise! Wir sehen dieß aus trauriger Erfahrung. Weil wir unsere Bundeslade, dieß allerheiligste Sakrament, nur mit äußerlichem Gepränge verehren, und um die wahre, um die innerliche Verehrung und Anbetung uns nicht kümmern, so ist es dahin gekommen, daß die Philister über uns hergefallen sind und unsere Heiligthümer verwüstet haben. Sie, die Ungläubigen, haben dieß freilich zunächst zu ihrem eigenen Verderben gethan, gleichwie einst die Philister damit nichts gewannen, daß sie die Arche des Herrn raubten, sondern Unheil und Verderben in ihr Lager brachten.

Sprichst du: Was muß ich denn thun, damit ich dieß heiligste Sakrament würdig und auf eine gottgefällige Weise ehre? so antworte ich: Was du heute äußerlich gethan und gesehen hast, das thu' innerlich in deinem Herzen; dann ehrest du das heiligste Sakrament auf eine würdige Weise. 1. Suche und forsche in der Schrift alles das nach, was Gott gethan und angeordnet hat, um dich im Glauben an dieses hochheilige Geheimniß zu stärken und zu befestigen. Betrachte die Vorbilder dieses Sakramentes im alten, die Worte Jesu Christi und seiner heiligen Apostel über dasselbe im neuen Testamente,

und erbaue dich an dieser Betrachtung. 2. Wie der Prozession die Lichter vorangehen, so soll das Licht des Glaubens deiner Betrachtung vorangehen. 3. Deine Hoffnung und gläubige Zuversicht soll dieses heilige Sakrament heben und tragen; denn es ist ja ein Unterpfand des ewigen Lebens, auf das alle deine Hoffnung gehen soll. 4. Deine Liebe soll fröhlich und freudig dem Herrn singen und ihn lobpreisen für die unendliche Liebe, die in diesem Geheimnisse sich offenbaret. 5. Auf beiden Seiten sollen dich begleiten die vier sittlichen Tugenden: Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Starkmuth. Diese sollen in all deinem Thun und Lassen, in deinem ganzen Wandel sich offenbaren. 6. Das holde Grün guter Gedanken, frommer Anmuthungen und Betrachtungen, ferner die wohlriechenden Blumen heiliger Begierden und guter Werke sollen fortwährend vor diesem heiligsten Geheimnisse ausgestreut werden, als ein lieblicher Wohlgeruch vor Gott. 7. Als beständiger Diener des verborgenen Gottes und Heilandes gehe dir der willige Gehorsam nach auf allen deinen Wegen, so daß du stets bereit bist, Christo nachzufolgen, auch wenn es an's Kreuz und zum Tode geht. Sei immer entschlossen, Alles, was du hast und vermagst, zur Ehre Gottes und zum Heile deiner Mitmenschen zum Opfer zu bringen. Endlich 8. gehe von einer Straße zur andern, d. h. von der Erkenntniß zum Glauben, vom Glauben zur Liebe, von der Liebe zu den guten Werken; von Tugend zu Tugend, bis du dahin gelangst, wo du Gott den Herrn schauest auf seinem heiligen Berge, auf Sion. Ps. 83, 8.

Würden wir also thun, dann hätten wir dieß heiligste Sakrament würdig geehrt, und unsere Widersacher

könnten über die äußerliche Pracht und Festlichkeit nichts mehr sagen, noch auch uns vorhalten, wir trieben unnützes Possenwerk, wenn wir dieses heilige Fest feiern. Auf solche Weise allein könnet ihr sie zum Schweigen bringen; Gott gebe, daß es geschehe! Amen.

XIX.

Predigt

auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium bei Lukas 14, 16—24.

„Es war ein Mensch, der gab ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein.“ Luk. 14, 16.

Aus dem heutigen Evangelium können wir viel Gutes lernen, wenn wir alle Worte desselben ernstlich erwägen und tief beherzigen. Wir sehen daraus 1., daß Gott seine Gnade allen Menschen anbietet, aber doch keinen Menschen, wenn er selbst nicht will, zwingt, daß er sie annehme. 2. Daß alle diejenigen, die an ihrer Seele zu Grunde gehen, daran selbst Schuld sind. 3. Daß vor Gott keine Entschuldigung gilt, wenn man um des Zeitlichen willen das Ewige versäumt. 4. Daß Gott immer wieder Andere findet und weiß, denen er seine Gnade erzeigen kann, und die derselben sich freuen, wenn auch der größere Theil der Menschen selbe verachtet.

Diese vier Stücke hat uns Jesus in der Parabel des heutigen Evangeliums vor Augen stellen und an's

Herz legen wollen; und es sind dieß auch wichtige Dinge, die wir ernstlich und fleißig hören und erwägen sollen. Würde man dieß recht zu Herzen nehmen, so würde Mancher angetrieben werden, sein Heil ernstlicher zu suchen, indessen er ganz träg und unachtsam bleibt, und in all seiner Faulheit sich noch bereden will, es stehe gut um ihn.

Wir können nemlich in jetziger Zeit Viele hören, die aus Mißverständniß einiger Schriftstellen auf den Wahn gekommen sind und sagen, sie könnten selbst nichts thun zu ihrem Heile; Gott müsse dasselbe allein wirken ohne ihr Zuthun. Und so bleiben sie denn für und für in ihrer Trägheit und Schlafsucht des Geistes, richten sich gar nie auf zu ihrem Heile, daß sie daran gedächten, auch nur Gott um seine Gnade anzurufen, Gottes Wort anzuhören, sich etwas Gutes vorzunehmen; sie meinen, Gott müsse sie dazu zwingen, und Wunder an ihnen wirken, wie er an Paulus gethan hat.

Das ist eine elende Selbsttäuschung. In dem heutigen Evangelio hörst du gerade das Gegentheil davon, nemlich daß Gott, der alle Menschen berufen hat, keinen zwingt, daß er die Berufung annehme. Er hat das Seinige gethan. Das Abendmahl ist bereitet; aus Gnaden hat er uns zu demselben berufen, hat seine Knechte ausgesendet und sendet sie noch immer aus, damit sie alle Menschen einladen. Er heißt uns kommen, bietet uns seine Gnade an. Was sollte er noch weiter thun? Soll er uns wider unsern Willen zu unserm Heile zwingen? Nein! es heißt bei dem Propheten: „Wenn ihr wollet und höret, so sollt ihr das Gute des Landes genießen." Isai. 1. Wer nicht will und nicht begierig ist, der ist solcher Güter nicht werth.

Am Ende des Evangeliums sagt Christus zwar zu seinem Knechte: „Nöthige sie hereinzukommen!“ Allein dieß heißt nicht soviel als: Zwing sie wider ihren Willen, und schleife sie bei den Haaren herein in das Haus und an meinen Tisch; sondern es heißt: Halte mit der Einladung ernstlich an und treibe unaufhörlich mit Schrecken und Drohungen, und was immer helfen mag, bis sie dahin kommen, daß sie aus freiem Willen ihr Heil begehren und suchen! Das bedeutet das „Nöthige sie hereinzukommen!“

Kurz! Gott hat durchaus keine Schuld. Er hat das Seinige gethan und thut es noch. Wer zu Grunde geht, der geht aus eigener Schuld zu Grunde. Dieß ist nun eine Zurechtweisung für diejenigen, welche die Ursache ihrer Verdammung auf Gott schieben wollen, weil er sie nicht zwingt. Was erwidert Jesus Christus selbst darauf? Höre ihn: „Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt! Aber du hast nicht gewollt.“ Matth. 23, 37. Ferner: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben.“ Joh. 5, 40. Und: „Weil ich rief, und ihr nicht wolltet, weil ich meine Hand ausstreckte und Keiner darauf achtete, weil ihr all meinen Rath verachtet und meine Strafreden in den Wind geschlagen habt, so will auch ich bei eurem Untergange lachen, und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet.“ Sprüchw. 1, 24—26.

Zweitens geht dieses Evangelium auch wider die, welche sich bedünken lassen, sie hätten für ihre Gleichgültigkeit in Betreff dessen, was Gottes ist, für ihren Leichtsinn und ihre Trägheit hinlänglich Entschuldigung. Der Eine hat einen Hof, ein Landgut, der Andere hat ein

Paar Ochsen gekauft, der Dritte hat ein Weib genommen; nun glauben sie Alle, sie hätten Entschuldigung genug, wenn sie auch selten oder gar nicht mehr an Gott denken und um ihr ewiges Heil sich nicht mehr kümmern. Der Eine gibt vor, er müsse den Obliegenheiten seines Standes und Amtes nachkommen, sonst werde er verachtet. Der Andere sagt, er müsse seiner Arbeit und Handthierung nachgehen, sonst werde er ein Bettler. Der Dritte gibt vor, er müsse Weib und Kinder ernähren und dafür sorgen, daß sie Andern nicht nachstehen. Und dieß soll als Entschuldigung gelten, wenn sie nicht allein Gott und ihr eigenes Seelenheil vergessen und alles Gute versäumen und unterlassen, sondern es soll auch all ihre Pracht und ihren Aufwand, all ihren Geiz und ganz weltlichen Sinn, und all ihre Sünden wider Gott und ihr Seelenheil rechtfertigen. Jeder sieht ein, welch ein falscher Wahn, welch eitle Selbsttäuschung hierin liegt. Christus zeigt im heutigen Evangelio, daß alle diese Entschuldigungen vor Gott nichts gelten. Zur Martha sprach er einst: „Nur Eines ist nothwendig!" Luk. 10, 42. Und dieß Eine, nemlich die Sorgfalt dafür, wo man einst ewig sein und bleiben wolle, darf kein Mensch außer Acht lassen; denn daran liegt ja Alles. Alles Andere können wir gerathen, und alles Andere müssen wir ja einst doch verlassen. Mache dir also mit deinem Amte, mit deinem Gute, mit deiner Haushaltung auch noch so viel zu schaffen; du wirst darin keine Entschuldigung finden, wenn du deßhalb dein Seelenheil versäumest. Macht und obrigkeitliches Ansehen, Gut und Habe, Weib und Kinder haben — das ist an sich nicht böse; aber d a s ist böse, wenn du durch diese Dinge dich in dem Geschäfte deines Heiles hindern

läßt. Also auch diesen Wahn stößt das heutige Evangelium um; auch dieser Selbsttäuschung zieht es die Larve ab.

Drittens gibt es Menschen, die sich bereden wollen, und oft auch ganz spöttisch und gotteslästerlich sich vernehmen lassen, Gott habe den Himmel nicht für die unvernünftigen Thiere, sondern für die Menschen erschaffen; auch sei Christus für die Menschen gestorben, und habe für Alle das Heil erworben; darum könne es ihnen nicht fehlen; Gott müsse sie schon doch in den Himmel aufnehmen. Dieß ist ein falscher Wahn, eine thörichte Selbstverblendung. Das heutige Evangelium redet ganz anders. „Ich sage euch: von den Geladenen (die meine Einladung verschmäht haben) soll keiner mein Abendmahl verkosten." So spricht Christus. Wollten auch die Erstgeladenen nicht kommen, so fanden sich dennoch bald Andere, welche die Tische besetzten. Gott wird sein Reich, den Himmel, nicht leer stehen lassen, wenn auch du, elender Spötter und Frevler, nicht kommen magst, ihn zu gewinnen. „Ich kenne die, welche ich erwählt habe," spricht Christus. Joh. 13, 18. Gott kennet die Seinigen. Sind sie auch noch nicht geboren, so kann er sie noch geboren werden lassen. Damit also, daß Gott ihn haben müsse, um eine Lücke im Himmel auszufüllen, darf Keiner sich vertrösten. Es kommt jetzt nur darauf an, daß wir die angebotenen Gnaden annehmen, uns dankbar erweisen, auf unsere Berufung achten, die Knechte und Diener, die Gott sendet, fleißig hören, und durch das Zeitliche uns nicht hindern lassen, unser ewiges Heil zu wirken. Christus spricht gleich nach diesem Evangelio, Luk. 14, 26, also: „Wenn Jemand zu mir kommt, und nicht Vater und Mutter, Weib und Kinder,

Brüder und Schwestern, ja auch sogar sein eigenes Leben hasset, so kann er nicht mein Jünger sein." Dieß nun wäre im Allgemeinen genug von dem heutigen Evangelium: die Erklärung jedes einzelnen Verses wollen wir ein ander Mal vornehmen.

Die Epistel, die neben dem heutigen Evangelium gelesen wird, redet durchaus von der Liebe. Sie paßt sehr gut zum Evangelium; denn der Mangel an der wahren christlichen Liebe ist nicht die geringste Ursache, warum so viele Menschen durch das Zeitliche sich in der Sorgfalt für ihr Seelenheil und in ihrem Streben nach der ewigen Seligkeit hindern lassen. Wer durch Hoffart und äußerliche Pracht sich blenden und bethören läßt, der gedenket nicht des Armen; ihm geht die Noth des Nächsten durchaus nicht zu Herzen; er befürchtet, was er dem Armen gebe, das gehe dann seiner eigenen Pracht und Herrlichkeit ab. Wer vom Geitze sich fesseln läßt, der ist wie ein Hund, der einen Büschel Heu zu bewachen hat. Er frißt selbst nichts davon, und dennoch bellt er jeden an, der sich ihm nahet und etwas zu begehren Miene macht. Der Geitzige getrauet sich kaum, sich selber zu sättigen; daß er andern Menschen, Armen und Nothleidenden etwas von seinem Ueberflusse gebe, daran ist gar nicht zu gedenken. Er will immer nur nehmen und nie geben. So auch derjenige, der durch Haussorgen und fleischliche Liebe sich fesseln läßt — auch er fürchtet immer, er entziehe seinen Kindern etwas, wenn er einem Armen etwas geben, leihen oder vorstrecken sollte. Da ist überall keine Liebe.

Und so finden wir, daß der Mangel an Liebe nicht die geringste Ursache ist, warum diejenigen, von denen eben die Rede war, durch ihr Ansehen, durch ihr zeitlich

Gut und ihre Verwandten sich hindern lassen, ihrem Seelenheile ernstlich nachzudenken und dasselbe eifrig zu suchen. Darum dürfen und sollen wir uns die wichtigen Worte des heiligen Johannes, die wir in der heutigen Epistel gehört haben, recht wohl zu Herzen nehmen und in Verbindung mit dem Evangelio betrachten. „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Mörder... Wer nun Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und verschließt sein Herz vor ihm, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben?" I. Joh. 3, 14—18. Dieß sind ernste Worte, und sollten billig auf uns Christen einen tiefen Eindruck machen. Ich will sie also etwas näher erklären, zur Warnung für diejenigen, die weder durch die gnädige Einladung Gottes zu seinem Abendmahle, noch durch das klägliche Rufen der Armen in ihren Nöthen sich bewegen lassen.

„Wer die Liebe nicht hat, der bleibt im Tode." Dieser Satz ist die Folgerung aus dem vorhergehenden Satze: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in's Leben versetzt worden sind, weil wir die Brüder lieben." Wie die Seele das Leben des Leibes ist, so ist Gott das Leben der Seele. Wo aber kein Glaube ist, da ist auch Gott nicht; denn ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen." Hebr. 11, 6. Nun kann aber kein rechter, lebendiger Glaube sein, wo die Liebe nicht ist; denn der lebendige Glaube schließt die Liebe unzertrennlich in sich. Der Schluß ist also ganz richtig: „Wer die Liebe nicht hat, der bleibt im Tode;" denn wo die Liebe nicht ist, da ist kein lebendiger Glaube; wo der lebendige Glaube nicht ist, da ist Gott nicht; wo Gott nicht ist, da ist kein Leben des Geistes, sondern nur Tod

und Verderben. „Wer also die Liebe nicht hat, der bleibt im Tode.“

Hiebei können wir recht mit Händen greifen, welch eine Thorheit es ist, wenn jetzt so viele Menschen ihres Glaubens sich rühmen, da man doch von christlicher Liebe an ihnen gar keine Spur findet. Die Worte des heiligen Johannes: „Wer die Liebe nicht hat, der bleibt im Tode,“ — sind wohl deutlich genug. „Wer aber seinen Nächsten lieb hat, der ist vom Tode herübergegangen in's Leben.“

Wer auch diese Worte des heiligen Johannes noch nicht deutlich genug findet, der lese weiter: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Mörder.“ Das ist gewiß eine ernste und klare Rede. Johannes setzt hier die Sünde des Hasses und Neides dem Todtschlage gleich. Wie hätte er sich noch kräftiger und abschreckender aussprechen können? Aber nicht allein Johannes spricht dieses; Jesus Christus sagt dasselbe: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht tödten! wer aber tödtet, wird des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: Jeder, der über seinen Bruder erzürnet, macht sich schuldig, vor das Gericht gezogen zu werden... Matth. 5, 21. 22.

Hiebei bemerke wohl, daß Johannes nicht sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist verdammt, ist von Gott verworfen;“ sondern „der ist ein Mörder.“ Er will nemlich keinen Menschen zur Verzweiflung bringen, keinem die Gnade Gottes versagen; sondern ihm nur das Schreckliche dieser Sünde zeigen, um ihn aufzuschrecken, damit er diese Sünde lasse. Das zeigen nun auch die folgenden Worte: „Ihr wisset, daß kein Mörder das ewige Leben bleibend in sich haben kann,“ nemlich so lange er

als Mörder unbußfertig dahin lebt. Denn wie könnte derjenige das ewige Leben in sich haben, der Werke des ewigen Todes verübt? — Daraus magst du abnehmen, welch schwere Sünden Neid und Haß seien mit all ihren schlechten Folgen, als üble Nachrede, Lästerung, Verläumdung u. dgl., indem Johannes sie dem Todschlage gleich stellt.

Wie uns nun Johannes von Neid und Haß und aller Hartherzigkeit gegen den Nächsten abschreckt; eben so ernstlich ermahnet er uns auch zur Liebe, und stellt uns als Beispiel und Vorbild in dieser göttlichen Tugend Gott selber und Jesum Christum vor Augen. „Darin haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns dahingegeben hat; darum sollen auch wir das Leben hingeben für unsere Brüder." Mit diesen Worten zeigt uns der Apostel die rechte Weise und das Maß der Liebe, wie weit sie nemlich gehe. Er zeigt deutlich, daß er von keiner natürlichen, von keiner irdischen und fleischlichen Liebe rede, sondern allein von der heiligen, von der christlichen Liebe. Wir haben aber erst dann eine christliche Liebe, wenn wir nach dem Beispiele Christi lieben, wie er geliebt hat, und seine Liebe ausspricht in den Worten: „Ich bin der gute Hirt; ich gebe mein Leben für meine Schafe." Joh. 10, 11. 14. Ferner: „Ich weihe und opfere mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiliget seien." Joh. 17, 19. Das ist die Form und das Maß der christlichen Liebe; und das ist auch ihre höchste Stufe; „denn es gibt keine größere Liebe, als daß einer sein Leben gebe für seine Freunde." Joh. 15, 13. Johannes zeigt uns hier die höchste Stufe der christlichen Liebe, damit wir sehen, daß dieselbe alle andere Liebe, so die Menschen gegen

einander haben, unendlich übertreffen und bereit sein müsse, das Leben für den Geliebten zu geben.

Damit aber Niemand sagen kann: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie ertragen?" Wer kann dem Beispiele Christi in dieser Weise nachfolgen? so wendet er sich von der höchsten Stufe dieser Liebe herab bis auf ihren untersten Grad und spricht: „Wer Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und verschließt sein Herz vor ihm, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben?" Das will sagen: Kannst du den höchsten Grad der Liebe nicht erreichen, so erfasse doch den niedersten. Der höchste Grad der Liebe ist, sein Leben für seinen Nächsten geben, wie es im Job heißt: „Haut um Haut; Alles, was der Mensch hat, gibt er um sein Leben." Job 2, 4. Der unterste Grad der Liebe ist: Hab und Gut unter die Dürftigen austheilen. Wer nun diesen untersten Grad noch nicht erreicht hat, der wird nie zum obersten gelangen. Kommt es dich schon schwer an, etwas von deinem Vermögen unter die Armen auszutheilen; wie wolltest du je dein Leben für deine Mitmenschen dahingeben? — Die Liebe ist nicht gleich Anfangs vollkommen; aber wir müssen dahin streben, daß sie immer wachse und zunehme und endlich vollkommen werde. Wie wir in Hinsicht des Bösen sagen: Wer das Kleine nicht achtet, der wird bald in Größeres fallen; eben so ist es auch im Guten: Wer sich im Kleinern übt, der kommt mit der Zeit auch zum Höhern und Vollkommenen. So lasset uns denn damit anfangen, daß wir unsern Brüdern mit unsern zeitlichen Gütern aushelfen, auf daß wir mit der Zeit, wenn es die Noth erfodert, auch unser Leben für sie dahinzugeben bereit seien.

Merke wohl, daß es heißt: „Wer seinen Bruder sieht Noth leiden, und verschließt sein Herz vor ihm, in dem kann die Liebe Gottes nicht bleiben.“ Es heißt nicht: Wer einen Menschen Noth leiden sieht; denn jeden Nothleidenden sollst du als deinen Bruder ansehen, und bedenken, daß Gott dein Vater und sein Vater ist; dann wird es dir nicht schwer fallen, deinem Nächsten Gutes zu erweisen. Was es aber heiße, „sein Herz vor dem Nothleidenden verschließen,“ können wir nirgend besser sehen als an dem reichen Prasser. Luk. 16. Lazarus lag in der größten Armseligkeit vor seiner Thüre, und der Reiche gönnte ihm nicht einmal die Brosamen, die von seinem Tische fielen, obgleich er seine Noth immer vor Augen sah. Das heißt, „sein Herz verschließen.“ Daran will uns Johannes erinnern. Kein Jude und kein Türke verläßt seinen Glaubensgenossen in der Noth; um wie viel weniger sollte ein Christ seinen Mitchristen verlassen, wenn dieser in der Noth ist? Darum spricht Johannes zum Beschlusse: „Kindlein! lasset uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit!“ Das wäre nun der rechte Schlußstein zum heutigen Evangelium, daß wir die angebotene Gnade Gottes dankbar annehmen und dabei Liebe und Wohlthätigkeit gegen den Nächsten beweisen sollten.

Zu bemerken ist noch, daß Johannes bei der Liebe „That und Wahrheit“ zusammengestellt. Viele Menschen lieben nemlich zwar im Werke, aber nicht in Wahrheit; d. h. sie geben und helfen wohl, aber nicht um Gottes willen und nicht aus reiner Liebe, sondern nur um des Menschenlobes willen. Johannes will „That und Wahrheit“ beisammen haben. Und so fodert es auch Paulus, wenn er sagt: „Wenn ich all meine Habe den Armen

gäbe, und hätte die Liebe nicht, so nützte mir Alles nichts." I. Kor. 13, 3. Und so spricht auch Christus: „Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gelobt zu werden; sonst habt ihr euren Lohn schon dahin." Matth. 6. Das alles will uns die heilige Kirche am heutigen Sonntage zu Gemüthe führen, nemlich daß wir die Gnade Gottes nicht von uns stoßen, und daß wir Liebe gegen unsern Nächsten beweisen. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir es befolgen. Amen.

XX.

Predigt

auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium bei Lukas 15, 1—10.

„Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sagten: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen." Luk. 15, 2.

Das heutige Evangelium ist so wichtig und trostvoll, daß man über jeden einzelnen Satz desselben eine Predigt halten sollte. Unaussprechlich viel Belehrung und Trost ist in den zwei Gleichnissen von dem verlornen Schafe und dem verlornen Groschen enthalten; aber dieses Lehr- und Trostvolle findet nur derjenige, der fleißig nachforschet und sucht; denn Gott pflegt seine Geheimnisse so darzulegen, daß sie den Gottlosen verborgen bleiben, und daß sie dieselben mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht verstehen. Luk. 8, 10. Dagegen aber heißt er die Seinigen bitten, daß ihnen gegeben werde, und suchen, damit sie finden,

und anklopfen, damit ihnen aufgethan werde. Luk. 11, 9. 10. Ich will nun einzelne Wahrheiten aus demselben hervorheben und kurz erklären, damit jeder eifrige Christ dadurch veranlaßt werde, selbst weiter zu forschen und zu betrachten.

Es ist uns in diesen Gleichnissen für's Erste auf eine höchst liebliche und tröstliche Weise vor Augen gestellt die göttliche Gnade und Liebe Jesu Christi. Zweitens enthält es einen ganz besondern Trost für arme, reumüthige Sünder und verdammt dabei alle Gleißnerei und Heuchelei. Drittens bestätiget es die Lehre von der Nothwendigkeit der Buße. Viertens lehret es, mit welch einem Fleiß und Ernst wir unser Seelenheil suchen sollen. Und endlich fünftens ist es ein vortreffliches Exempel fleißiger Sorgfalt für alle Hirten und geistlichen Vorstände. Dieß ist der kurze Sinn des Evangeliums; dieß alles finden wir darin. Wer sieht nicht, daß wir von so wichtigen Dingen viel reden könnten?

I. Wir sehen in diesem Gleichnisse die unendliche Erbarmung und Liebe Jesu Christi uns so deutlich vor Augen gestellt, daß wir durchaus nicht mehr verzweifeln können. Ja wir finden uns aufgefodert, Gottes Gnade zu preisen, zu seiner Barmherzigkeit zu laufen, und uns Gott ganz zu weihen. Es sind uns hier drei Werke der göttlichen Gnade so lieblich an's Herz gelegt, daß wir an diesem einzigen Gleichnisse ein ganzes Evangelium hätten, wenn wir auch sonst nichts mehr wüßten. Wir könnten es nie glauben, daß Gott Solches an einem jeden thut, wenn es nicht der Mund der ewigen Wahrheit verkündiget hätte. 1. Gott beruft die Sünder. 2. Er nimmt sie auf. 3. Er übernimmt noch ihre Ver-

theidigung gegen Gleißner und Scheinheilige. Was könnte man uns armen Sündern noch Tröstlicheres verkünden? Wie könnte uns Gott seine Gnade und Barmherzigkeit noch gewisser und deutlicher zeigen? Wenn Gott uns beruft, uns aufnimmt, uns beschirmt und vertheidiget, welcher Feind, welcher böse Geist könnte uns noch etwas anhaben? Wenn Gott uns rechtfertiget, wer will uns dann noch verdammen? Wenn Christus unser Fürsprecher und Vertheidiger ist, wer will uns noch anklagen? Röm. 8, 33. 34.

1. Lukas erzählt: „Es naheten sich Jesu Zöllner und Sünder, um ihn zu hören." Das könnte den Anschein haben, als wären sie selbst zu ihm gekommen, und als hätten sie aus eigenem Antriebe sich zu ihm bekehrt. Es ist aber nicht ganz so; denn schon dieses Kommen ist ein Werk der göttlichen Gnade, „weil Niemand zum Sohne kommt, es sei denn, daß der Vater ihn ziehe." Johann. 6, 44. Oder wie sollte sich ein Sünder zu Gott bekehren, wenn ihm Gott nicht zuvorkäme mit seiner Gnade? Der Mensch ist ja ein Geist, der aus ihm selber wohl hingehen kann, zu sündigen, aber nie wieder zurückzukehren vermag aus eigener Kraft. Er kann sich wohl in die Sünde stürzen, aber sich wieder herauszuwinden, das steht nicht in seiner Kraft. Darum sind diese Zöllner und Sünder gewiß von Jesus angezogen, und durch die Gnade zuvor gerührt worden. Wir können dieß aus dem Umstande abnehmen, daß sie zu Jesus kamen, um sein Wort zu hören. Da siehst du, daß sie das Wort Christi gezogen hat. Hätte Christus nicht ehevor geprediget und die Menschen durch das Wort des Evangeliums, d. i. durch die Verheißung seiner Gnaden, an sich gezogen, so wären die Zöllner und Sünder nie zu

Jesus gekommen. Und dieß ist nun das erste Werk der göttlichen Gnade, nemlich daß Gott dem Sünder mit seiner Gnade zuvorkommt, ihn beruft, ihn, wo er noch in der Sünde ist, zieht. Das sicherste Zeichen seiner fortwährenden Gnade und Erbarmung ist, daß er nie aufhört, uns durch sein Wort zu berufen und zu ziehen. Darum kann kein Sünder verzweifeln, so lange uns Gott noch in Gnaden zuruft. Denn wollte er sich unser nicht erbarmen, so würde er uns nicht so berufen und ziehen durch sein heiliges Wort.

2. Das zweite Werk der göttlichen Gnade, das aus dem heutigen Evangelio hervorleuchtet, ist, daß Christus auch Sünder aufnimmt. Dieß ist doch nur Gnade; denn womit sollte der Sünder es verdient haben oder verdienen, daß er aufgenommen würde? Hat er nicht statt dessen schon die ewige Strafe verdient? Und doch wird von Christo gesagt, „daß er Sünder aufnehme und esse mit ihnen." Und obgleich die Pharisäer dieß nur aus Neid von ihm sagten, so ist es doch wahr und wird ewig wahr bleiben, nicht die Pharisäer haben dieses Wort über Jesus aufgebracht, sondern schon die Propheten vom Anfange her haben von Gott verkündet, daß er gnädig sei, und der Sünder sich wieder erbarme. Moses sagt: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Erbarmung." Der Prophet Joel spricht eben diese Worte aus und setzt noch dazu: „Er verzeihet gern die Sünden." Joel 2, 13. Bei Jeremias bezeuget dieß Gott selbst, indem er spricht: „Gemeiniglich sagt man: Wenn ein Mann sein Weib entläßt, und sie von ihm geht und einen andern Mann nimmt, darf er wohl wieder zu ihr zurückkehren? Wird solch ein Weib nicht befleckt und unrein sein? Auch du

hast Unzucht getrieben mit vielen Buhlen; aber kehre zu mir zurück, spricht der Herr, so will ich dich annehmen." Jer. 3, 1. „So bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, und ich will heilen deinen Ungehorsam." Jer. 3, 22. „Willst du dich bekehren, Israel, spricht der Herr, so bekehre dich zu mir. Wirst du wegräumen aus meinem Angesichte, was zu deinem Falle ist, so wirst du nicht wanken." Jer. 4, 1. „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt, der soll leben, ja leben und nicht sterben. Ich will all seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedenken." Ezech. 18, 21. 22.

Aus diesen und ähnlichen Aussprüchen der heiligen Schrift siehst du, daß Gott unser Herr von Alters her den Namen „Sündenvergeber" hatte, und Sünder aufnahm. Das bezeugt die ganze heilige Schrift, und wir bekennen in unserm apostolischen Glaubensbekenntnisse, daß es in der heiligen Kirche eine Vergebung der Sünden gebe. Es soll uns also nicht stoßen, wenn die Pharisäer von Jesus spottweise sagten, „er nehme Sünder auf." Christus schämt sich dessen nicht, sondern er hält es als eine Ehre; für uns aber ist dieß die fröhlichste Bothschaft, insonderheit, wenn wir bedenken, wie er die Sünder aufgenommen hat.

Nun sehen wir aus dem heutigen Evangelium, daß Christus die Sünder gerne aufnahm, daß es nicht viel Bittens oder Gebens und Schenkens bedurfte; sondern wer immer mit einem zubereiteten Herzen kam, den nahm er auf, ohne alle vorhergegangenen Verdienste. So sehen wir auch am Schächer, daß Christus die Sünder ohne all ihr Verdienst annimmt, sobald sie sich bekehren,

„Wahrlich! ich sage dir: Heute noch wirst du bei mir sein im Paradiese!" spricht er zu diesem. Am verlornen Sohne sehen wir, daß Christus die Sünder ganz freudig aufnimmt, sogleich ein Freudenfest hält, und alle Genossen des Himmels zur Freude einladet; „denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig; er war verloren und ist wieder gefunden." An Magdalena sehen wir, daß Gott die Sünder gänzlich aufnimmt, und wie seine Kinder hält, ohne im Geringsten noch einen Zorn oder eine Bitterkeit gegen sie zu behalten. „Deine Sünden sind dir vergeben, spricht er, gehe hin im Frieden! Dein Glaube hat dir geholfen." Eben so spricht er auch bei Ezechiel: „Ich will all seiner Missethaten, die er begangen, gar nicht mehr gedenken." Ezech. 18, 22.

Dieß ist nun das zweite Werk der göttlichen Gnade, daß Christus auch Sünder aufnimmt. Sünder nimmt er auf! Wer wollte sich wundern, wenn es hieß: Er nimmt Gerechte auf? Nun aber heißt es nicht allein: Sünder, sondern sogar Publikanen, d. h. öffentliche Sünder, von denen Jedermann weiß, daß sie mit ungöttlichen Dingen umgingen. Darin liegt unser größter Trost. Denn womit wollten wir, die wir mit täglichen Sünden beladen sind, uns trösten, wenn Christus nur Gerechte aufnähme? Es gibt aber keinen deutlichern und sicherern Beweis, daß bei Gott Barmherzigkeit zu finden ist, als gerade das Wort: „Dieser, Christus, nimmt Sünder auf." Denn nimmt er, unser Herr und Gott, Sünder auf, so ist er gewiß ein gnädiger und barmherziger Gott, bei dem viel Barmherzigkeit und Erbarmung sein muß. Nähme Gott die Sünder nicht wieder zu Gnaden an, so müßten wir Alle verzweifeln, wie

David bekennt: „Willst du, o Herr, der Sünden gedenken, wer wird vor dir bestehen, o Herr?“ Ps. 129.

3. Das dritte Werk der göttlichen Gnade, so uns das heutige Evangelium vor Augen stellt, ist, daß Christus die reumüthigen Sünder, die sich zu ihm bekehren, auch noch in Schutz nimmt und sie vertheidiget; und dieß nicht allein vor den Pharisäern, sondern auch vor Gott, dem Vater, wie der Apostel Paulus im Briefe an die Römer und Johannes in seiner ersten Epistel bezeuget. Er vertheidiget sie aber nicht als Sünder, sondern als Büßende, wie noch wird gesagt werden. „Wer ist es, der die Auserwählten Gottes anklagt? Gott, der sie gerecht macht? Wer ist's, der sie verdammt? Christus Jesus, der gestorben ist? ja, der auch auferstanden ist? der zur Rechten Gottes sitzt? der auch fürbittet für uns? Röm. 8, 34. „Er kann immerdar selig machen, die durch ihn zu Gott nahen, da er immer lebt, um für uns zu bitten.“ Hebr. 7, 25. „Meine Kindlein! ich schreibe euch dieß, damit ihr nicht sündiget; doch wenn Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten.“ I. Joh. 2, 1. Aus diesem kann jeder einsehen, daß das heutige Evangelium eine laute Verkündung der göttlichen Gnade ist.

II. Das heutige Evangelium zeigt uns aber auch die Liebe Jesu Christi, und dieß ist das Zweite, das uns mit Trost erfüllen kann und soll — seine Liebe und sein Verdienst. Diese Liebe besteht aber darin, daß er uns nachgegangen ist, und nicht wir ihm. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und euch dazu bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringt, und daß eure Frucht bleibe.“ Joh. 15, 16. Er hat uns aufgesucht, nicht wir ihn. Er hat uns zuerst

geliebt, nicht wir haben ihn zuvor geliebt. I. Joh. 4. Er hat uns gefunden in gräulicher Wüste, d. i. in Sünde, Tod und ewiger Verdammniß. Er hat uns auf seine Schultern genommen; wir, d. h. unsere Sünden, haben ihm schwere Mühe gemacht; er hat sie mit seinem Kreuze getragen, und er achtet es für seine größte Freude uns auf all unsern Wegen seine Hülfe und seinen Beistand zu leisten. „Darin hat sich uns die Liebe Gottes geoffenbaret, daß er sein Leben für uns dahingegeben hat.“ I. Joh. 3, 16. Wer sollte sich dessen nicht freuen? Sollten wir nicht fröhlich und freudig ihm zueilen? Wir wissen ja, daß er in seiner menschlichen Natur uns in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden ist. Wir sehen, wie sanftmüthig er in Geberden, wie freundlich in Worten, wie mächtig er in seinen Wunderwerken und wie groß und reich er an Barmherzigkeit und Gnade ist! Was wollen wir noch mehr? Nimmt Gott die Sünder auf, hat Christus eine solche Liebe gegen reumüthige Sünder, so dürfen wir ja gewiß nicht verzweifeln.

III. Nun siehe weiter, was für Trost du im heutigen Evangelio finden kannst. Dasselbe lehrt dich, daß Gott, daß Jesus Christus, daß die heilige Kirche, daß die Engel Gottes die Bekehrung und das Heil des Sünders begehren. „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; — so bekehret euch und lebet!“ spricht Gott. Ezech. 18, 32. Christus ruft uns zu: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ Matth. 11, 28. Die heilige Kirche ruft uns täglich mit dem Apostel zu: „Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit er-

langen und Gnade finden, wenn wir Hülfe nöthig haben." Hebr. 4, 16. Bei den Engeln des Himmels ist Freude über jeden Sünder, der Buße thut. Und sie haben schon bei der Geburt des Erlösers, im Anfange des Werkes unserer Heiligung, Lobgesänge gesungen, und auch bei der Auferstehung des gekreuzigten und getödteten Versöhners sich gefreut und thätig erwiesen.

IV. Ist dieß nicht wieder ein unaussprechlicher Trost für uns Sünder? Dieß ist es ja, was die armen Sünder zu Christus zog, um sein Wort zu hören; und dieß ist es, was die Sünde der Pharisäer noch vergrößert, daß sie den armen Sündern diesen Trost mißgönnten. Sie waren selbst Sünder, und hatten dennoch kein Mitleiden mit andern Sündern, sondern verachteten sie. Sie hätten sich der Bekehrung der Sünder freuen sollen, wenn sie wahre Hirten gewesen wären; und nun sahen sie mit mißgünstigen und neidischen Augen auf ihr Heil. Sie sollten durch die Gnade und Liebe Jesu Christi, in der er Sünder aufnahm, sich zur Besserung bewegen lassen; und nun ärgerten sie sich darüber. Dieß war der sicherste Beweis, daß keine wahre Gerechtigkeit in ihnen sei; denn die wahre Gerechtigkeit hat Mitleiden, wie der heilige Gregorius sagt; die falsche Gerechtigkeit ist voll Lieblosigkeit. Wer wahrhaft fromm und gerecht ist, der hat mit allen Sündern Mitleiden; ein Gleißner aber, der sich selbst für gerecht hält, zürnt, wo er Sünde an dem Nächsten wahrnimmt, gleich als wenn er selber engelrein wäre.

Wir müssen bei jedem Sünder auf drei Dinge Rücksicht nehmen — auf seine Natur, auf seine Sünde, auf seine Buße. Mit der Gebrechlichkeit der Natur muß man Mitleiden haben, die Sünde muß man hassen und

strafen, über die Buße muß man sich freuen. Die Gleißner nehmen weder auf die Natur noch auf die Buße des Sünders Rücksicht, sondern sehen nur auf die Sünde allein; d. h. sie bedenken nicht, daß der Sünder ein Mensch und als solcher gebrechlich ist; sie achten auch seine Buße nicht, nemlich daß er sich schon gebessert hat, sondern sie behalten nur im Auge, daß er Uebles gethan. Darum zürnen sie, wo sie entweder Mitleiden haben oder wohl gar sich freuen sollten.

Dieß also ist der Inhalt des heutigen Evangeliums von einer Seite — die Gnade Gottes, die Liebe Jesu Christi, der Trost für die reumüthigen Sünder und die Zurechtweisung der Gleißner. Nun wollen wir auch noch kurz hören, was Christus von der Nothwendigkeit der Buße und Bekehrung sagt.

Das Evangelium redet nicht überhaupt von Sündern, sondern von bußfertigen Sündern. Nur diese nimmt Christus auf, nur diese vertheidiget er gegen die Pharisäer und Gleißner, nur über diese freuen sich die Engel des Himmels. Und dieß haben wir uns recht wohl zu merken. Christus hat hiemit die Nothwendigkeit der Buße recht klar darstellen wollen. Das Schäflein muß die Stimme des Hirten hören, muß sich aufnehmen lassen, darf in der Wüste sich nicht mehr weiter verlieren. Der verlorne Groschen muß wieder gefunden werden, sonst bleibt er verloren in alle Ewigkeit. Die Buße allein ist es, wodurch der Sünder wieder zu Gnaden kommt vor Gott, der Liebe Jesu Christi theilhaftig und des himmlischen Trostes empfänglich wird. Gefällt dir das Wort, daß Christus Sünder aufnimmt, so muß dir auch das Wort gefallen, daß er nur diejenigen aufnimmt, die Buße thun. Glaube fest: Er nimmt

durchaus keinen auf, es sei denn, daß er Buße thue. Hierüber will ich bei Gelegenheit dieses Evangeliums ein andermal reden.

Der gute Hirt, Jesus Christus, der das verlorne Schäflein so emsig sucht und nicht müde wird, sondern Alles anwendet, bis er es gefunden hat, ist ein Vorbild für alle Vorstände, für alle geistlichen und weltlichen Hirten, für alle obrigkeitlichen Personen und für alle Hausväter. Diese Alle sollen auch solche Hirten sein, und sollen für die ihnen Anempfohlenen dieselbe Sorge tragen, wie Jesus Christus für uns besorgt ist; denn zu jeder Obrigkeit spricht Christus, was er einst zum Oberhaupte der Kirche sprach: „Liebst du mich, so weide meine Lämmer!" Joh. 21. Jede Obrigkeit wird einst über die ihr Empfohlenen Rechenschaft geben müssen; von ihren Händen wird Gott das Blut aller derer fodern, die durch Hinläßigkeit der Obern zu Grunde gingen. Ezech. 33. Das mögen nun diejenigen bedenken, deren Sinnen und Trachten allein nach Würden und Aemtern geht; die gerne Hirten und Patres sein möchten, und um die Schafe und ihnen empfohlene Kinder sich nicht kümmern. Darüber ein ander Mal.

Von dem Weibe, das den verlornen Groschen so emsig sucht, alles Andere vergißt und nur allein um diesen sich kümmert, sollen wir lernen, mit welchem Fleiße wir bei Christo suchen sollen, was wir durch Adam verloren haben. Was wir sonst immer haben mögen, Geld und Gut, Ehre und Ansehen, Macht und Lust — Alles ist nichts im Vergleiche mit diesem himmlischen Kleinod. Dieß allein kann uns wahre Freude und himmlischen Frieden geben. Haben wir dieses, dann erst können wir mit dem heiligen Johannes sprechen: „Meine

Lieben! schon jetzt sind wir Kinder Gottes, und noch ist nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn es erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." I. Joh. 3, 2.

Das sei nun kurz und im Allgemeinen von diesem Evangelio gesagt. Die nähere Erklärung der einzelnen Wahrheiten werden wir ein andermal vornehmen. Gott gebe uns Allen seine Gnade. Amen.

XXI.

Predigt

auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium bei Lukas 5, 1—11.

„Es geschah, da ihn das Volk drängte, um das Wort Gottes zu hören, und er am See Genesaret stand... da trat er in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte.“ Luk. 5, 1. 2.

Wer das heutige Evangelium nur so oberflächlich liest, der könnte leicht meinen, dasselbe enthielte nur eine Geschichte, welche die Apostel anging, und für uns auf unserer Pilgerfahrt keine Bedeutung mehr hätte. Betrachten wir es aber ernster, so sehen wir bald, daß es einen reichen Schatz himmlischer Wahrheit enthält, die ein Christ, der im Glauben dem entgegen wandelt, was er für die Zukunft hofft, recht wohl wissen und behalten soll. Der Pilger durch dieses Leben muß erstens wissen, daß ihm ohne Gottes Segen nichts gelingen kann, selbst nicht einmal im Zeitlichen. Petrus und seine Gefährten arbeiteten die ganze Nacht vergeblich, da sie ohne den

Gedanken an Christus und nicht in seinem Namen die Netze auswarfen. Zweitens muß der Christ glauben, daß Gottes Wort, wenn er es hört und gläubig annimmt, Alles vermag. Als Petrus auf das Wort Jesu hin sein Netz auswarf — und dazu noch am Tage — da fing er mehr Fische, als er vorher in seinem Leben nie gefangen hatte. Drittens muß der Christ glauben, daß Gott den Seinigen Alles gibt, das Ewige und das Zeitliche, das Geistige und das Leibliche. Christus gab dem Volke zuerst Speise für die Seele — sein heiliges Wort, und dann noch Speise für den Leib — eine große Menge Fische. Diese drei Stücke muß jeder Christ wissen und fest glauben. Da nun das heutige Evangelium diese drei Stücke so klar und schön zeigt, und außerdem noch mehrere wichtige Wahrheiten enthält, so ist es gewiß von der größten Wichtigkeit.

Außerdem sehen wir in diesem Evangelio auch das Beispiel einer inbrünstigen Liebe zum Worte Gottes; denn das Volk lief schaarenweise und voll Begierde zu Christus, um sein Wort zu hören. Dann sehen wir an den Aposteln schnellen und bereitwilligen Gehorsam gegen das Gebot Jesu, indem Petrus ohne Aufschub und Ausflucht sogleich in die hohe See fuhr. Ferner gewahren wir an seinen Gefährten eine wahre Nächstenliebe, die dem Bedrängten augenblicklich zu Hülfe kommt. Ueberdem fällt uns auf eine gründliche Demuth, die sich ohne alle Gleißnerei Gott unterwirft, indem Petrus zum Herrn spricht: „Geh von mir, Herr! denn ich bin ein sündiger Mensch." Endlich lernen wir darin die vollkommene Nachfolge Jesu kennen, die Alles verläßt, um Jesu allein nachzufolgen, indem diese Fischer all das Ihrige verlassen und augenblicklich Christo nachfolgen.

In diesen Stücken besteht aber Alles, was der Christ auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit zu beobachten hat. Wer in solcher Weise mit Glauben und christlichem Wandel geziert ist, der erreicht bald das Ziel der christlichen Vollkommenheit. Es darf also Niemand dieses Evangelium deßhalb geringer achten, weil es nur eine Geschichte enthält und zunächst die Apostel angeht. Nichts, was in der heiligen Schrift steht, darf man gering achten; „denn Alles ist zu unserer Belehrung und Erbauung geschrieben." Dieß können wir an dem heutigen Evangelio sehen. Zunächst erzählt es uns ein Wunderzeichen, das Jesus in seinem Wandel auf Erden gewirkt hat. Dieß ist der buchstäbliche Sinn; wer aber in dem Buchstaben auch den Geist sucht, der wird bald sehen, wie weit die heilige Schrift selbst in ihrer geschichtlichen Erzählung alle profane Schriftsteller und Geschichtschreiber übertrifft; ja er wird sehen, daß auch die Wunder und Werke Christi nichts anderes sind als heilsame Lehre; denn Christus ist ganz unser geworden. Uns ward er geboren, uns ward er geschenkt! Und darum müssen alle seine Worte und Werke uns höchst theuer und köstlich sein. Damit aber jeder den Nutzen und die Frucht der Erzählung des heutigen Evangeliums sehen könne, wollen wir dasselbe Stelle für Stelle erklären.

„Es geschah, daß Jesum das Volk drängte, um das Wort Gottes zu hören." Hier zeigt sich uns die Lieblichkeit und Holdseligkeit des Heilandes, von dem einst David geweissaget hatte: „Schön von Gestalt bist du, ausgezeichnet vor allen Menschenkindern. Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat dich Gott gesegnet in Ewigkeit." Ps. 44, 3. Denn was anders

hat dieß Volk an Christus angezogen, als sein holdselig Antlitz und seine liebliche Stimme? Und wer sollte der Weisheit Gottes nicht gerne zuhören? Wer sollte nicht die Allmacht Gottes gerne schauen? Wen sollte nicht verlangen, das fleischgewordene Wort Gottes anzurühren? Nun ist aber Christus „die Weisheit Gottes und die Kraft Gottes," wie der Apostel sagt. I. Kor. 1, 24. Und darum ruft jede gottliebende Seele zu ihm auf: „Zeige mir dein Angesicht, und laß meinen Ohren ertönen deine Stimme! Denn deine Stimme ist süß, und dein Angesicht ist schön und freundlich." Hohel. 2. Das ist die Ursache, daß das Volk so begierig auf ihn zulief, daß es ihn auch noch drängte. Isaias hat dieses vorherverkündet, da er sprach: „Viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommet, lasset uns hinaufziehen zum Berge des Herrn, und zu dem Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf seinen Pfaden; denn von Sion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem." Is. 2, 3. Diese Worte gehen auf Christus; dieser ist der Berg, den Gott erhöht, und das Haus, in dem die Gottheit wesentlich und wahrhaftig gewohnt hat. Von ihm ist das Gesetz und das Wort Gottes ausgegangen, und zu ihm sollen alle Menschen eilen, um von ihm zu lernen. Das hat sich nun im heutigen Evangelio erwiesen; diesen Menschen war es nicht genug, daß sie ihn in dem Tempel und in der Synagoge, auf den Straßen der Stadt und in den Häusern sahen und hörten; sie liefen ihm nach bis in die Wüste und bis an das Meer. Durch nichts ließen sie sich aufhalten und abschrecken, weder durch die Wildheit der Wüste, noch durch das beschwerliche Aufsteigen auf die Berge, noch

auch durch die Länge des Weges. Sie scheuten sich nicht, in fremde Häuser einzudringen, wenn sie merkten, daß er irgendwo eingekehrt sei. Endlich zogen sie ihm nach bis an das Meer, und wollten ihn auch da nicht verlassen, als er schon über das Meer fahren wollte. Von einem solchen Eifer des Volkes in Anhörung des Wortes Gottes kannst du im Evangelium Mehreres lesen. Und diesen Eifer foderte Christus auch wirklich, wenn er sprach: „Von den Tagen Johannes des Täufers angefangen bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich."

Nun vergleiche aber mit diesem Eifer des Volkes den sträflichen Leichtsinn und Unfleiß, den so viele Christen unserer Zeit in Bezug auf das Wort Gottes an den Tag legen, und du wirst sehen, daß Christus uns eben so hart zureden könnte, wie einst den Städten Kapharnaum, Bethsaida und Korozaim, in denen er die meisten Wunder gewirkt hatte. Matth. 11, 21. 23. Auch uns könnte er zurufen: Wehe euch, ihr undankbaren Christen! Wenn zu Tyrus und Sidon, d. i. bei den Heiden, geschehen wäre, was täglich bei euch geschieht: sie hätten sich schon längst bekehrt. Ja solchen undankbaren Christen würde Jesus drohen, was er einst den Juden insgemein drohte: „Die Männer von Ninive werden beim Gerichte aufstehen wider dieses Geschlecht und dasselbe verdammen; denn sie hatten auf die Predigt des Jonas Buße gethan. Und siehe! hier ist mehr als Jonas. Die Königin von Mittag wird im Gerichte wider dieses Geschlecht aufstehen und dasselbe verdammen; denn sie kam von der entferntesten Gränze der Erde, um Salomo's Weisheit zu hören. Und siehe! hier ist mehr als Salomo." Matth. 12, 41. 42. Jon. 3, 5. III. Kön. 10, 1.

„Und er stand am See Genesaret.“ Auch in diesen Worten, die dem Buchstaben nach für uns weniger Bedeutung hätten, können wir einen tiefern Sinn finden. Ehe Jesus anfing zu predigen, ja ehe er in das Schifflein dieses zeitlichen Lebens trat, stand er in göttlicher Herrlichkeit bei seinem himmlischen Vater von Ewigkeit. Und von Ewigkeit her hatte er sich vorgenommen, dem Menschen, wenn derselbe gefallen wäre, wieder aufzuhelfen. Darum spricht er bei David: „Wegen des Elendes der Dürftigen und wegen des Seufzens der Armen will ich jetzt aufstehen, spricht der Herr. Ich will ihnen Heil schaffen, vertraulich damit handeln.“ Ps. 11, 6. Ferner: „Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht verlangt, aber die Ohren hast du mir zubereitet: Brandopfer und Sündopfer hast du nicht begehrt! Da sprach ich: Siehe! ich komme. In der Buchrolle ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thue.“ Ps. 39, 7—9. So stand der Sohn Gottes da von Ewigkeit — neben dem Meere, wodurch in der Schrift oft diese Welt bezeichnet wird, weil sie Aehnlichkeit mit dem Meere hat. Wie nemlich das Meer groß und weit ist, allerlei große und kleine Thiere ernährt, die nicht zu zählen sind, unter diesen auch allerlei Ungeheuer; ferner wie es bitter ist, nie abläuft, immer hin und her geworfen wird, immer voll Gefahren, voller Stürme ist: eben so ist auch diese Welt nichts Sicheres und Beständiges, ist voll Unglück und Jammer, voll Sünde und Anfechtung, voll Gefahren und Stricke und Netze, voll Unruhe und Stürme. In dieses Meer waren wir nun Alle verstoßen durch die Sünde der ersten Menschen, und zwar so tief in dasselbe versenkt, daß für uns nie mehr eine Hoffnung des Heiles gewesen wäre,

wenn nicht der Sohn Gottes selbst sich zu uns in dieses Meer des Jammers und des Elendes begeben hätte. Er stellte sich mitten in dieses Meer, und war nicht ferne von einem jeden unter uns; „denn in ihm leben und weben und sind wir." Apostelg. 17, 28. Vor seiner Ankunft im Fleische sahen und erkannten ihn zwar wenige Auserlesene, obwohl er vom Anfange an in der Welt war, wie Johannes bezeuget. Auch jetzt noch steht er neben einem jeden von uns: er sieht uns zu bei unserer Arbeit und bleibt bei uns bis an's Ende der Welt. Er ruft uns immerdar zu, wie einst den Aposteln, da sie auf dem Meere in Gefahr waren: „Seid getrost! Fürchtet euch nicht! ich bin es." Matth. 14, 27. „Seid getrost; ich habe die Welt überwunden!" Joh. 16, 33. Und das ist auch unser einziger Trost, daß Christus nahe bei uns ist; „daß er nahe ist allen denen, die in Wahrheit ihn anrufen." Ps. 144, 18. Wer sollte noch verzagen und unterliegen auf dem ungestimmen Meere dieser Welt? „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben, spricht er, ich aber hinterlasse euch den Frieden; meinen Frieden gebe ich euch." Joh. 16, 33. 14, 27.

„Und er sah zwei Schifflein am Meere stehen." Diese zwei Schifflein am Meere bedeuten die zwei Völker der Welt, die durch den Glauben in Ein Volk Gottes vereiniget wurden — Juden und Heiden. „Dich hat Gott sich zum Eigenthume auserwählt aus allen Völkern," spricht Moses zum Volke Israel. V. Mos. 1. Nicht unbillig werden aber diese zwei Völker zweien Schifflein verglichen; denn was ein Schiff auf dem Meere ist, das ist der Mensch auf der Erde. Ein Schiff auf dem Meere ist immer unstät und nie sicher. „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; geht

auf, wie eine Blume, und fällt ab; flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.“ Job 14, 1. 2. Diese zwei Schiffe, d. i. die beiden Völker, Juden und Heiden, sah Christus auf dem Meere dieser Welt; und er hat sich auch beider angenommen; „denn bei ihm gilt kein Ansehen der Person.“ Apostelg. 10, 34. Er ist nicht allein ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden Gott; und jeder, der seinen Namen anruft, soll selig werden; denn er ist reich genug für Alle. Röm. 10, 12. Joel 2, 32. Und diese beiden Völker blickte er an mit dem Auge seiner Barmherzigkeit, wie er einst die Noth der Israeliten in Aegypten angesehen hat. II. Mos. 3. Beide Schiffe standen leer da; denn alle Menschen, Juden und Heiden, hatten gesündiget und ermangelten des Ruhmes vor Gott. Röm. 3, 12. 24. Was ist aber ein Mensch, der leer ist an Gottes Gnade, anders, als ein Schiff auf dem Meere ohne Steuermann? „Die Fischer waren nemlich herausgegangen und wuschen ihre Netze,“ wie der Evangelist erzählt. Auch dieß hat einen tiefern Sinn. Ehe Christus mit seiner Gnade zu uns kommt, thun wir nichts wahrhaft Gutes; all unsere Werke und unser ganzes Wesen beflecken und verderben wir; denn in all unserm Thun und Denken kann nichts rein und gottgefällig sein, so lange uns der Glaube fehlt. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.“ Röm. 14, 23. Was hatte Moses mit seinem Gesetze und seinen Anordnungen für eine andere Absicht, als unsere Netze, unser Thun und Lassen zu reinigen? Dasselbe veruchten auch die Weisen unter den Heiden durch ihre Lehren und Vorschriften über sittliche Tugenden; auch sie wollten bessere Gesittung unter die Menschen brigen; allein, wo Gott nicht

besonders zu Hülfe kam, war dieß alles umsonst. Christus allein ist es, der unsere vollkommene Reinigung zu Stande bringt. Darum sprach er zu Petrus: „Wenn ich dich nicht wasche, so wirst du keinen Theil an mir haben.“ Johann. 13, 8. Aeußerlich können wir uns wohl den Schein geben und stellen, als wären wir ganz rein; innerlich aber bleibt der Unflath der Sünde, bis Christus unsere Herzen mit dem Glauben erleuchtet und durch den Glauben reiniget. Darum vergleicht Christus die Pharisäer mit den todten Gräbern, die von Außen schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allerlei Unrath angefüllt sind. Matth. 23, 27.

„Er trat nun in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte.“ Auch dieses hat einen tiefern Sinn. Christus nahm sich zunächst nur des Einen Volkes, der Israeliten, an. Aus diesem hat er menschliche Natur angenommen; unter diesem hat er gelebt und gelehrt; in diesem Volke hat er den Grundstein zu seiner Kirche, die nur Eine ist, gelegt; und bei dieser Einen Kirche will er sein und bleiben bis an's Ende der Welt. Außerhalb dieser Einen Kirche ist kein Heil zu hoffen, wie zur Zeit der Sündfluth außer der Arche Noe's keine Rettung möglich war. Darum sehe jeder wohl zu, daß er in der Kirche bleibe und erfunden werde, welche Christus Jesus gestiftet, und in welcher Petrus, Paulus und die heiligen Apostel und Martyrer gelebt haben und gestorben sind. Trittst du nur einen Fuß breit aus dieser Kirche, so gehst du zu Grunde. — Es gibt viele Sekten, aber nur Eine Kirche Christi; und diese ist nur ein Schifflein, kein großes Schiff; denn es gibt immer weniger wahrhaft

Fromme, als es Böse gibt. Die Kirche soll auch immer ein Schifflein bleiben, festgeschlossen nach Unten, und ganz offen nach Oben; d. h. unbekümmert um die zeitlichen Dinge, und ganz hingewendet zu dem Ewigen und Himmlischen. Sie heißt aber nicht darum eine einzige Kirche, weil sie etwa bloß an einem Orte sein könnte; sondern weil Alle, wie weit von einander sie dem Leibe nach auch immer entfernt sein mögen, nur Einen Glauben, nur Eine Taufe, nur Einen Gott, nur Einen Christus, nur Eine Hoffnung ihres Berufes, nur Ein Erbtheil, nur Einen heiligen Geist, nur Ein göttliches Licht und nur Einerlei heilige Sakramente haben. Eph. 4, 3—6.

Die Kirche heißt ferner nicht ohne Ursache das Schifflein Petri; denn erstens auf Petrus, diesen Felsen, ist sie gebaut, auf ihn, der bekannte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Dieser Glaube und dieses Bekenntniß des heil. Petrus ist auch heute noch der Glaube und das Bekenntniß der Einen Kirche Christi. Sie heißt zweitens das Schifflein Petri, weil sie dem Petrus ganz besonders anempfohlen wurde, indem der Herr zu ihm sprach: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!" Drittens heißt die Kirche das Schifflein Simons, weil Simon so viel bedeutet als ein Hörender, ein Gehorsamer. Da ist die wahre christliche Kirche, wo der Gehorsam des Glaubens ist. Durch den Glauben werden wir nemlich dem göttlichen Worte gehorsam. Gehorsam im Glauben sind wir dann, wenn wir glauben, was man uns zu glauben vorstellt, ohne zu zweifeln, ohne zu widersprechen, ohne lange nach Gründen hin und her zu fragen. Ferner wenn wir hoffen, wo man uns hoffen

heißt, und wenn wir ganz dem anhangen, was wir einmal im Glauben erfaßt haben. Endlich wenn wir thun, was uns vorgeschrieben ist, und keine leeren Ausflüchte und Entschuldigungen vorbringen. Die also thun, die sind die wahrhaft Gehorsamen, und diese gehören zur Einen, wahren Kirche Gottes. So war Abraham, der, gehorsam dem Befehle Gottes, seine Heimath, seine Verwandtschaft und Alles verließ, ohne zu wissen, wohin ihn Gott führen werde. I. Mos. 12. Als ihm später Gott befahl, seinen einzigen Sohn ihm zum Opfer zu bringen, ging er ohne allen Widerspruch hin, es zu thun. I. Mos. 22. Das war vollkommener Gehorsam.

„Dann setzte sich Jesus und lehrte das Volk aus dem Schiffe.“ Dieß ist das Erste, was Christus in seiner Kirche gethan hat und noch thut, nemlich daß er gelehrt hat und noch lehret. Dazu war er gesandt, wie er im Isaias sagt: „Der Geist des Herrn ist über mir; denn er hat mich gesalbet, den Armen das Evangelium zu predigen. Er hat mich gesandt, zu heilen, die zerschlagenen Herzens sind....“ Is. 61, 1 u. folg. So hat Christus durch dieß sein Predigen und Lehren gezeigt, wie sehr er für unsere Seelen und deren ewiges Heil besorgt sei. Die Seele kann ohne das Wort Gottes eben so wenig bestehen, als der Leib ohne Speise bestehen kann. Darum ist es das erste Werk Christi, daß er lehret und zwar aus dem Schifflein, d. i. aus seiner heiligen Kirche, die allein das Wort Gottes und die wahre Lehre hat. Willst du also Christum hören, so verlaß dieses Schifflein, die Eine, wahre, allgemeine Kirche nicht!

Solche Betrachtungen kann nur ein frommer Christ über den Anfang dieses Evangeliums anstellen, wenn

er jedes einzelne Wort beherziget. Jeder Verständige wird daraus sehen, daß die Geschichte dieses Evangeliums höchst wichtig ist, und dadurch angeleitet werden, auch das Uebrige dieses Evangeliums mit Nutzen zu betrachten. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir all unser Denken und Betrachten stets auf das Göttliche richten, und nach dem Worte Gottes unser Leben einrichten mögen. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wild, Johann,

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres
gehalten in dem löblichen Erz-Domstifte Mainz in den Jahren 1528 - 1554

Bd.: 1,2

Regensburg 1841

Hom. 1737 m-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478961-2